

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werthätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 80 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 M. für 1 Monat 70 Pf. (Poststempel vierteljährl. 42 Pf., monatl. 14 Pf.).

Nebaktion: Tauchaer Straße 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 18698.
Sprechstunde: Wochentage 6—7 Uhr abends
(außer Sonnabend).

Inseraten kosten die gesetzte Zeit oder deren Raum 25 Pf., bei Blattvorrichtung 30 Pf. Schwieriger Sach nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 30 M. pro Tausend für die Gesamtanfrage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Die sächsischen Konservativen haben sich der Diktatur der preußischen Junker in der Frage der Reichsfinanzreform unterworfen.

Im englischen Parlament fanden Debatten über die englische und deutsche Marinepolitik statt.

In Barcelona trat die Arbeiterschaft zum Protest gegen den Kolonialkrieg in Marokko in den Generalstreik; die Regierung verhängte den Belagerungszustand.

In Schweden wurden 50 000 Arbeiter ausgesperrt.

Spanien in Marokko.

Leipzig, 27. Juli.
Es ist anzunehmen, daß das deutsch-französische Marokko-Abkommen vom 9. Februar 1909 für die nächste Zeit Ruhe und geordnete Verhältnisse, soweit sie überhaupt bei dem Kulturzustande dieses Landes möglich sind, und damit auch ein Aufblühen des Wirtschaftslebens in Marokko herbeiführen wird. So kann man in Nauticus, dem halboffiziösen Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen, lesen. Kaum aber war das Buch Anfang des vorigen Monats erschienen, so begann es in Marokko wieder von neuem zu rumoren. Heute stehen wir einem regelrechten Kriege gegenüber.

Spanien ist es jetzt, das Vorbeeren an der nordöstlichen Grenze Marokkos pflücken will. Bei der kleinen Küstenfestung Melilla, die Spanien noch im Jahre 1896 als Zwingburg für die marokkanischen Seeräuber erbaut hatte, und das ihm als lästiger Überrest seines mächtigen Kolonialbesitzes geblieben war, lämpfen jetzt 6000 spanische Soldaten und 50 000 sollen aus Barcelona und Malaga herbeigeschafft werden. Wie Kälber zur Schlachtbank werden die Söhne spanischer Bauern und Arbeiter auf Schiffen verpackt, mit Gross und Flüchten ziehen sie aus „glorreicher“ Kampfesfeld, während auf den Straßen der spanischen Städte das Militär die gegen den Krieg demonstrierenden Massen mit blauem Säbel auseinandersetzt. Der Presse steht man einen Knebel in den Mund. Bei Melilla donnern die Kanonen, und erst am Freitag und Sonnabend sind die Spanier mit blutigen Köpfen zurückgeworfen worden.

Um was geht es? Was brachte den bankrotten, verfaulsten spanischen Staat auf die Beine? Was reizt die wilden Kabylestämme zum verzweifelten Kampfe? Die Spanier bestehen seit Jahrhunderten an der nordöstlichen

Küste Marokkos einige Nester, die sie einst zur Abwehr der Seeräuber gebaut haben. Jetzt ist der Seeraub unmöglich — die Räuber haben nur kleine Fahrzeuge, die es mit den modernen Dampfern nicht aufnehmen können — und in den verfallenen Festungen selbst, den sogenannten Präsidios, arbeiten die Straflinge. Und diese glorreichen Kulturoasen will Spanien als Stützpunkt für seine Kolonialpolitik in Marokko gebrauchen. Denn von Kolonialpolitik, von Eroberungen will selbst dieser morsche Staat nicht ablassen, der aus Asien und Amerika verzagt, im eigenen Lande sich nicht entwickelt, der bei einem stets wachsenden Volkseltern 7 Milliarden Mark Schulden hat, und der fast zur Rolle eines Vasallenstaates seines ehemaligen Konkurrenten England degradiert ist. Spanien will seine koloniale Wiedergeburt in Marokko feiern. Iwar konnte es ohne Zustimmung Englands und Frankreichs keinen Schritt in Marokko tun, aber eben diese beiden Länder ließen es zum marokkanischen Schmause zu. Frankreich, weil es im Jahre 1904 verhüten wollte, daß sich Spanien in den Marokkohändeln auf die deutsche Seite stelle, England, weil es ihm, als seinen Schützling, zu einem Erfolg verhelfen möchte. So wurde Spanien zusammen mit Frankreich auf der Konferenz von Algeciras als eine in Marokko speziell interessierte Macht anerkannt, und später verhälften ihm England und Frankreich zur Etablierung von zwei Gesellschaften, die südlich von Melilla, in Beni bu Ifrur, Minen auszubeuten begannen. Das Land, in dem die Minen liegen, gehört einem tapferen Bauernstamme der Riffabläben, der sich auf einer so niedrigen Stufe sozialer Entwicklung befindet, daß er noch kein Verständnis für die Schönheit von Steuern und Finanzreformen hat, mit seinem legitimen Herrn, dem Sultan, in stetem Krieg lebt, und die fremden Eindringlinge ganz heidnisch haft. Die Spanier bauten eine Bahn von Melilla bis zu den Minen, begannen sich einzunisten und scherten sich nichts um den Unwillen der Kabylen. Obwohl sie dem Sultan, Mulay Hafid, keinen Pfennig für das Recht der Ausraubung des Bodens bezahlt haben — sie machten das Geschäft mit Bu-Hamara ab, dem edlen Räuberhauptling — brauchten sie den Widerstand des Sultans nicht zu fürchten, denn nachdem er den Thron bestiegen und aus Geldnot mit Frankreich Freundschaft geschlossen hatte, mußte er mit verschiedenen marokkanischen Stämmen kämpfen, die ihn zuerst als Fremdenhasser auf den Schiß gegen seinen Bruder, den früheren Sultan Abdul Aziz, erhoben hatten und die ihn jetzt als Verräter bekämpfen. Mit der Möglichkeit, daß die Riffabläben sich empören würden, rechneten entweder die Spanier nicht, oder sie wollten ihn als einen Vorwand zum Einschreiten gebrauchen, um ein Stück Landes an sich zu reißen. Aber der Unwille der Kabylen wuchs. Es kam zu Zusammenstößen, in denen vier spanische Arbeiter getötet wurden.

Die spanische Regierung, die zu Hause sehr oft die Arbeiter niedermehnen läßt, wollte ihr Privileg, Arbeiterschlaf zu vergießen, mit den Kabylen nicht teilen, und sie begann die Kabylendörfer „zur Sühne“ niederzubrätzen. Die Kabylen antworteten darauf mit der Proklamation des heiligen Krieges, an dessen Beginn wir nun stehen.

Das ist die Situation. Die ganze Presse spricht die Meinung aus, daß die Spanier eine sehr schwierige Arbeit haben werden, weil das Land gebirgig und wenig bekannt ist, die Kabylen aber kühn und gut bewaffnet sind. So sieht das „friedliche Einbinden“ in Marokko aus,

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Sache aber nicht mit einem Krieg Spaniens gegen die Riffabläben ihr Beenden haben. Spanien begann den Krieg nicht ohne Einwilligung der französischen und englischen Regierung, von denen es finanziell und politisch abhängig ist. Das beweist auch die Haltung der französischen Presse, diese protestiert mit leinem Worte gegen das spanische Vorhaben, obwohl früher die Pläne Spaniens gewisse Eifersüchtete in den französisch-marokkanischen Kreisen hervertrieben. Die von der französischen Diplomatie beeinflußte Dépêche Marocaine in Tanger geht weiter: Sie schreibt, die Vorgänge in Riff beweisen, wie hältlos die Verhältnisse in Marokko überhaupt seien. Daraus kann man schließen, daß Frankreich die Ausführung der spanischen Eroberungspläne in Marokko erlaubt hat, um selbst einen noch größeren Zug tun zu können. Von Deutschland würde Frankreich kaum Widerstand zu befürchten haben, denn die deutsche Regierung hat schon im Februar abkommen die politischen Interessen Frankreichs in Marokko anerkannt, und sie wird ohne Zweifel in der jüngsten internationalen Situation, wo sie weder Rußland noch Frankreich fester an England binden will, dem französischen Vordringen Schwierigkeiten bereiten. So ist es sehr wahrscheinlich, daß wir vor einem neuen Kreuzzug Frankreichs gegen die „wilden Barbaren“ stehen.

Bericht des Zentralkomitees

für die Zeit vom 1. Juli 1908 bis 30. Juni 1909.

Ein vom Agitationsbezirk Chemnitz gestellter Auftrag, eine Gemeindevertreter-Konferenz von ganz Sachsen einzuberufen, in der auch einzelne Punkte des vorliegenden Programmprojekts behandelt werden sollten, wurde vorläufig vertragt. Die Erörterung über die Zweckmäßigkeit solcher Konferenzen führte dazu, den einzelnen Bezirken zunächst zu empfehlen, Bezirks-Gemeindevertreter-Sitzungen einzuberufen, in denen die wichtigsten Fragen des Programmprojekts besprochen und event. Änderungsvorschläge an die Landesversammlung gerichtet werden sollten. Eine allgemeine Gemeindevertreter-Konferenz, die zu den wichtigsten schwedischen kommunalpolitischen Fragen, wie: Wertzuwachssteuer, Wasserversorgung, Befestigungen, Arbeitslosenfürsorge usw. Stellung nehmen sollte, einzuberufen, lehnten

Seuilleton.

,Soldaten sein schön!“

Bilder aus Kaserne und Lazarett.

Von Karl Süßer.

Machdruck verboten.
Die Schüler für alle Stationen mußten sich bei den betreffenden Stationsärzten im Ordonnanzanzug zur Verfügung melden. In dem ersten Jahr ihrer Dienstzeit hatten sie gelernt, was ein Ordonnanzanzug zu bedeuten hat. Seine ganze Praktikabilität ließ jeder einzelne jetzt darein, seinen Anzug so tabelllos wie nur möglich herzurichten.

Vor dem Konferenzzimmer warteten sie dann am Morgen in Wuchs und Glanz auf das Erscheinen der Ärzte.

Vor Meldungen und Befehlen hatten die meisten Respekt. Was kann ihnen dabei doch alles passieren! Der Rock konnte dem Vorgesetzten nicht sauber genug sein — der Helm nicht genügend blank. Dann konnte man sich leicht beim Herunterschnarren der militärischen Meldung verplappern. Und vor den Ärzten wollten doch alle einen guten Eindruck machen.

Stabsarzt Renner war der gefürchtetste des Lazaretts. Das hatten sie schon in Erfahrung gebracht. Nichts sollte ihm recht sein, und an jeder Kleinigkeit sollte er zu mäkeln haben.

Bornemann und Bolter waren mit unter denen für die innere Station. Bornemann nahm alles wie gewöhnlich mit seiner bekannten Leichtfertigkeit. Bolter blieb ernst und ruhig. Sämtliche Ärzte, außer Stabsarzt Renner, waren schon im Konferenzzimmer einge-

troffen. Schnell hatten sie ihre schriftlichen Arbeiten erledigt und waren im Begriffe, ihre Stationen aufzufinden. Sobald einer in der Tür erschien, platzten ihm die zugeteilten Schüler mit ihren Meldungen entgegen.

Stabsarzt Bauer von der äußeren Station, ein jovial aussehender, grob und kräftig gebauter Mann, erschak fast, wie ihm Böhme als erster mit seiner Meldung entgegen trat.

„Danke,“ antwortete der Stabsarzt. „Legen Sie ab und kommen Sie dann mit.“

Die Schüler der Inneren warteten noch auf Stabsarzt Renner, der kommen sollte und nicht kam. Bornemann wurde das Warten etwas ungemütlich, und in komischen Bemerkungen machte er seinem bedrückten Herzen Lust. Eine Viertelstunde nach der andern verging.

Elf schlug es schon von der nahen Kaserneuhr, und er war noch immer nicht da.

Oberstabsarzt Klein war mit seiner Visite auf der gesuchten Station fertig und kam mit seinem Gefolge, einem Assistanzärzt, dem Unteroffizier und den neuen Schülern ins Konferenzzimmer zurück.

Plötzlich vernahmen die Wartenden eine gellende Stimme im Treppenhaus, aus der Bornemann und Bolter den Vorgesetzten heraushörten, der einen Fehler eines Untergewesenen oder Kranken mit starken Worten tadelte.

Bornemann, der neugierig um die Fensternische gekickt hatte, flüsterte leise seinen Kameraden zu: Kollegen, das ist er!

Stabsarzt Renner, noch ganz erzittert von dem Rüffel, den er eben erteilt hatte, betrat endlich das Konferenzzimmer. Ein kleiner schmächtiger Mann. Sein Gesicht war nicht besonders vertrauerwesend. Stechend blickten seine scharfen Augen hinter den Klemmergläsern hervor, die seine Haut an der Nasenwurzel zu einer runden Wulst

herauspreßten. Der Klemmer hätte an seinem Nasenbein keinen Halt gehabt, so tief stand es zurück, so daß die Nase beinahe der Form einer sogenannten Ansatznasen gleichsam. Unter seinem schwarzen dichten Schnurrbart traten die großen fleischigen Lippen scharf hervor.

Wieder mußten die Schüler eine geraume Zeit warten. Stabsarzt Bauer kam schon aus dem Operationsaal zurück.

„Endlich scheint er zu kommen,“ flüsterte Bornemann den andern zu, der immer ungeduldig durch die Scheiben der Glastür gesessen hatte.

Aufgerückt übersahen sich alle noch einmal ihren Anzug.

Als erster meldete sich Bolter.

„Musketier Bolter, der inneren Station zugeteilt.“

„Mein lieber Freund, erstens sind Sie kein Musketier mehr, sondern ein Sanitätschüler. Zweitens möchte ich auch gerne wissen, von welchem Truppenteil Sie kommen.“

„Von der ersten Kompanie, Herr Stabsarzt.“

„So! Nun werden Sie mir morgen diese Meldung zwangsmäßig auf ein Papier aufgeschrieben vorlegen. — Und Sie?“ Damit wandte er sich an den nächsten, der natürlich die eventuelle Gefahr voraussah und seine Meldung nach dem Wunsche des Stabsarztes herplapperte.

Nachdem der Stabsarzt sich die leichte Meldung hergeben lassen, gab er jedem seine Anweisung für die Visite.

„Sie tragen täglich das Waschbecken. — Sie die Seife und das Handtuch. — Sie die Instrumente und Sie die Krautenzimmer.“

Sergeant Jacoby, der hinter dem Stabsarzt stand, blieb krampfhaft in sein Notizbuch hinein und laute an den Lippen.

Assistanzärzt Wendt, der als Lehrer beim Nachmittagsunterricht fungierte, machte eine Miene, so ernsthaft und dienstlich, wie es ihm nur möglich war.

Die Komitees vorläufig ab, um erst das Urteil der Landesversammlung über diesen Punkt abzuwarten.

Da der Beschluss über die Doppelkandidaturen in den Meilen der Parteifunktionäre betr. seiner Auslegung vielfache Zweifel ausgelöst hatte, so empfahlen die Komitees den Genossen, bei der Kandidatenaufstellung zur Landtagswahl folgendermaßen zu verfahren:

1. Stadtverordnete und Gemeindevertreter, die die Voraussetzung der Wahlbarkeit erfüllen, können kandidieren.
2. Die Inhaber eines Reichstagsmandats dürfen nicht kandidieren.
3. Die bereits wieder aufgestellten Reichstagskandidaten dürfen ebenfalls nicht kandidieren.
4. Dort, wo die bisherigen Reichstagskandidaten zur Landtagswahl aufgestellt werden sollen, ist es notwendig, dass ihre Proklamation zur Reichstagskandidatur vorläufig unterbleibt, um Doppelkandidaturen zu vermeiden.

Werden die früheren Reichstagskandidaten bei der Landtagswahl nicht gewählt, so können sie bei der nächsten Reichstagswahl wieder als Reichstagskandidaten aufgestellt werden.

Der eigentliche Sinn des Beschlusses der Landesversammlung ist: Die Ausübung von Doppelmandaten, das heißt Reichstags- und Landtagsmandat, unter allen Umständen zu verhindern.

Die Wahlrechtsbewegung

begann sofort wieder beim Zusammentreffen des außerordentlichen Landtages im Oktober 1908. Einen Monat zuvor war die Wahlrechtsdeputation zusammengetreten und breit hinter verschlossenen Türen die verschiedenen Anträge der bürgerlichen Gruppen. Den Antrag des Genossen Goldstein auf Einführung des allgemeinen gleichen geheimen und direkten Wahlrechts mit Anwendung des Proportionalsystems lehnte man von vorherein als gegenstandslos ab. Und nun begann eine Komödie, wie man sie sonst im parlamentarischen Leben selten findet. Alle Anträge der Regierung sowohl als der beiden ausschlaggebenden Parteien des Landtags, der Konservativen und Nationalliberalen, dienten nur dem einen Zweck, eine ausreichende Vertretung der Arbeitermassen zu hinterstreben. Dabei suchten die Konservativen die Nationalliberalen und umgekehrt die Nationalliberalen die Konservativen über's Ohr zu hauen. Jede Gruppe suchte ein Wahlsystem durchzubringen, das ihrer Partei möglichst viel Mandate aufzuspannen sollte. Einigkeit herrschte nur darin, die Sozialdemokratie als stärkste Partei auch unter einem neuen Wahlrecht mundtot im Landtage zu machen.

Dass die Massen im Lande eine solche Behandlung der wichtigsten Frage für sie nicht duldeten und in helle Empörung darüber gerieten, ist eine Tatsache, die bald offenkundig wurde. Am 1. November fanden in Dresden, Leipzig, Chemnitz, Zwickau, Plauen, Delitzsch, Nienburg, Werda, Grimmaischau, Löbau, Döbeln, Schneeberg und anderen Orten Versammlungen und Demonstrationen in einem solchen Umfang und mit einer so großartigen Beteiligung statt, wie man es in Sachsen noch nie erlebt hatte. Hunderttausende protestierten an diesem Tage gegen jedes wie immer geartete Wahlrecht und verlangten das allgemeine Wahlrecht nach den Grundsätzen des sozialdemokratischen Partiprogramms. An den Tagen dieses Tages beteiligten sich in Dresden 60 000, in Leipzig 80 000, in Chemnitz 20 000, in Zwickau 8000, in Plauen 8000, in Nienburg 1000 Personen.

Am 15. November wurde ein allgemeines Flugblatt, das der Bevölkerung die sozialdemokratische Wahlrechtsforderung unterbreitete und gegen die Verhinderung der Wahlreform im Landtage protestierte, verbreitet.

Am 20. November endlich begannen im Plenum der zweiten Kammer die öffentlichen Verhandlungen über die Wahlrechtsfrage. Die Teilnehmer des Landtages waren überfüllt, vor dem Gebäude selbst wogte die Masse auf und ab. Und das einzige, was dieser Landtag für die um ihr Recht kämpfende Masse übrig hatte, das war die Drohung mit der Räumung der Teilnehmer, als einige erbitterte Zwischenrufe von denselben herablaut wurden.

Die Spannung der Bevölkerung, mit der sie den Verhandlungen entgegensaß, kam am 1. Dezember vollksam zum Ausdruck. In sechs überfüllten Versammlungen in Dresden protestierten die Volksmassen gegen die Art der Behandlung der Wahlrechtsfrage im Landtage. In Leipzig fanden ebenfalls drei mächtige Versammlungen und in Chemnitz, Zwickau, Plauen, Bittau, Mittweida, Waldheim usw. je eine statt, die sämtlich einen glänzenden Verlauf nahmen.

Allerdings: Niemand konnte diese imposante Wahlrechtsbewegung den Willen derartiger "Volksvertreter" nennen. Mit 40 gegen 37 Stimmen "stiegen" die konservativen Anträge. Die Einstimmigen Wähler des Volkes sollten durch die Bleistimmenwähler der bestehenden, Agrarier, Fabrikanten, hohen Beamten und Bürgertypen erdrückt werden. Und damit auch der Hohn bei diesem Trauerstift nicht schonte, gab man jedem über 50 Jahre alten Wähler eine Zusatzstimme. Geschlagen und zugleich am meisten blamiert standen die Nationalliberalen da: Sie hatten dem sächsischen Volke durch ihre Pluralwahlanträge eine Grube geprägt, in die sie nun selbst von den Konservativen hineingezogen wurden. Betrogen! Beträger! lautet das Urteil der Wähler über ihren erbärmlichen Verrat.

Die folgende Visite glich einer Prozession. Borneemann machte es einen heimlichen Zug, immer voran zu springen und die Tür aufzureißen, um einen nach dem anderen an sich vorbeifilieren zu lassen. Zuerst den Stabsarzt — dann den Assistenzarzt — den Stationsaufseher — und dann die Schüler.

Vor jedem belegten Krankenbett machte der Zug Halt. Was die Schüler in den Händen trugen, mussten sie ablehnen, um bei der Untersuchung den Kranken halten zu können.

Mit den Fingern kam Stabsarzt Renner mit den Kräften kaum in Berührung. War es aber doch geschehen, so beeilte sich jeder Schüler sein vorher abgefechtes Utensil zu holen und dem Stabsarzt zur Benützung hinzureichen.

Beim Waschen der Hände betrachtete er gewöhnlich die Anzüge und Frisuren der Schüler. Alles muhte nach seinem Geschmack sein, selbst die Haartrachten.

Die Kräfte mussten sich mit großer Präzision seinem persönlichen Regiment fügen. Ausgenommen waren natürlich die Schwerkranken. Vermisste er bei einem Leichtkranken die nötige Sauberkeit, wurde auf seine Fragen nicht schnell genug geantwortet, und lag man nicht vorschriftsmäßig im Bett, auf dem Rücken, Arme über der Bettdecke, am Körper längs angelegt, konnte es leicht passieren, dass er zur Bestrafung dritte Form blank als Strafe zutaktierte. Das war die Kost, die aus drei Suppen, früh, mittags und abends, und einem kleinen Weißbrot bestand. Diese Form war eigentlich nur für die Schwerkranken bestimmt, denen sie mit allen möglichen Zulagen, Brot, Butter, Schinken, Eier, Bier, Wein, verabfolgt wurde.

Schnell ging's mit der Visite durch Stube fünfzehnzig. Nur nach dem Allgemeinbefinden wurde gefragt und von einigen der Inhalt des Speisales angelehnt.

Mit allgemeiner Spannung versiegte man nun die Stellung, die die Erste Kammer des Landtages diesem Wahlrechtsmonstrum gegenüber einnehmen würde.

Die Partei konnte selbstredend ihre Aktionen für die Herbeiführung eines gerechten Wahlsystems nicht einstellen. Es wurde von den Komitees beschlossen, eine

außerordentliche Landesversammlung

für den 14. Dezember nach Dresden einzuberufen und auf die Tagesordnung derselben nur den einen Punkt: Die Wahlrechtsfrage, zu sehen. Unter den sächsischen Genossen rief dieser Schritt lebhafte Begeisterung hervor, und die zahlreiche Bevölkerung dieses Volksparlaments befand den steifen Ernst und den festen Willen des sächsischen Proletariats, unter allen Umständen in diesem Kampfe auszuhalten. Alle Redner aus den verschiedensten Landestellen berichteten von der Erbitterung der arbeitenden Massen und gelobten in Übereinstimmung mit der vorliegenden Resolution, nicht zu ruhen und zu räten, bis auch für den sächsischen Landtag das allgemeine Wahlrecht erobert sei.

An demselben Tage fanden in Dresden wiederum drei überfüllte Volksversammlungen statt, an die sich zum Teil Straßenprotestationen anschlossen.

Die erweiterte Wahlrechtsdeputation der Ersten Kammer verhandelte am 29. und 30. Dezember über die Beschlüsse der zweiten Kammer und — lehnte sie ab. Im Anschluss an diese Ablehnung fanden Verhandlungen der konservativen und liberalen Fraktionen mit den Mitgliedern der Wahlrechtsdeputation der Ersten Kammer statt. In diesen Verhandlungen einigte man sich schließlich dahin, außer geringfügigen Änderungen den jetzt bestehenden Wahlrechtsabalg als neues Gesetz dem sächsischen Volke zu beschaffen.

Am 17. Januar fanden wiederum vier überfüllte und politisch abgesperrte Wahlrechtsversammlungen in der inneren Altstadt Dresdens statt, die mit voller Entschiedenheit dem neuen Gesetzesentwurf Widerstand entgegenseitig. Die Massen der Teilnehmer strömten nach Beendigung hinaus auf die Straßen und sahen überall blühende Helme und dichte Polizeiketten. Beim Betreten der Schloßstraße mochte die Polizei annehmen, dass von den friedlichen, unbewaffneten Demonstranten beabsichtigt werde, das Königliche Schloß zu stürmen. Mit gezogenem Säbel drang sie auf die Menge ein und brachte einer großen Anzahl Personen zum Teil schwere Verlebungen bei. Dadurch erhielt dies neue Wahlrecht die Laufe durch das Blut des Volkes! Und da sich auch die Gerichte mit diesen Demonstrationen beschäftigten — nicht etwa, um gegen die aggressiven Gendarmen vorzugehen — und eine Reihe von Demonstranten zu Gefängnisstrafen von 14 Tagen bis zu 10 Monaten verurteilt wurde, so kann sich jeder vernünftige Mensch ein Bild davon machen, mit welcher Erbitterung und mit welch unausprechlichem Hass das neue Wahlgesetz von der sächsischen Arbeiterschaft betrachtet wird.

Zwei Jahre vor der Schaffung dieser elenden Missgeburt, im Dörfentottenkampf, hatte man dem sächsischen Volke versprochen, "ein neues, gutes Wahlrecht zum Landtage zu schaffen, damit wieder Ruhe und Auftriebshheit einkehen solle" — nun, gründlicher und unverschämter konnte man die Wählermassen nicht pressen, als es durch dies Monstrum geschehen ist. Für eine gründliche Abrechnung werben wir sorgen!

Soziale Rundschau.

Die gescheite Eggenz der Landarbeiter.

Bei dem Rittergutsbesitzer v. Braunschweig auf Elbendorf bei Stolp war ein Arbeiter Timrek drei Jahre beschäftigt. Mithin hatte er das Heimatrecht erworben. Im Jahre 1908 erhielt er, da er durch seine Arbeit zum Kreisappell geworden war, eine Hungerrente in Höhe von 14.000 Mk. Nun war er für unsrer Agrarier überflüssig geworden. Und da er nun noch gar mit den versuchten Sozialsympathisatoren, Unlängte der Gutsbesitzer die Freundschaft und warf den Arbeiter kurzerhand aus der Wohnung; trocken in einem Schreiben des Kreisbauschusses vom 12. Dezember 1908 dem Timrek mitgeteilt war, dass ihm vom Gutsmenverband freie Wohnung und Feuerung gewährt werden muss. Weil nun der Unglücksliche nicht auf der Straße liegen wollte, ging er auf die Suche nach einer Wohnung. Doch vergeblich: niemand wollte diesen Landstreicher aufnehmen. Und so war er gezwungen, wie ein Landstreicher bald hier, bald dort um Nachquartier zu bitten. Als nun der von Hunger geplagte sich unterstand, auf freiem Felde in einem ausgeworfenen Loch etwas Feuer anzuladen, um sich etwas Warmes zu bereiten, wurde er als Brandstifter verhaftet.

Im Gefängnis erhielt er Odbach. Und nun das bemerkenswerteste: Im Gefängnis erhielt er ein Schreiben, bestellt "Hansche". Dieses lautete: Auf Anordnung des Königlichen Amtsgerichts werden Sie benachrichtigt, dass die Verlängerung Ihrer Haft bis zum 2. Juni 1909 einschließlich beschlossen worden ist. Am 24. Mai erhielt er ein gleichlautendes Schreiben, wonit ihm mitgeteilt wurde, dass die Haft bis zum 10. Juni 1909 einschließlich beschlossen ist. Am nächsten Tage jedoch bekam der Mann den Kaufpass mit den Worten: "Es geht nicht, dass wir

In diesem Raum lagen die Tuberkulosekranken, wie die Schüler erfahren hatten. Mitleidig betrachteten sie ihre schwindsüchtigen Kameraden.

Wie lange wird's wohl bei jedem einzelnen noch dauern? dachte Volter. Gräßliches Los, beim Militär frank zu sein — und vielleicht zu sterben!

Die Tuberkulosen bekamen zu essen, was sie haben wollten und wonach sie Appetit verührten. Der Ton des Stabsarztes war ihnen gegenüber viel nachsichtiger und wohlwollender als gegen die andern Kräfte. Volter merkte Stabsarzt Renner einen gewissen Zwang an, wie er in diesem Zimmer sprach. Es schien ihm, als ob er beim Reden die Zähne nicht auseinander bringen wollte.

Der macht den Mund nicht weit auf, flüsterte Borneemann Volter zu, "damit ihm die Bazillen nicht hineinschlüpfen."

Sobald der Stabsarzt das Zimmer verlassen hatte, ging er eilig zum nächsten Spülnapf.

Die Stube, in der Weiner lag, war die nächste, der die Visite galt. Volter war unruhig gespannt darauf. Was wird wohl der Stabsarzt über ihn sagen? Vielleicht erfährst du, was ihm fehlt.

Also erzählten Sie nochmal, wie Sie stark geworden sind, fragt der Stabsarzt Weiner, als er an dessen Bett kam.

"Am Tage vorher, wie ich mich stark meldete, war mir schon so übel zumute — hatte immer Kopfschmerz und Schwindel. — Herr Oberstabsarzt Grenzel schickte mich aber wieder zum Dienst, — und auf dem Marsch bin ich dann zusammengebrochen. — Was dann mit mir geschah, weiß ich nicht. Ich kam erst wieder zu mir, als ich hier im Lazarett lag."

"Es wird schon nicht so schlimm gewesen sein, als Sie sich stark meldeten. Sonst hätte Sie der Oberstabsarzt nicht wieder zum Dienst geschickt."

Sie hier behalten können." Nun stand er wieder auf der Straße. In das Stechenhaus gewendet, erhielt er zur Antwort: "Für 14.30 Mk. können wir keinen aufnehmen."

Nun wandte sich der so herumgestohene an die Sozialdemokratie. Es wurde eine Beschwerde an die Regierung gerichtet, worin für diesen Landarbeiter um Odbach ersucht wurde. Bedeutsam ist noch ein Schreiben des Kreisbauschusses vom 15. Februar 1909, das Timrek auf seine Beschwerde über den Gutsmenverband erhielt. Es lautet wörtlich: "Ihre erneute Beschwerde muss als unbegründet zurückgewiesen werden. Es liegt keine Veranlassung vor, den Gutsmenverband zur Gewährung von Unterstützung anzuhalten. Ihre Anvalibrente in Höhe von 14.000 Mk. muss zur Besteitung Ihres notwendigen Lebensunterhalts ausreichend erachtet werden. Feuerung ist Ihnen inzwischen angefahren worden. Den Keller, in dem sich angeblich Wasser befinden soll, benötigen Sie nicht, da Ihnen ein Stall zur Verfügung steht." — Auf die von einem Parteigenossen angefertigte Beschwerde erhielt der Arbeiter folgende Antwort: Stolp, d. 22. 6. 09. Ihnen an den Regierungspräsidenten gerichtet und an mich abgegebenen Gesuch um Gewährung eines Odbachs seitens des Gutsmenverbandes Elbendorf kann nicht entsprochen werden. Da der § 28 des Unterstützungswohnungsgesetzes maßgebend ist und Sie sich zurzeit in Zeeseritz (Kreis Stolp) aufhalten, ist der dortige Gutsmenverband verpflichtet, Ihnen Odbach vorläufig zu gewähren, vorbehaltlich des Antrags auf Erstattung der Kosten durch den Gutsmenverband, wo Sie Ihren Unterstützungswohnung erworben haben. Ich gebe Ihnen daher anheim, sich zunächst an den dortigen Arbeiterverband, dessen gesetzlicher Vertreter der Gutsvorsteher ist, zu wenden. Gegen dessen abweisenden Bescheid steht Ihnen Beschwerde beim Kreisbauschuss offen."

Der Gutsvorsteher in Zeeseritz weigert sich nun ganz entschieden, den Arbeiter aufzunehmen, weil er bei einem Verwandten zu Besuch sei! Nun ist Beschwerde eingezogen.

ha. Die Missionen der Nebenmarken. Der Erlös aus Vertragsmarken für die Invalidenversicherung hat im Monat Juni den des Vorjahrs um mehr als 1 Million übertritten. Der Erlös betrug im Juni d. J. 14 217 480 Mark. Im Vorjahr hat er dagegen nur 13 217 480 Mark betragen. Die Rheinprovinz hat es für sich allein auf 1 1/2 Millionen gebracht, genan 1 007 148 Mark. Im Königreich Sachsen betrug der Erlös 1 405 835 Mark, in Schlesien 1 180 514 Mark. Diese Sicherungsanstalten hatten allein einen Erlös von mehr als 1 Million Mark. Berlin und Brandenburg zusammen übertraten diese Summe auch. Berlin hatte 853 102 Mark, Brandenburg 938 564 Mark. Vereinigt würden die beiden Sicherungsanstalten mit 1 780 000 Mark an der Spitze aller Sicherungsanstalten stehen. Über 1/2 Million hatte außerdem Westfalen mit 704 220 Mark, Sachsen-Anhalt mit 600 008, Hannover mit 616 007, die Hansestädte mit 528 070, Württemberg mit 524 403 und Baden mit 507 400 Mark. Die kleinste Sicherungsanstalt hat Oldenburg mit einer Einnahme von 58 228 Mark im Juni dieses Jahres.

Zur Frage der kommunalen Arbeitslosenversicherung hat die Verwaltung der Stadt Düsseldorf eine Denkschrift ausarbeiten lassen. Das Ergebnis der Denkschrift kommt in folgendem Beschluss zum Ausdruck, den die Verwaltung der Stadtverordnetenversammlung vorlegte und den diese einstimmig annahm: "Die Stadtverordnetenversammlung nimmt von dem Beirat des Statistischen Amtes, betreffend die Arbeitslosenversicherung, zustimmend Kenntnis und erteilt die Verwaltung, durch Vertrag an die vorgesezte Behörde und auf ihr sonst geeignet erscheinende Weise den Erlass eines Reichsgesetzes zu betreiben, welches den Gemeinden das Recht zur Errichtung kommunaler Arbeitslosenversicherungsanstalten mit Beitragszwang für die in Frage kommenden, im Gesetz selbst noch näher zu bestimmenden Personengruppen verleiht".

Gewerkschaftsbewegung.

Keine Abnahme der Krise.

Mit dem Herannahen der Termine, an denen die Steuergesetze in Kraft treten, macht sich eine wesentliche Verschlechterung auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens bemerkbar. So wird aus Bayern gemeldet: Infolge Verhandlungen des Verbandes bayrischer Glasschleifer und Polierer werden vom 3. August ab sämtliche Fabriken in folge schlechten Geschäftsgangs auf vier Wochen geschlossen. Die Bergwerksdirektion Saarbrücken legt auf sämtlichen Gruben für Montag, den 26. d. Ms., eine Feierstätte ein. Aus Baden wird überall eine Zunahme der Arbeitssuchenden, durchschnittlich um 13 Prozent, bekannt. Die Gewerkschaften hatten im Halbjahr 1909 annähernd die gleiche Arbeitslosenunterstützungssumme auszuzahlen, wie im ersten Halbjahr des vorigen Jahres, wo die Krise mit ihrer ersten Wucht hereinbrach. Allenthalben Stockung, nichts als Beunruhigungen mit zunehmender Arbeitslosigkeit. Die Notwendigkeit des festen Zusammenschlusses

Doch, Herr Stabsarzt, ich konnte mich kaum auf den Fuß halten. — Aber die Untersuchung ging sehr schnell.

"Neden Sie doch nicht!" rief der Stabsarzt laut. "Was wissen Sie?"

"Ich habe mich nicht einmal dabei ausgezogen."

"Halten Sie Ihren Mund! Und reden Sie, wenn Sie gefragt werden."

Traurig fiel Weiners Blick auf Volter, der hinter dem Stabsarzt stand, hochrot im Gesicht vor innerer Erregung, zugehört hatte.

"Was, hat er Fieber? — Sehen Sie mal nach, Jacoby."

Der Sergeant nahm die Fieberfalte.

Achtunddreißig, Herr Stabsarzt."

"Richten Sie sich auf! Ich will Sie untersuchen."

Wie bei einem andern Kranken sprangen sofort die Schüler hinzü, um ihn dabei zu stützen. Volter war der erste, der seinen Freund hielt.

"Lassen Sie das!" rief ihnen der Stabsarzt barsch zu. "Der kann sich schon allein halten."

Lange kloppte er an Weiners Brust und Rücken herum, und an vielen Stellen sah er sein Hörröhr an.

"Wollen Sie mal probieren?" wandte er sich darauf an den Assistenzarzt.

Dieser machte dieselben Versuche.

"Ich kann nichts entdecken!" sagte er danach achselzuckend zum Stabsarzt.

"Geben Sie ihm dritte Form blank!" rief der Stabsarzt Sergeant Jacoby zu, und ging weiter.

Der letzte war Volter, der das Zimmer verließ. Er warf seinem Freund zum Abschied noch einen aufmunternden Blick zu.

(Fortsetzung folgt.)

der Arbeiter und Arbeiterinnen in Zentralverbänden tritt später denn je in die Erhebung. Nur wenn die Arbeiterklasse stramm organisiert ist, kann sie mit größter Ruhe den an sie herantretenden gewaltigen Anforderungen entgegensehen.

Hauptsächlich wird die Erwerbslosigkeit, die in der Tabak- und Zigarrenfabrikation, in der Bierbrauerei und die im Handelsgewerbe Beschäftigten stark treffen. Die Tabakarbeiter gehörten bisher schon zu den schlechtesten bezahlten Arbeitern. Ihr Durchschnittslohn beträgt nur 103 M. jährlich. Die Anträge der Sozialdemokraten im Reichstag, den infolge der Finanzgesetze brotlos werden den Arbeiter die nötige Unterstützung zu gewähren, wurden ohne viel Federlesens von der volksfeindlichen Mehrheit abgelehnt.

Nur bei den Tabakarbeitern gelang es, wenigstens vier Millionen — eine wahre Betteluppe — für die arbeitslos werdenden Tabakarbeiter herauszuschlagen. Hiermit gab die Mehrheit selber zu, daß sie von der enormen Versteuerung des Tabaks eine wesentliche Einschränkung des Tabakkonsums und damit starke Entlassungen von Tabakarbeitern erwarte. Wie die Dinge augenblicklich liegen, wo man durch hastige Überarbeit auf die kommende Arbeitslosigkeit sich rüttet, geht aus folgendem Situationsbericht aus Baden hervor. Es heißt da:

Die Folgen der Tabaksteuer für die Arbeiter sind geradezu schrecklich. Wie überall, wird auch in der badischen Tabakindustrie mit sicherer Haft gearbeitet. In den Ortschaften Oestringen, Gingolsheim, Kronau, Hambrücken, gehört jetzt ein vierzehn bis fünfzehntägiger Arbeitstag zu den Selbstverständlichkeit. Die Heimarbeiter arbeiten fast die ganze Nacht. Um die sich erlaubten gefällig zu machen, lädt man einschlafen, sie könnten das verdiente Geld noch dem 15. August ja sehr gut gebrauchen, denn es sei wahrscheinlich, daß manche Fabriken nach genügender Bekämpfung der gegenwärtigen hohen Nachfrage auf einige Zeit gänzlich geschlossen würden. Das wird! Die Arbeitskräfte werden ohnmächtig. Sie laufen in den Tabakdörfern bei den Wahlen dem Zentrum nach. Aber nun, so erklären sie, sei es genug; das hätten sie nicht erwartet.

Und nicht bloß den Tabakarbeitern geht es so. Die Biersteuer wird Glasarbeiter überflüssig machen, da ein Rückgang des Bierkonsums auch den Bedarf an Flaschen und Gläsern zur Folge hat. Noch eine Anzahl anderer Industriezweige werden vom Rückgang ergriffen, nicht zuletzt die Bäckereien, wenn die Arbeiter nicht mehr genug Brot kaufen können.

Diese Situation gilt es für Partei und Gewerkschaften auszunützen und neue Streiter für die Befreiung der Arbeiterklasse zu werben.

Leipzig und Umgebung.

Die Pläne der Unternehmer in der Damenschneiderei.

In den Kreisen unserer deutschen Verusssangehörigen ist es nicht unbekannt, daß die Unternehmer dieser Branche in Leipzig die rückständigsten Schafsmacher sind. Von diesem Geiste ist auch die Tarifvorlage getragen, die der Arbeitgeberverband dieser Branche dem Verbande der Schneider und Schneidertinnen in der jetzigen Saison Geschäftszettel aufgenommen hat und auf deren Anerkennung mit allem Nachdruck gedrängt wird. Da in der Damenschneiderei eine große Anzahl Arbeiterinnen beschäftigt werden, die nicht Angehörige der Partei und Gewerkschaftsorganisationen sind, es aber für diese nicht gleichgültig sein kann, unter welchen Bedingungen für die Damenkonsortialherren gearbeitet werden soll, ist es notwendig, den Tarif der Unternehmer näher zu beleuchten.

Es ist vorauszuhiszen, daß in der Branche seither Zeitlohn vorherrschend war. In der Tarifvorlage soll nun in der Hauptfläche Stundlohn, und zwar nicht nur für Arbeiter, sondern auch für Arbeiterinnen zur Anwendung gelangen. — Der Tarif enthält vier Klassen in Zeitlohn und Stundlohn.

Der Stundensatz soll betragen in Klasse:

	I	II	III	IV
Für selbständige männliche Personen	80	55	50	45
Für Hilfsarbeiter und Blätter	45	45	40	35
Für selbständige Tätilen, Jackel, Palestot,				
Kermel- und Rockarbeiterinnen	30	25	25	20
Für selbständige Kenderinnen u. Maschinenmäherinnen	25	20	20	15
Für Hilfsarbeiter und Kästnerinnen nach zweijähriger Lehrzeit	18	15	14	12

Völlig höher bezahlte Löhne sollen nicht gefordert werden. Neuentretende sollen nach obigem Tarif entlohnt werden. — Bei dem großen Wechsel der Arbeiter und Arbeiterinnen in dieser Branche kennt, wird erkennen, daß der leichte Passus außerordentlich ungünstig ist. Aber auch die vorgebrachten Löhne bleiben hinter den bisher gezahlten bedeutend zurück!

Es bestanden nach einer im März aufgenommenen Statistik folgende Löhne: 58 Prozent der Arbeiter hatten einen Wochenlohn von 80 M. und darüber bis 98 M., 10 Proz. von 80 M. bis 98 M., 8 Proz. von 90 bis 98 M. und 20 Proz. von 27 bis 30 M. Der niedrigste Wochenlohn betrug also 27 M. und der höchste 98 M., in Stundenlohn gerechnet 45 resp. 60 Pf. für alle in Betracht kommenden Arbeiter. Ein Vergleich der Stundenlöhne im Tarif mit den statistisch festgestellten ergibt, daß in der leichten Klasse des Unternehmertariffs die Stundenlöhne um 10 Pf. und in der ersten Klasse um 8 Pf. niedriger sind. Weiter werden durch die Einteilung der Geschäfte in Klassen noch weitere Verschlechterungen möglich. Die Löhne der Arbeiterinnen sollen entsprechend niedrig gehalten werden. Es gehört der ganze Mut der Unternehmer dazu, mit solchen Löhnen in den Kampf zu treten. Auch hier trifft zu, was den Löhnen der männlichen Arbeiter gesagt ist: Die Tendenz, die Löhne niedriger zu schrauben. Wenn man Löhne von 12 bis 18 Pf. pro Stunde nach zweijähriger Lehrzeit für Hilfsarbeiterinnen und 15 bis 25 Pf. für selbständige Kenderinnen und Maschinenmäherinnen, sowie von 20 bis 30 Pf. für alle übrigen selbständigen Arbeiterinnen, zu bieten wagt, so übertrifft dies alles bisher Dagewesene. Die Arbeiterinnen sollte eine derartige Werteschätzung bis ins Innere empören. Besserung hierin können dieselben aber nur dadurch herbeiführen, daß sie sich einmütig und geschlossen der Organisation anschließen, soweit es noch nicht geschehen. Hierzu mit beizutragen halten wir unter den gegenwärtigen Verhältnissen für eine Pflicht der Partei- und Gewerkschaftsgenossen. Sie mögen ihre weiblichen Angehörigen, die in dieser Branche beschäftigt sind, schleunigst der Organisation aufzuführen.

In einem weiteren Artikel sollen die Schäden behandelt werden, die für die Arbeiter und Arbeiterinnen durch die Einführung der Stundlohn, wie sie von den Unternehmern geplant sind, haben müssen.

Die Ortsverwaltung des Verbandes der Schneider und Schneidertinnen.

Deutsches Reich.

Politische Betätigung der Unternehmerverbände.

Der Zentralverband deutscher Industrieller empfiehlt in einem Rundschreiben den Mitgliedern nicht nur den Beitritt zum Danskabund, sondern er mahnt auch an die Ausführung eines im

Herbst v. J. gefassten Beschlusses, einen Wahlkondit zu gründen. Über den Zweck des Wahlkonds heißt es u. a. in dem Rundschreiben:

Er soll dazu dienen, ohne Anschein der politischen Partei, der sie (die Führer der Parteien) angehören, diejenigen Wahlkandidaten zu unterstützen, von denen angenommen werden kann, daß sie in wirtschaftlichen und sozialpolitischen, besonders in allen die Arbeiter betreffenden Fragen, Ansichten vertreten, die mit den Bestrebungen und Beschlüssen im Zentralverband übereinstimmen.

Wird die Absicht der Unternehmer zur Tat, gesellt sich zu dem wirtschaftlichen Übergewicht, das die Unternehmer besitzen, auch noch ein stärkerer politischer Einfluß, dann wird die Sozialpolitik im Lande noch mehr ins Stocken geraten. Ein würdiges Pendant zur Steuropolitik!

Zur Aussperrung im Hamburger Baugewerbe.

In voriger Woche sind wieder einmal 50 Arbeitswillige eingetroffen, die von zwei Agenten gesichtet wurden. In Hamburg und Hamburg waren die Bahnhöfe durch zahlreiche Schuhmannsposten besetzt. Namentlich in Hamburg waren außer den Schuhleuten zu Pferd und zu Fuß noch außerordentlich viele in Siedlung zu sehen. Die Arbeitswilligen wurden von den Mitgliedern des Bundes der Maurer- und Zimmermeister liebwohl empfangen und dann in bereitstehende Breaks gepackt und nach der Glasflüttenstraße befördert. Dort hat der Baugewerbeverband ein größeres Lokal als Streikbrecherquartier eingerichtet.

Viel Glück haben die Unternehmer mit diesem Schuh Arbeitswilligen nicht gehabt; viele haben Hamburg schon wieder die Mützen gekrempelt. Gleich am Tage ihrer Ankunft haben 28 von diesen Leuten die Hilfe der Streikenden nachgesucht. Alle haben an, durch Annoncen oder Agenten unter falschen Vorstellungen nach Hamburg gelockt worden zu sein. Fast alle angeworbenen Arbeitswilligen sind ungelernte Arbeiter; Maurer und Zimmerer sind fast nicht darunter. In den letzten Tagen haben die Unternehmer täglich größere Transporte Arbeitswilliger erwartet, aber eingetroffen sind keine. In Hamburg-Altona ist das Gericht verbreitet, daß ein Extrazug mit mehreren tausend Arbeitswilligen eintreffen soll. Wiederholte sich auch die Unternehmer mit ihren großen Breaks am Bahnhof gewesen, aber regelmäßig mußten sie leer von dannen ziehen. Die an einigen Betonbauten arbeitenden Streikbrecher werden jetzt nicht mehr mit Fuhrwerk von und nach der Arbeitsstelle transporiert, sondern kolonnenweise unter starker Polizeibedeckung eskortiert.

Die Unternehmer haben eine andre Taktik eingeschlagen. Die Freie Vereinigung der Maurer Hamburgs, die schon lange bei den Unternehmern herumgewischt hatte, ist in Gnaden aufgenommen worden. Der Bund der Maurer- und Zimmermeister hat es bei dem Baugewerbeverband durchgesetzt, daß die Mitglieder der Freien Vereinigung überall zu den alten Wohnbedingungen eingestellt werden können. Der Vorstand der Freien Vereinigung ist hiermit einverstanden und versucht die Mitglieder der Freien Vereinigung überall in Arbeit zu bringen, ganz gleich, ob die Arbeit gesperrt ist oder nicht.

Die Unternehmer derjenigen Berufe, die ihre Leute aus Gefangenheit sitzen die Herren Bauunternehmer ausgesperrt haben, die Töpfer, Gipsler, Klempner, Schlosser, Steinmetzen, Plattenseger usw. beabsichtigen, die Aussperrung aufzuheben. — Die Töpfer arbeiten bereits wieder. Die Aussperrung wird sich also noch auf die Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter beschränken. Die Unternehmer sollen sich der Hoffnung hingeben, daß diese Berufe sehr bald kapitalisierten werden. In dieser Hoffnung wird sich der Baugewerbeverband sehr bald gefaßt sehen, zumal wenn der Zugang von Baugärteln nach Hamburg fern bleibt.

Zum Pforzheimer Maurerstreik
nahm eine Karlsruher Volksversammlung Stellung. Die Redner: der Reichstagsabgeordnete Gerd, der aus der Haft entlassene Gauleiter Horster und der Frankfurter Gauleiter Höltmann, brandmarkten das Treiben der Polizei und die Mischungslosigkeit der Unternehmer. Höltmann verweis auf den katholischen Ort Dieburg, der 5000 Einwohner zählt und 400 Maurer beherberge; diese bildeten eine förmliche Streikbrechertruppe bei Maurerstreit in Deutschland. — Am Sonnabend traten die Vertreter der Arbeiter und Unternehmer abermals zur Beratung zusammen. Trotzdem ist der Friedensschluß ungewiß.

Lohnbewegung der Brauer in Breslau. Sie fordern sofortige Lohnerhöhung um drei Mark wöchentlich wegen Versteuerung des Lebensunterhaltes durch die neuen Steuergesetze und Einführung einer höchstens neuinständigen Arbeitszeit wegen der drohenden Arbeitsentlassungen infolge Abnahme des Bierkonsums bei der bevorstehenden Preiserhöhung.

Streik der Goldschrankenflosser in Berlin. Die Verhandlungen mit den Unternehmern sind gescheitert, nachdem die Unternehmer die Entscheidung vier Monate lang hinausgeschoben haben. Die Kommission der Meister erklärte bei den Verhandlungen am 20. Juli, daß alle Goldschrankenflosser einzuseien, keine Erhöhung der Löhne zu bewilligen. Man wolle den Tarifvertrag, wie er besteht, auf drei Jahre verlängern, weiter aber keine Zugeständnisse machen. Dem Vorschlag, den Tarif eventuell auf ein Jahr zu verlängern, standen die Unternehmer ablehnend gegenüber. Die Kommission der Arbeiter kam nach einer Sonderberatung zu der Überzeugung, es sei zwecklos, Vermittelungsvorschläge zu machen. Die Verhandlungen mußten demnach als gescheitert angesehen werden. Eine Vertragsänderungsversammlung beschäftigte sich dann mit dem Resultat und beschloß, eine Verlängerung des alten Vertrages auf drei Jahre nicht zu empfehlen. Am Montag fand nun eine Versammlung statt. In der Diskussion zeigte sich eine große Erregung unter den Arbeitern darüber, daß die Meister auch nicht die geringste Lohnerhöhung bewilligen und sogar kleine Zugeständnisse wieder zurückziehen wollen. Eine Resolution wurde aus der Mitte der Versammlung eingebracht, in der es heißt:

„Da das Angebot der Arbeitgeber, den bisherigen Tarifvertrag auf drei Jahre zu verlängern, für die Arbeiterschaft unannehmbar ist, beschließt sie, am Dienstag, den 27. Juli, die Arbeit niedergezulegen. Diese Maßnahme ist notwendig geworden, da alle Versuche, die Tarifangelegenheit ohne Konflikt zu regeln, an der Haltung der Unternehmer gescheitert sind.“

Die Annahme dieser Resolution bedeutet den sofortigen Streik der in den Goldschrankenfabriken beschäftigten Arbeiter.

Die anwesenden Vertreter der beteiligten Organisationen erklärten, daß ihre Mitglieder sich solidarisch verhalten und den Beschlüssen der Mehrheit bereitwillig Folge leisten würden.

In geheimer Abstimmung erfolgte Annahme der Resolution mit 521 gegen 24 Stimmen; seben weiße Zettel wurden abgegeben. Der Streik ist damit erklärt.

Der Streik der Zimmerleute in Breslau wurde nach viertagigem Streik durch Abschluß eines zweijährigen Vertrags erfolgreich beendet. Die vorher stattgefundenen Verhandlungen verliefen resultlos, den Vermittelungsvorschlägen waren die Unternehmer nicht zugänglich. Durch das geschlossene Vorgehen der Arbeiter sind jetzt die eingereichten Forderungen voll anerkannt worden. Der Lohn erhöht sich von 65 auf 70 Pf. pro Stunde bei einer stillen Arbeitszeit.

Ausland.

Aussperrungen in Stockholm.

Mehr als 12 000 Arbeiter wurden ausgesperrt. Drei Fabrikarbeiter, die dem Papierfabrikerverband angehören, und Fabrikarbeiter des Textilindustrie- und Edelgewerbeverbands haben zu dieser Maßregel begriffen. Am 2. August wird die Aussperrung auf den Eisenwerkerband ausgedehnt. Falls auch dieser Schritt erfolglos bleibt, werden weitere Aussperrungen nach den Beschlüssen des Schwedischen Arbeitgebervereins erfolgen.

Die Zahl der ausgesperrten Arbeiter beträgt bereits 40 bis 50 Tausend.

Das Landesselbstverständnis der Fachvereine hat am Montag abend dem Arbeitgeberverband mitgeteilt, daß beschlossen worden ist, an die Mitglieder sämtlicher Landesorganisationen eine Proklamation zu senden, in der zur Arbeitsniederlegung im ganzen Lande am 4. August aufgefordert wird.

Schololade-, Buderwarenarbeiter und -Arbeiterinnen!

Wegen Tarifforderungen bei der Firma A. G. Globus in Århus (Dänemark) sind 20 Arbeiter und 40 Arbeiterinnen ausgesperrt worden. Ein deutscher Werkmeister namens Klaußler sucht in Deutschland Streikbrecher. Die dänische Organisation ersucht deshalb bringend, Zugang streng zu vermeiden.

Das Referendum des Grubenarbeiter über den Generalstreik hat für den Streik eine stärkere Majorität ergeben, als erwartet wurde. In Südwales stimmen 90 Prozent für den Generalstreik. In der Grafschaft Nord-Cumberland stimmen 25 000 Arbeiter für den Ausstand, 2700 dagegen, in der Grafschaft Sunderland 14 000 dafür, 1200 dagegen, in Lancashire 56 000 dafür, 5250 dagegen, in Yorkshire 28 000 dafür, 12000 dagegen, in Bristol 15 070 dafür, 1020 dagegen. Die am Freitag stattgefundenen Konferenzen zwischen Unternehmern und Arbeitern ist ergebnislos verlaufen.

Kleine Gewerkschaftsnachrichten. Produktionseinrichtung. Infolge einer Vereinbarung des Verbandes der bayrischen Glasschleifer und Polierer werden vom 1. August d. J. ab sämtliche Fabriken dieser Branche auf 4 Wochen geschlossen. Die Veranlassung hierfür sei der schlechte Geschäftsgang in diesem Gewerbe.

Bauarbeiterstreik in Kiel in Holstein. Die Maurer hatten eine Lohnforderung von 8 Pf. die Stunde gestellt. Die Unternehmer lehnten diese Forderung schroff ab, worauf die Arbeiter die Arbeit niederlegten.

Mehr Krise. Die Bergwerksdirektion Saarbrücken legte am Montag auf sämtlichen Gruben eine Verschärfung ein.

Haus der Partei.

Eine Wahlkreiskonferenz des Wahlkreises Neuh-Grevenbroich tagte am Sonntag in Oberkassel. Der Wahlkreis — ein rein ländlicher — ist einer der rückständigsten am Niederrhein, eine der schwersten Buntzusammensetzung. Die Zahl der organisierten Parteimitglieder stieg von 181 auf 200, darunter 15 weibliche. Als Zeichen der fortwährenden Entwicklung der Parteidorganisation im Wahlkreis ist der Beschuß zu verzeichnen, an die Zentralpartei in Berlin einen Beitrag für 1908/09 in Höhe von 124 M. abzuführen. Auch in den entlegenen Dörfern des Wahlkreises hat die Parteidorganisation jetzt Mitglieder, ein Zeichen, daß es auch in dieser dunklen Ecke, wenn auch nur langsam, so doch unaufhaltsam vorwärts geht.

Kommunaler Wahlsieg. Bei der Beigeordnetenwahl in Nusselheim siegte Genosse Jung mit 324 gegen 278 Stimmen der Gegner.

Von Nah und Fern.

Die blauen Briefe.

München, 27. Juli. Im Prozeß Gantler beantragte gestern der Staatsanwalt, den Angeklagten Peter Gantler zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren 6 Monaten und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 4 Jahre und den Altangestellten Hamburg zu 6 Monaten Gefängnis zu verurteilen. Das Urteil ist noch nicht gefällt.

Die Cholera.

Emden, 27. Juli. Nach einer Meldung aus Rotterdam mußte der deutsche Dampfer Elberfeld, der von Petersburg nach Rotterdam, dem Vorhafen Rotterdams, gekommen war, als choleraverdächtig unter Beobachtung gestellt werden. Der Auswurf des verdächtigen Kranken wurde nach Utrecht gesandt. Dort ist gestern nach Abschluß der bakteriologischen Untersuchung der Choleraverdacht bestätigt worden.

Königsberg i. Pr., 26. Juli. Die in der Cholera-Behandlungsstation des städtischen Krankenhauses befindliche Frau Winsfield und der Wärter sollen morgen entlassen werden, da eine Gefahr für weitere Verbreitung der Cholera nicht vorliegt.

Erlmont-Herrand, 20. Juli. Durch eine Explosion schlugen der Weiter sind in einer Grube eine große Anzahl Bergleute ein. geschlossen; es heißt, daß zwölftot aufgefunden wurden.

Ein Gaunerstreich.

Wien, 20. Juli. Unter der Maske von Detektiven erschienen gestern in einem Wiener Hotel zwei Herren, die etwa zwanzig Personen verhafteten, ihnen ihr Bargeld und sämtliche Wertpapiere abnahmen und dann verschwanden. Es fehlt von ihnen jede Spur.

Schlägerei

M.-Glaibach, 20. Juli. Bei einer Schlägerei wurden zwei italienische Arbeiter von einheimischen Arbeitern tödlich verwundet.

Sozialdemokratischer Verein
für den 13. sächs. Reichstagswahlkreis

Bürozeiten: Montag bis
12 Uhr 1 Uhr und 5 bis 8 Uhr,
Samstag von 9 bis 4 Uhr.

Bürozeiten: Volksbank,
Sohler Str. 32, Portal rechts,
1. Etage. Fernbremer 11010.

Donnerstag, den 29. Juli, abends 1/2 Uhr

Mitglieder-Versammlung in beiden Sälen des Tivoli, Windmühlenstraße 14/16.

Tagesordnung:

1. Die bevorstehende Landeskongress und der diesjährige Parteitag. Referent:
Genosse Karl Ryssel. 2. Anträge dazu. 3. Wahl der Delegierten. [18002]

Zahlreichen Besuch dieser wichtigen Versammlung erwartet

Der Hauptvorstand.

Zutritt nur gegen Mitgliedsbuch.

Gasthof z. Damhirsch
Zöbigker an der
Sohle.

Belleter Ausflugsort.
Gr. schattiger Garten. 2 Säle.

Albertpark Sommerfeld

A der Chaussee Paunsdorf-Sommerfeld. Freundliches Familiental mit
großem Garten. Ausflügler bestens empfohlen. Julius Beyer.

J. Kindermann

9 Salzglässchen 9
Spezialgeschäft eleganter
Herren-Kleider und
Monatsgarderobe

Empfiehlt hochseine Frühjahrs-
paletots, Jackett, Rockanzüge,
Hankleider zu soliden Preisen.
Auch werden elegante Frau- und
Gesellschaftsanzüge verliehen. *

Monatsgarderobe

10 Alle Herren können sich 10
hochlegant u. sehr billig 10
kleid. Neue u. wen. gebr. An-
züge, Frau-, Hosen, Sommer-
Paket., Gesellsh., Anz. u. leibn.

10 Grosse Fleischergasse 10
(Sohle Kreuz.) Schanl. (Nicht verneinbar!)
im Hause d. städt. Spesaanstalt II.

Deutscher
Arbeiter-Sängerbund
Gau Leipzig • 3200 Mitglieder

Programme im Vorverkauf 30 Pfg.,
an der Kasse 50 Pfg. — Festbücher,
in denen u. a. die Texte der zum Vor-
trag gelangenden Lieder enthalten sind,
10 Pfg. — Kinder haben keinen Zutritt.

Sonntag, 8. August, nachmittags 3 Uhr
in der Festhalle zur 500-Jahres-Feier
der Universität Leipzig (Messplatz)

GROSSES BUNDES- KONZERT

Zum Vortrag gelangen: Bundesgesamtchor (Bundesdirig. Paul Michael)
Männerchöre, Gemischte Chöre und
Frauenchöre in grösseren Gruppen
unter Leitung der Vereinsdirigenten

Europäische
Börsenhalle

Katharinenstr. 12,
Täglich von 5 Uhr nachm.
bis 12 Uhr nachts
Großes Konzert
des ungar. internat. Tamburitz-

Konzert- u. Tanz-Ensembles

Dalmatia.

Direktion: M. Jankovic.

6 Damen, 4 Herren.

Sonn- u. Feiertags 11-1. W. Paes.

Zillertal.

Preussengässchen 14.
Inhaber: Josef Sauerstein,
Amlaublich Kneiplokai. [1

Tägl. humoristisches Freikonzert
Vorzügl. Küche. Gutgepf. Biere,
Tag und Nacht geöffnet.

1 Maßanzug 16 Mk. Sohle Fan. Nr.
Best. Musterfr. Max Haecker, Rathborl 17.

Die russischen Kämpfe um
Friedheit und Recht.
25 Pfg. schön gebunden 1 Mk
Volksbuch. Leipzig und Filialen

Schneider u. Schneiderinnen aller Branchen.

Mittwoch, den 28. Juli, abends 8 1/2 Uhr

Öffentliche Versammlung im Etablissement Sanssouci, Elsterstr.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung über die mit dem Arbeitgeber-Verbanden stattgefundenen Ver-
handlungen. 2. Die Pläne der Arbeitgeber, gegenwärtig Stücklohn in den Damen-
schneidereien allgemein einzuführen für Arbeiter und Arbeiterinnen und was ist zu
dessen Abwehr notwendig? Referent: Kollege W. Ploog. [18002]

Da die Einführung der Stücklöhne für alle Beteiligten von grohem Nachteil ist, ersuchen
wir alle Kollegen und Kolleginnen, in der für sie so wichtigen Versammlung zu erscheinen, um
die wichtigsten Interessen zu wahren, ehe es zu spät ist. Die Ortsverwaltung.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse für
Frauen und Mädchen Deutschlands.

Donnerstag, 29. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung
in Stadt Hannover, Seburgstr. — T.O.: 1. Protokoll-
verlesen. 2. Geschäftsrat. 3. Kassenbericht. 4. Neuwahl des
Gesamtvorstandes. 5. Verschiedenes. — Auskunft über Beitrags-
erklärung erteilt Frl. Anna Peter, Vorv. M. Friedrich-Wilhelm-
straße 12, Frau Maria Sandorf, M. Oststraße 48, II.

Erscheinen der Mitglieder dringend notwendig. D. V.

Charlottenhof, Lindenau.

Vom 15. bis 29. Juli

Grosse Bayrische Gartenfeste.

Gebirgsdampfbahn, Karussell und viele andere Volksbelustigungen.
Tägl. von 4—11 Uhr Josef Aschenbrenner mit seinen Oberlandlern.
Löwenbräu direkt v. Fass. Eintritt 10 Pfg. Löwenbräu direkt v. Fass.
Donnerstag u. Sonntags u. Feuerwerk mit erhöhtem Eintritt.

Kohlgarten

Weldmannstrasse 14
Fernspr. 11012. [2400]

Empfiehlt meine freundlichen
Festlichkeiten mit Gesellschafts-
zimmer und Regelbahn, gut-
gepflegte Biere, Mittagstafel
Ergebnis Paul Seydel.

Bade- und Schwimm-Anstalten.

Die unterzeichneten Bäder bleiben des Festzugs
halber freien, den 30. Juli d. J., von 11 bis 8 Uhr
geschlossen! [18012]
Augustus-Bad, Diana-Bad, Königin Carola-Bad,
Marien-Bad, Nord-Bad, Sophien-Bad.

Königin Carola-Bad. Fango-Behandlung, Dampf, Wannen-,
Schwimm-Bassin. Jeden Dienstag Volkstag. Eintritt 20 Pfg. =

Klacka-Hütte. Wannen-Bäder.

Diana-Bad. Dampf-, Wannen-, Kur-Bäder
Schwimm-Halle
Schwimm-Unterricht.
= Jeden Dienstag in der Schwimmhalle Eintritt 20 Pfg. =

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkäufen
auf die Leipziger Volkszeitung.

Fabrikarbeiter

Zahlistelle Markranstädt.

Mittwoch, den 28. Juli 1909, abends 8 1/2 Uhr

Mitglieder-Versammlung im Thüringer Hof.

Tagesordnung: 1. Vortrag: Wirtschaftskrisen, Arbeitslosigkeit und Gewerkschaften.

Referent: Kollege Hesselbarth, Leipzig.

2. Kassenbericht vom II. Quartal. 3. Gewerkschaftliches.

Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht.

Die Verwaltung.

Moderne eleg. Reisetasche

v. prima braunen Mindleder,

fad. Bügel mit 4-fach. Verschl.

cm 38 36 39 42 45

„ 6.50 7.50 8.50 10. — 12. —

Desgl. hohe Form mit Feder-
sutter, prima Bügel [7717*]

„ 12. — 18.50 15. — 18.50 18.

empfohlen in größter Auswahl

Windmühlenstraße 32

Lauchaer Straße 16.

Speditions- u. Taschen, Schul- und Reise-
taschen.

Preisliste gratis und franco.

Karl Blaich, Leipzig,

Spezialfabrik für Koffer, Taschen, Schul- und Reise-
taschen.

Die Krone der
Süssrahm-Margarine

à Pf. 62 Pfg. und à Pf.
72 Pfg. ausgezeichnet aus
Brot und zum Baden. Beste
Ware der Welt. [2507*]

Herrn. Kummer.

Lindenau, Gutewohlstr. 21.

Ein Bereich führt zur
dauernden Rundschau.

Zigarren

In grösster Auswahl
und in jeder Preislage führt in nur
besten Qualitäten

H. Stöckert, V. Eisenbahnstr. 1130.

Kann ein Christ
Sozialdemokrat sein?

Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung Leipzig

Lauchaer Straße 10/21.

Ortskrankenkasse

für Leipzig und Umgegend.

Das Bureau der Kasse bleibt

Freitag, den 30. Juli, von 11-3 Uhr
geschlossen.

Der Vorstand.

Otto Pollender, Vorstand.

18011] Otto Pollender, Vorstand.

Steinarbeiter.

Donnerstag, den 29. Juli abends 6 Uhr

Versammlung im Volkshaus.

Tagesordnung: 1. Quartalsabrechnung. 2. Abrechnung vom Streit. 3. Gewerkschaftliches. Vollzähliges Erscheinen erwartet

Die Verwaltung.

Europäische
Börsenhalle

Katharinenstr. 12,
Täglich von 5 Uhr nachm.
bis 12 Uhr nachts

Grosses Konzert
des ungar. internat. Tamburitz-

Konzert- u. Tanz-Ensembles

Dalmatia.

Direktion: M. Jankovic.

6 Damen, 4 Herren.

Sonn- u. Feiertags 11-1. W. Paes.

Zillertal.

Preussengässchen 14.

Inhaber: Josef Sauerstein,

Amlaublich Kneiplokai. [1

Tägl. humoristisches Freikonzert

Vorzügl. Küche. Gutgepf. Biere,

Tag und Nacht geöffnet.

1 Maßanzug 16 Mk. Sohle Fan. Nr.

Best. Musterfr. Max Haecker, Rathborl 17.

Die russischen Kämpfe um

Friedheit und Recht.

25 Pfg. schön gebunden 1 Mk

Volksbuch. Leipzig und Filialen

Verband der Steinseitzer u. Berufsg.

(Filiale Leipzig)

Mittwoch, den 28. Juli, abends 7 Uhr

Mitglieder-Versammlung im Volkshaus

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes; a) des Vorsitzenden; b) des Kassierers; c) der Revisoren.
2. Ergänzungswahl des Vorstandes. 3. Abrechnung vom Vergnügen. 4. Gewerkschaftliches.

[18005] Zutritt nur gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuches.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet Donnerstag, 29. Juli, mittags

12 Uhr, von der Halle des Schlossfelder Friedhofes aus

statt. Blumen und Kränze sind Idastr. 2, II. 1. abzugeben.

Famil

1. Beilage zu Nr. 170 der Leipziger Volkszeitung, Dienstag, 27. Juli 1909.

Politische Uebersicht.

Wir werden sparen.

Den Konservativen ist es doch nicht so ganz wohl in der augenblicklichen Situation. Allzu groß ist in den Massen die Erbitterung über ihre schamlose Steuerpolitik und mit Recht fürchten sie, daß die Erbitterung noch steigen dürfte, wenn die neuen Steuern erst in Kraft treten und die Besteuerung erst ihre volle Wirksamkeit entfalten kann. In dieser Lage versuchen sie alle nur möglichen Künste. Sie wenden sich mit Aufrufen ans Volk, sie lassen die Rede des Junkers Heydebrand durch die Kreisblätter vertreiben, sie entwickeln plötzlich eine gewisse Versammlungstätigkeit, alles, um die Empörung der heterogenen Wähler zu dämpfen. Das dümmste — oder wenn man will komischste — jedoch, hat sich jetzt die Kreuzzeitung geleistet, die in ihrer Sonntagsnummer ein liebenswürdiges Ehepaar ein „Zwiesgespräch am häuslichen Herd“ führen läßt, das sich über die neuen Zölle und Steuern verbreitet. Die konservative Haustafel verlangt von ihrem Mann die Erhöhung des Wirtschaftsgeldes von 200 auf 250 M. pro Monat. Auf die erschreckte Frage des Ehemannes, woher denn diese Mehrforderung komme, macht ihm Frau ein eine allerliebste Rechnung über die Preiserhöhungen aller Lebensmittel durch die neuen Steuern auf, die durch die Forderungen der Zwischenhändler noch wesentlich erhöht werden. Männer zählt tapfer mit, kommt aber zum Schluss, daß die Besteuerung im Monat nicht 50, sondern höchstens 15 M. betragen werde. Darauf erwidert ihm das teure Ehegespann:

Ach mache es wie die Kaufleute und bitte dich, die allgemeine Preiserhöhung in Betracht zu ziehen. Schon seit einigen Jahren hatte ich Wehrausgaben. Schwarzbrot und Semmeln werden teurer, und ich muß mehr davon kaufen. Bier und Milch sind teurer geworden. Für das Pfund Butter zahlte ich früher 1,20 Mark und muß schon seit Jahr und Tag 1,0 und 2 Pf. mehr geben. Neben die hohen Fleischpreise habt ihr schon oft genug in der Volksvertretung Klage gefügt. Steigen die Lebensmittel im Preis, so wird alles teurer, und jeder sucht Preiserhöhungen durchzusehen. Längst schon wollte ich dir sagen, daß ich mit dem Wirtschaftsgeld nicht ankommen. Wenn du meine monatlichen Wehrausgaben mit nahezu 15 Mark anerkennst, so bitte, mache sie mir mit Rücksicht auf die allgemeinen Preiserhöhungen in jüngerer Zeit auf 50 Mark ab.

Der konservative Ehemann erklärt jedoch zaghaft — augenscheinlich handelt es sich um einen Beamten —, daß zwar seine Einnahmen sich „etwas“ erhöhen würden, daß er aber 600 M. pro Jahr mehr nicht ausbringen könne; hierauf fällt die brave, patriotische Ehefrau um wie ein Mitglied des Bundesrats und erklärt ihrem Manne:

Ach fürchte nicht! Ich werde nach wie vor mit dem alten Haushaltungsgeld auskommen. Eine kluge Hausfrau muß sich den Verhältnissen anzupassen wissen. Ich werde suchen, um die Wehrausgaben herumzukommen. Wir werden sparen. Du wirkst dich mit kleineren Stolzen Bier begnügen müssen, die dasselbe Kosten wie früher. Den Kaffeeverbrauch kann ich einschränken. Ich werde mehr Kaffee nehmen. Der ist ohnehin gesünder. Frühmorgens trinken wir nicht mehr Kaffee, sondern dünnen Kaffee. Das ist sehr kostspielig. Mit Streichholzern ist bisher arge Verschwendungen getrieben worden. Da werden wir uns ganz bescheiden einschränken und nur halb soviel wie früher gebrauchen. Diese Streichholzsteuer ist eine Art von Erziehungsmittel. Es wird abgeschafft. Damit muß du dich absindern. Machen wir die Ausfallholzsteuer weg. Das scheint mir nicht nur gesund, sondern auch zweckmäßig zu sein. Auch über die Steuer auf Alkoholsteuer werde ich hinwegsehen. Ich werde in Zukunft nur die besten kaufen, denn sie halten länger und ich zahle nur die selbe Steuer. Das Brot und Milch läßt sich nicht sparen. Aber statt der Butter können wir uns einschränken. Schon seit einiger Zeit mache ich sie mit Palmöl, diesem guten reinen Pflanzenfett, lecker und bräut damit, und du hast nichts gemerkt. Dir schmeckt alles so gut wie früher. Ebenso sparen will ich an Fleisch. Wir essen eigentlich zu viel Fleisch. Das gilt nicht mehr Weißspeisen, Gemüse und Obst, da liegen keine Steuern darauf, und die Besteuerung ist nur vorübergehend zu verstehen. Ich werde mich euren neuen Steuern und Zöllen möglichst zu entziehen suchen.

Dieser Sinn liegt oft im kindlichen Spiele! Denn wenn diese Ausführungen überhaupt irgend etwas beweisen, so beweisen sie nur, daß die konservative Wirtschafts- und Steuerpolitik zu einer allgemeinen Herabsetzung der Lebenshaltung führt. Statt Kaffee gibt's Zichorienbrühe oder „dünnes Kalao“. Statt Butter gibt's Margarine oder Palmöl, der Fleischgenuss wird wesentlich herabgesetzt, dafür gibt's mehr Weißspeisen — die gute Hausfrau scheint nicht zu wissen, daß wir die höchsten Getreidezölle haben — man „macht die Anti-Alkoholbewegung mit“, um so das Geld für Bier und Schnaps zu sparen. Diese Wirkungen über die neuen Steuern nach dem Eingeständnis der guten Hausfrau sogar schon in gutstrukturierten Familien des Mittelstandes aus, wo die Frau allein an Wirtschaftsgeld 200 M. im Monat hat.

Dann aber ergibt sich sofort die zweite Folgerung: wenn das Sparprogramm der konservativen Sparagnes wirklich durchgeführt werden würde, dann wäre die ganze Reichsfinanzreform für die Kasse; denn dann käme ja kein Geld in die Reichskasse! Drittens aber wäre die wirtschaftliche Folge dieses glorreichen Sparprogramms eine außerordentliche Erhöhung aller Verhältnisse! Der verringerte Konsum würde selbstredend Arbeiterschlafungen und Lohnsenkungen in den betroffenen Branchen herbeiführen, das Elend würde eine so gewaltige Ausdehnung annehmen, daß die Gemeingefährlichkeit konservativer Steuerwirtschaft auch dem blödesten Auge einleuchten würde. Man nehme nur einmal an, daß in Deutschland 12 Millionen Raucher pro Woche auch nur zwei Zigarren weniger rauchen würden, das Ergebnis wäre, daß jährlich 1 248 000 000 Zigarren in Deutschland weniger konsumiert und demnach also auch produziert werden würden. Was das für die Tabakarbeiter bedeuten würde, braucht man nicht erst zu sagen. Und das gleiche gäte natürlich auch für das Bier, den Spiritus, die Streichholz usw. Gerade deshalb legen ja die Konservativen die Steuern immer auf die Verbrauchsartikel, weil man eben den Konsum dieser Artikel entweder gar nicht — wie des Brotes — oder doch nur innerhalb sehr enger Grenzen einschränken kann.

Kurzum: das konservative Zwiesgespräch am häuslichen Herd der Kreuzzeitung ist wirres Geschwätz und hat nur einen Wert als ein höchst bereutes Symptom für das ängstliche Herzschlagen der Junker.

Deutsches Reich.

Der Dank der Scharfmacher.

Der Vorstand des Verbandes ostdeutscher Industrieller hat in seiner Sitzung vom 21. Juli ein Begrüßungstelegramm an den französischen Handelsminister und jetzigen Staatssekretär des Innern, Delcassé, gerichtet, in dem er sein Bedauern über dessen Scheiden aus dem bisherigen Amt ausdrückt, „an dessen Spalte Eure Exzellenz in raschster, vorbildlicher Arbeit die vaterländische Industrie und den Handel tatkräftig und erfolgreich gefördert sowie durch maßvolle Fortführung einer anderweit unerreichten Sozialpolitik vor mißverstandenen und mißwollenden, für die Träger der wirtschaftlichen Größe Preußens unerträglichen Forderungen bewahrt haben“. Es wird dann weiter dem „unerschütterlichen Vertrauen“ Ausdruck gegeben, daß Eurer Exzellenz weise staatsmännische Einsicht, geklärt auf die Erfahrungen der letzten Jahre als größter Arbeitgeber im Bergbaukreis nach beiden genannten Richtungen zum Wohle der deutschen Industrie eine gelegnete Tätigkeit entfaltet“ und um die fernere Unterstützung der „ostmärkischen Bestrebungen“ gebeten. Der virtuose Praktikant der weisen Salze hat sich daraus begeistert, seinen ostmärkischen Freunden und Genossen im Kampfe gegen jeden wirklichen Arbeiterschutz zu verschaffen, daß er die „überlebten guten Beziehungen“ zu ihrem Scharfmacherverband und seinen „verbündeten Parteien“ auch für die Zukunft aufrecht erhalten wolle. Wenn es noch eine Bestätigung für das Misstrauen bedurfte hätte, mit dem die organisierte Arbeiterschaft dem neuen Minister gegen Sozialpolitik gegenübersteht, so ist sie durch diesen Telegrammwechsel gegeben.

Freisinnige Sozialpolitik.

Der Magistrat der Reichshauptstadt veröffentlicht in dem von ihm herausgegebenen Gemeindeblatt die folgende Verkündigung über die Behandlung der in städtischen Betrieben verunglimpften Arbeiter, die allen städtischen Verwaltungsdeputationen und Kommissionen angegangen ist:

An Zukunft ist denjenigen Arbeitern, welche eine Unfallrente bewilligt erhalten haben, deren Lohn zu zahlen, der ihrer Leistung entspricht. Bereits jetzt also ein Arbeiter nach einem Unfall seine bisherige Arbeit in derselben Weise wie zuvor, so erhält er auch den gleichen Lohn wie früher. Ist seine Arbeitsleistung vermindert, so vertritt ihn auch sein Lohn in entsprechendem Maße. Wird er in eine andre Tätigkeit verwiesen, so wird er auch dort nach seiner Leistung bezahlt.

Für den Fall, daß der Lohn wegen der geringeren Leistungen gestrichen werden soll, ist eine dahingehende formelle Vereinbarung mit dem betreffenden Arbeiter herzustellen, und falls er einer solchen Vereinbarung nicht zustimmt, ist ihm zu kündigen.

Sämtliche städtische Verwaltungsstellen werden ersucht, hierauf weiterhin zu verfahren.

Dieses Dokument freischaffender Sozialpolitik spricht für sich selbst, es ist kaum notwendig, ein Wort der Kennzeichnung dazu zu verlieren. Selbst einem freisinnigen Organ, wie dem Berliner Tageblatt, ist diese Musterleistung seiner „freisinnigen“ Parteigenossen zu toll; es begleitet sie mit dem folgenden recht deutlichen Kommentar: „Diese Verkündigung schließt sich wahrlich dem famosen Berichtswort der städtischen Arbeiter an, der seinerzeit in der Stadtverordnetenversammlung zu so lästigen Debatthen Anlaß gab. Der Beschluß des Magistrats bedeutet eine Rückbildung der städtischen Arbeiterschaft. Der Arbeiter darf erst im Dienste der Stadt seine Gesundheit zu Markte tragen, und wenn er dabei unfällig wird, muß er sich eine einseitige Darabteilung seines Arbeitslohnes entfallen lassen, oder er liegt auf die Straße. Und der Berliner Magistrat hat den Mut, sich seiner „Sozialpolitik“ zu rühmen!“

Die Freisinnungsgrößen der Berliner Stadtverwaltung sehen eben ihren höchsten Ehrengesetz darin, jeden Tag von neuem den Nachweis für die Richtigkeit des Ausprüches von Prof. Wagner zu erbringen, der Berlin als die rücksichtigste Stadt in sozialpolitischer Beziehung bezeichnete.

Ein Opfer politischen Hasses.

Der Lehrer Hansen in Tübingen erfreut sich der besonderen Zuneigung seiner unmittelbaren und mittelbaren Vorgesetzten, des Bürgermeisters und des Landrats. Die Hoge gegen den politisch unbedeutenen Jugendzieher — Hansen gehörte der freisinnigen Partei an — führte seinerzeit zu einem Disziplinarverfahren, in dem er zu der höchsten zulässigen Geldstrafe verurteilt wurde. Die Veranlassung zu dem Kesselstreben gegen Hansen war eine Versammlungsszene, in der er den Brotnucker bekämpft hatte. In einem Bekleidungsprozeß den die Regierung in Schleswig gegen die Schleswigschleswigsche Volkszeitung angestrengt hatte, wurde durch Zeugen festgestellt, daß der Bürgermeister und der Landrat den freisinnigen Hansen der Regierung als Sozialdemokraten benannt hatten, und daß unter diesen Gesichtspunkten das Disziplinarverfahren gegen Hansen geführt worden war.

Nach dem Ende der freisinnigen Blockmeinhalt glaubten die Freunde Hansens nun offenbar die Zeit gekommen, einen neuen Schlag gegen ihren politischen Gegner zu führen. Auf einem Spazierweg, den Hansen mit seinen Klubern und mehreren Schülern im Juni d. J. unternommen hatte, slog ihm der Hut auf ein Weidegrundstück, von dem er ihn wiederholte. Das war bemerkt worden und Hansen erfuhr, daß gegen ihn Anzeige wegen Eiersuchens und unerlaubten Betretens eines Grundstücks (?) erstattet worden sei. In der vorigen Woche, während Hansen verreist war, kam drei Tage hintereinander eine Vorladung zur Vernehmung wegen Übertritt, des Jagdpolizeigesetzes. Hansen Frau lehnte die Annahme der Vorladung ab, weil an der Arrest der Titel Hauptlehrer schlägt. Am Donnerstag wurde Hansen in seiner Wohnung von einem Polizeibeamten verhaftet und an die Kette gelegt, trotzdem er erklärte, freiwillig mitzugehen zu wollen. Die Frau Hansen, die sich wegen der Art der Verhaftung ins Mittel legen wollte, wurde von dem Beamten beiseite geschoben. Vor der Tür des Hauses wartete noch ein anderer Beamter, der Hansen am Arm ergriff, und fort ging es zum Amtsgericht. Nach der Vernehmung wurde Hansen sofort wieder entlassen. Auf seine Verhinderung erfuhr er, daß der Beschluß zur Zwangsvorführung auf Antrag des Bürgermeisters Christ, seines ältesten Widerachers, erfolgt sei. Die Aufregung in Tübingen ist über diese Affäre groß.

Zur Reichstagserwahl in Neustadt-Landau.

Am kommenden Freitag findet in diesem Kreise die Stichwahl statt. Dass die Stimmen des Bundes der Landwirte auf

den Nationalsozialisten übergehen, kann als sicher angenommen werden. Den Ausschlag gibt das Zentrum. Der Germania wird nun aus München geschrieben, daß das Zentrum gewiß sei, dem Liberalismus Schaden zu gewöhnen und ihm das Mandat dadurch zu erhalten, daß es strikte Stimmenthaltung übt. Der Ausschlag der Zentrumswähler wird von der Germania darauf zurückgeführt, daß die Wahl gerade in einer Zeit sei, wo nach langer Regenperiode endlich die Sonne wieder über den Hüren strahlt. Nebenbei habe das Zentrum eine besonders intensive Wahllagitation gar nicht entfaltet, weil der Kreis zu gering für das Zentrum doch ansichtlich sei. Die Parteileitung des pfälzischen Zentrums will am Dienstag seine endgültige Stichwahlparole öffentlich kündigen. Alles Anschein nach wird die Stimmenthaltung formell erklärt werden, bei den eigentlichen Verhältnissen in der Pfalz aber ist immerhin anzunehmen, daß ein erheblicher Teil der zur Zentrumspartei gehörigen Arbeiter sich entschließen, an der Stichwahl teilzunehmen und dem sozialdemokratischen Kandidaten die Stimme zu geben,

Es beginnt zu regnen

in den dunklen Gegenden Badens. Im Süde Bruchsal des 10. badischen Reichstagswahlkreises fanden am Sonntag zwei interessante Verhandlungen statt. Im Wallfahrtsorte Untergrombach rief das Zentrum seine Getreuen zusammen, um sie durch den Großv. Trekkle-Karlstraße, eine bekannte ultramontane Leuchte, in eine vertrauensvolle Stimmung einzuführen zu lassen. Als der Redner die Ablehnung der Erbschaftsteuer mit dem christlichen Familiensinn des Zentrums begründete, war die Geduld der Zentrumsschädel erschöpft. Trekkle wurde zum Saale hinausgeschafft mitamt seinem hochwürdigen Mentor, dem politischen Agitator Pfarrer Gräf.

Im Mingolsheimer, wo vor 14 Tagen der ultramontane Gutsbesitzer und Landtagsabgeordneter des Kreises, Freiherr Peter v. Mengelingen, in Begleitung seines Hoffaplers Dr. Schoer in ähnlicher Weise von den Zentrumswählern abgewandt wurde, sprach der Reichstagsabgeordnete Beck vor einer Versammlung. Ihm wurde allgemeiner Beifall, als er mit dem verräderischen Zentrum abrechnete. Die christlichen Tabakarbeiter offenbarten ihre Absicht, den schwarzen Freiherrn durch eine Arbeitserlaubnissatzung aus dem Landtagssitz hinweg zu haben. Während der Rede des Referenten zog ein sichtbares Gewitter über den Ort. Das elektrische Licht verlachte öfters und der Blitz erleuchtete den Raum. „Das ist das Zentrumsdunkel vom neuen Licht erleuchtet!“ riefen Stimmen aus der Versammlung; es erschienen bei den Donnerschlägen immer die Ause: weiter reden! Während früher immer Opposition entstand, widersprach diesmal niemand dem sozialdemokratischen Redner.

Zu Gundweier bei Offenburg, wo der Straßburger Arbeiterschreiter Geiler gegen das Zentrum austrat, machten die Getreuen des anwesenden katholischen Pfarrers Schleicher einen tosenden Lärm, so daß der Redner sein Schnurwort nicht halten konnte. „Den Schleicher wird es graulich.“ A.

Berlin, 27. Juli. Die norwegische Regierung hat die Einberufung der an der Spitzbergen-Frage interessierten Mächte zu einer in Christiania abzuhalten Konferenz angeregt. England, Deutschland, Russland, Schweden, Dänemark, Belgien, Holland und die Vereinigten Staaten haben im Prinzip ihre Einwilligung zu diesem Plane gegeben. Die nördlichen Mächte beraten gegenwärtig ein von der norwegischen Regierung entworfenes Memorandum, in dem die auf der Konferenz zur Erörterung ge langenden Punkte aufgezählt werden.

Die Freude im konservativen Lager. Der Abg. v. Heydebrand und der Vasa, der „ungeliebte König von Preußen“, hat am Sonntag in Wittenberg in einer konservativen Wählerversammlung seines Wahlkreises einen Rechenschaftsbericht erstattet. Nach dieser Rede haben der Kreisvorsteher des Bundes der Landwirte, Schmidholz-Wittenberg, und der Konservative Dr. Dimitris-Polen unter stürmischen Beifall Herrn v. Heydebrand auf das heftigste angegriffen wegen der Ablehnung der Erbschaftsteuer, der Billow-Schirazerei und des Bündnisses mit den Polen. Die Versammlung wurde geschlossen, ohne daß es den konservativen Abgeordneten gelungen wäre, die übliche Zustimmungssresolution durchzudringen.

Auch in andern Teilen des Reichs haben die konservativen Agrarier schweren Stand bei ihren bisherigen Freunden. So muß die agrarische Presse von einem Schreiben an den Erzähler Notiz nehmen, das aus „agrarischen Kreisen“ in Altdöbern an der Saale stammt und in dem der Sturm Billows durch die plattdeutsch-junkerliche Freude als „einfach lustig“ bezeichnet wird. Die Spekulanten rühren sich. Die Kolonialpresse gibt ein Telegramm des Betriebsleiters der South African Territories wieder, in dem dieser von neuen grohartigen Diamantensünden im Süden unserer südwestafrikanischen Kolonie berichtet. 10 Meilen westlich Gaisbach seien Diamanten und Kies gefunden, die Ausbeute sei noch nicht nachgeprüft, aber es können Steine von acht Karat vor 1200 Gramm selten abgetragen. Eine ähnliche Meldung, die sich dann als puren Schwindel herstellte, ging kürzlich durch die bürgerliche Presse. Die Kolonialspekulanten hatten sie lanciert, um dem Fall der rapide in die Höhe getriebenen Kolonialpapiere entgegenzuwirken und womöglich noch erhöhte Spekulationsgewinne einzufangen. Es bleibt abzuwarten, ob die neu entdeckten Diamanten nicht ebenfalls wieder nur in der Phantasie der Börsenjobber existieren.

Die Folgen der Tabaksteuer für die Arbeiter sind geradezu unheimlich. Wie überall, wird auch in der badischen Tabakindustrie mit Steuerüberlast gearbeitet. In den Ortschaften Dettingen, Mingolsheim, Kronau, Hambrücken, gehört jetzt ein 14- bis 16jähriger Arbeitstag zu den Selbstverständlichkeiten. Die Heimarbeiter arbeiten fast die ganze Nacht. Um die sich sträubenden gezwungen zu machen, läßt man einflecken, sie können das verdiente Geld nach dem 15. August ja sehr gut gebrauchen, denn es sei wahrscheinlich, daß manche Fabriken nach genügender Beschäftigung der gegenwärtigen hohen Nachfrage auf einen längeren Zeitraum geschlossen würden. Das wäre! Die Arbeitersklaven sind ohnmächtig. Sie laufen in den Tabakdörfern bei den Wahlen dem Zentrum nach. Deutlich gehen ihnen allmählich die Augen auf.

Ihr lastet den Armen Schuldburden . . . Vor einigen Tagen wurde vor der Strafanwaltschaft des Landgerichts Offenburg (Baden) der verheiratete Postbeamter Wilhelm Kopf aus Dillingen wegen Antisemitenschlagung, Urkundensfälschung und Briefunterschlagung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Er war 15 Jahre Unterbeamter des Postbeamten und bezog zuletzt 1900 Mark Gehalt. Mit seinen 850 Mark Reichsbeamtenlohn sollte Kopf eine achtköpfige Familie unterhalten und nicht überhaupt Krankheitskosten bezahlen. Im Jahre 1908 seien die Gläubiger mit Beiträgen ein; in dieser Notlage — so sagt der offizielle Verhandlungsbericht — griff der Angeklagte zu dem ebenso verführerischen als verschämtwollen Mittel der Veruntreuung amtlicher Gelder. Er hat übrigens dem Postamt keinen materiellen Schaden zugefügt.

Die fortwährend wiederkehrenden Bestrafungen von Post- und Unterbeamten wegen Unterschlagung bieten immer neue Beweise für die Berechtigung der Stellungnahme unserer Genossen im Reichstage, die zuletzt wieder bei der Beratung des Gehaltsarifas für die Reichsbeamten auf die Kriminalstatistik hinwiesen und damit die Bestrafung der Unterbeamten begründeten. Wenn dies nicht in dem notwendigen Maße gelungen ist, können sich die Beschädigten bei der Regierung und den bürgerlichen Parteien bedanken.

kleine politische Nachrichten. Die badischen Landtagswahlen finden nach einer der Mannheimer Volksstimme zu gegangenen Information am 28. oder 29. Oktober statt.

Rußland.

Der Zug der Cholera.

Die russische Presse bringt Schredensnachrichten aus allen Enden des Zarenreiches. Die Cholera bringt aus Petersburg nach allen Richtungen hin: in Novgorod, in Niga, in Minst, Wohilow sucht sie ihre Opfer; die gleiche Nachricht kommt aus dem Nordosten: aus Archangelsk, aus dem Süden: aus Twer und Tambow.

Der Grund der Verbreitung dieser Seuche liegt in dem gänglichen Wandel an Kanalisation und schweden anderen hygienischen Maßnahmen in den russischen Städten. Dies ist der Tatsache zu verdanken, daß sich die Verwaltung in den Händen kleiner Aliquis von Hausherrn befindet, für die alles andere als die Auswaschung der Stadt nicht existiert. In dem von Unrat und Schmutz verpesteten Trinkwasser entwickeln sich die Cholerabazillen und die miserablen Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse bereiten ihnen einen günstigen Boden im erschöpften Organismus der Bevölkerung.

Daher in letzter Linie also an der Ausbreitung der Cholera das zaristische Regime schuldig ist, das den Kampf der Arbeiterklasse um höhere Lebenshaltung, um politische Rechte in Staat und Gemeinde lähmte, braucht man nicht weiter zu beweisen.

Italien.

Die Konfederation der Arbeit gegen den Zarenbesuch.

(i. c.) In der Plenarsitzung ihres Ausschusses hat die Konfederation der Arbeit die folgende Tagesordnung gegen den Zarenbesuch angenommen:

Der Ausschuss der Konfederation der Arbeit erklärte angehoben die Möglichkeit eines Zarenbesuches in Italien, daß es ihm fernliege, daß nach Freiheit strebende russische Volk mit dem offiziellen Aufstand des Despotismus zu verwechseln und die Pflichten der Dankbarkeit zu vergessen, die die Arbeiter Italiens den russischen Matrosen verbinden, die als erste den Opfern des Erdbebens Hilfe brachten. Gegenüber der Notwendigkeit, die wirkamste Form des Protestes festzusehen, die anzuwenden wäre, falls die Regierung wirklich das Empfinden des italienischen Volkes durch den Besuch des Zaren verletzen sollte, spricht der Ausschuss zunächst seine Befriedigung aus über die allgemeine Aufschwung, die die bloße Verkündigung des Besuches in allen Volksklassen hervorgerufen hat; er erachtet jedoch den Generalstreik im ganzen Lande für eine Maßregel, die in seinem Verhältnis zu dem zu erreichenden Ziele nicht und die außerdem den italienischen Zarenfreunden die Handhabe bieten könnte, die wahre Bedeutung des Protestes zu föhlen und die üblichen Methoden brutaler Repression anzuwenden. Überzeugt, daß die Gewerkschaften und Arbeitskämmern im Einklang mit den politischen Parteien vorgehen müssen, um den Protest wütiger zu gestalten, beschließt daher der Ausschuss, den einzelnen Organisationen die Art ihres Protests freizustellen und erinnert sie an die Notwendigkeit, daß italienische Volk durch Schriften und öffentliche Versammlungen vor und während des Zarenbesuchs über die Schrecken des russischen Despotismus und über die Opfer aufzuklären, unter denen das russische Volk um seine Freiheit und Kultur ringt. Der Ausschuss beauftragt schließlich das Exekutivkomitee, einen Aufruf an die Bevölkerung zu erlassen, sich in Verbindung mit den Vorständen der politischen Parteien und dem Landeskomitee gegen den Zarenbesuch zu halten und im beständigen Falle alle die Mittel in Anwendung zu bringen, die dem Exekutivkomitee geeignet scheinen, soweit sie in den Grenzen der vorliegenden Weisungsfassung liegen.

Die Konfederation der Arbeit hat also ebenso wie der Vorstand der sozialistischen Partei dem Generalstreik widerraten und letzterer leitendes Prinzip für die Protestdemonstration aufgestellt. Demgegenüber ist zu konstatieren, daß sich täglich die Zahl der Parteisektionen und Arbeitskämmern mehrt, die für den Generalstreik Stellung nehmen, daß das dieser Tage gewählte Landeskomitee auch für den Generalstreik ist, und daß schließlich allerseits von dem Parteivorstand und dem Ausschuss der Konfederation eine unzweckmäßige Kampfparole erwartet wurde. Im Grunde ist man nach den Beschlüssen der beiden Arbeitsschichten genau so klug wie vorher.

Spanien.

Fortschauer der Rämpfe von Melilla.

Madrid, 26. Juli. Nach einer amtlichen Meldung aus Melilla mußte ein Proviantzug der zweiten Station der Grubendienste eine leichte Verleihung ausrichten. Der Tag verlief in Melilla ruhig. Artillerie beschoss die Schluchten von Gurugu. Amtlich wird bestätigt, daß die Spanier in dem Kampf am 25. Juli 300 Tote und Verwundete hatten. Im Verlaufe des Vormittagskampfes ging der Infanterie und der Artillerie die Munition zu wiederholten Male aus. Aus Alhucemas wird berichtet: Die Eingeborenen haben, ermutigt durch das Gericht, daß die Spanier Verluste erlitten haben, drei Kanonen im Stich gelassen und die Gewehre und die Munition fortgeworfen, 12 000 Eingeborene verstärkt die Harka in Melilla; andre Eingeborene errichteten Verschanzungen auf den umliegenden Höhen. Die Morabuts predigen den heiligen Krieg. — Der Divisionsgeneral Aragon, bisher Militärgouverneur in Granada, ist zum Militärgouverneur von Melilla ernannt worden.

Der Protest der Arbeiterschaft.

Madrid, 26. Juli. Nach amtlichen Depeschen aus Sabadell (Provinz Barcelona) protestieren die Arbeiter gegen den Feldzug bei Melilla, erklärt den Ausstand, drangen in den Bahnhof und verhinderten einen Zug an der Abfahrt nach Barcelona. Die Eisenbahnschwellen wurden ausgerissen und die Telegraphen- und Telephondrähte durchgeschnitten. Bürgergarde mahlte später den Weg frei, so daß der Zug abgehen konnte. Bald jedoch mußte er umkehren, da auch weiterhin die Schienen ausgerissen waren. Zu derselben Zeit wurde in Barcelona der allgemeine Ausstand begonnen. Neben die Provinz Barcelona ist, wie in der Hauptstadt, der Belagerungszustand verhängt worden.

Großbritannien.

London, 26. Juli. Unterhaus. Bei der Beratung des Marinecasts berichtete Mr. Kenna über die Frage des Vier-Dreadnoughtskontingents und erklärte, die Regierung hoffe, daß zwei von dem ersten Vier-Dreadnoughtskontingent in diesem Staatsjahr auf Kiel gelegt und von Stapel gelassen werden würden. Nach sorgfältiger Prüfung des Schiffsbauens in fremden Ländern, sagte Mr. Kenna, sei die Regierung zu der Auffassung gelangt, daß es wünschenswert sei, alle nötigen Vorkehrungen zu treffen, um die Gewissheit zu haben, daß das zweite, in dem diesjährigen Schiffsbauprogramm erwähnte Vier-Dreadnoughtskontingent zum März 1912 fertiggestellt sei. (Wettkampf.) Das Haus hatte im März ganz ausführlich festgestellt, welches da-

mals die Lage der fremden Schiffsbauprogramme war. Seit der Zeit ist die Entwicklung des Schiffsbauens in den anderen Ländern schnell vorwärts geschritten. Zwei Länder, Italien und Österreich-Ungarn, haben sich jetzt endgültig für ein Programm von vier stark gepanzerten Schiffen des neuesten Typs erklärt. In Italien ist eines dieser Schiffe schon auf Kiel gelegt worden, das zweite soll in kurzem auf Kiel gelegt werden und die beiden übrigen im Laufe dieses Jahres. Am Hinblick auf das Programm Österreich-Ungarns könnten Skeptiker sagen, daß sie an das Programm nicht glauben, bis die Schiffe auf Stapel gelegt sind, Tatsache ist aber, daß für die Festigkeit des Entschlusses der österreichisch-ungarischen Regierung Beweise vorliegen. Zwei große Hellinge sind in Stand gesetzt für den Bau von Schlachtschiffen größten Typs, und ein großes Schwimmdock wird gegenwärtig gebaut. Die Erklärung der österreichisch-ungarischen Regierung und ihre Taten, alles führt unzweckmäßig zu der Folgerung, daß das österreichische Programm der vier Schlachtschiffe größten Typs ebenso wie das italienische Programm etwas tatsächlich ist. Als neue Information habe ich dem Hause mitzuteilen, daß von den beiden Schlachtschiffen, die im November auf Stapel gelegt wurden und die beide Linien schiffe sein sollten, eines ein verbesselter Kreuzer sein wird. Wir wissen, daß es möglich ist, Kreuzer zu bauen, die mächtiger und schneller sind, als unsrige Invincibles und Indomitable. Ich meine, das Haus wird darin stimmen, daß, da die Sicherheit unseres Handels davon abhängt, daß wir schneller fahren und jeden feindlichen Kreuzer aufbringen, es unsre Pflicht ist, Kreuzer von noch größerer Schnelligkeit zu bauen, als die Leviathan sind, die wir gegenwärtig schwimmen haben.

London (Nationalist) unterbrach Mr. Kenna und fragte: Haben die Deutschen schneller gebaut als ihr Programm vorschreibt oder hielten sie sich an die dem Auswärtigen Amt gemachten Mitteilungen? (Wettkampf bei den Ministerien.) Mr. Kenna antwortete: Ich hielt es nicht für wünschenswert, in einen weiteren Vergleich der Schiffsbauprogramme einzutreten, aber da Dillon mich gefragt hat, will ich ihm kurz antworten. Vor drei Jahren wurde von Seiten der englischen Regierung in ersterster Weise dem Wunsche Ausdruck gegeben, dem schnellen Anwohnen der Rüstungen in diesem und in den andern Ländern Einhalt zu tun. Es ist ganz klar, daß kein Land allein alle Rüstungen beschränken kann, es sei denn in den Köpfen von Personen, die die internationalen Beziehungen langlebiger betrachten als ich. Die englische Regierung sprach nicht nur den Wunsch aus, sondern sie zeigte auch durch mehr als Worte ihren Entschluß, in der Beschränkung der Rüstungen die Führung zu übernehmen, und drei Jahre hintereinander tat sie ihr Äußerstes, die Welt der Rüstungsgefahr dieses Wettkampfes in den Rüstungen zu überzeugen. Während der letzten drei Jahre hat die englische Regierung acht Panzerschiffe auf Kiel gelegt, drei im ersten Jahre, drei im zweiten und zwei im dritten, die deutsche Regierung dagegen in derselben Zeit elf Panzerschiffe, und zwar eins im ersten Jahre, eins im zweiten und eins im dritten. Von den eins des dritten Jahres gehörten nur vier zum Programm dieses Jahres. Das fünfte wurde unter dem Programm des gegenwärtigen Jahres auf Kiel gelegt. Das war eine Beschränkung, für die die einzige mögliche Erklärung war, daß es nach der Meinung der deutschen Regierung wünschenswert war, die Schiffe so früh wie möglich vollzählig zu haben. Es wäre möglich, in derselben Weise Jahr für Jahr weiterzugehen, und die Entwicklung abzuwarten, die sich am Ende von zehn oder zwölf Jahren ergeben haben würde, aber es ist ganz klar, daß, wenn wir von einem bestimmten Zeitpunkt an gerechnet, fortfahren, weniger oder nicht mehr große Schlachtschiffe als eine andre Macht auf Kiel zu legen, in zehn oder fünfzehn Jahren von diesem Zeitpunkt an unsre Vorherrschaft zur See verschwinden wird. (Wettkampf bei den Ministerien.) Ich sage nicht, daß im Jahre 1900 als Folge davon, daß nur acht Schiffe von uns gegen elf von Deutschland auf Stapel gelegt sind, der leiseste Grund zur Bevorzugung vorhanden wäre. Unsre Überlegenheit ist eine derartige, daß wir es abwarten können. (Wettkampf bei den Ministerien.) Wir sind in der Lage, ohne irgendwie Gefahr zu laufen, die Rüstung einzuschränken. Aber ich appelliere an das Urteil des Hauses, wenn ich sage, daß es nach nunmehr dreijähriger Erfahrung nicht sicher sein wird, in derselben Weise fortzufahren und doch die Zeit jetzt gekommen ist, wo wir mangels einer Verständigung — einer Verständigung, zu der die Regierung jederzeit bereit sein würde — verpflichtet sind, alle erforderlichen Schritte zu tun, um unsre Vorherrschaft zur See nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft sicher zu stellen.

Im Verlaufe der weiteren Diskussion stellte Ellis (lib.) den Antrag, den Schiffbauetat herabzuführen und mit andern Mächten in neue Verhandlung wegen Herabminderung der Rüstungen einzutreten. Premierminister Asquith wies auf die Bemühungen der Regierung während der letzten drei Jahre hin, die Rüstungen einzuschränken und andre Nationen zu veranlassen, dasselbe zu tun. Auch jetzt noch sieht nicht nur einem internationalen Abkommen die Tür offen, sondern die Regierung sei sogar eifrig bestrebt, mit den andern Mächten zu einer Vereinbarung zu kommen. Die Regierung habe aber das Reich zu sichern gegen Gefahren, die eintreten könnten. Ballfour und Lee (cons.) griffen die Flottenpolitik der Regierung scharf an. Barnes (Arbeiterpartei) führte aus, es schiene stillschweigend zugegeben zu sein, daß die Beschränkung bezüglich der Beschleunigung des deutschen Schiffsbauprogramms durch keine Tatsachen gestützt sei und daß die einzige Entschuldigung der Regierung für den Bau von Extrashiffen der Umstand sei, daß Italien und Österreich an Dreadnoughts blicken. Er sei erfreut, erfahren zu haben, daß unter den deutschen Arbeitern eine Bewegung zugunsten der Herabminderung der Rüstungen besteht. Nach weiteren Debatten wurde der Antrag Ellis, den Schiffbauetat herunterzuführen, mit 280 gegen 98 Stimmen abgelehnt. Die Minderheit setzt sich aus den Nationalisten, den Mitgliedern der Arbeiterpartei und einigen Radikalen zusammen.

Türkei.

Die Rückführung Crete.

Athen, 26. Juli. Die englischen, französischen und italienischen Truppen haben heute vormittag, die russischen heute nachmittag Crete verlassen.

Nordamerika.

Ein englisch-amerikanischer Zwischenfall.

Neu York, 26. Juli. Aus Peking vom heutigen Tage wird gemeldet: Der amerikanische Gesandtschaftsrat teilte dem englischen Gesandten und den englischen Finanzbeamten mit, daß, wenn die Intrigen, eine Aenderung in dem ursprünglichen Amtshabern abfönnen für die Hankau-Szechuan-Eisenbahn herbeizuführen, nicht aufhören, die Vereinigten Staaten dies Vorgehen in dem Sinne aufzufassen würden, daß die Intrigen von England genehmigt würden.

Sächsische Angelegenheiten.

Die grün-weißen Jesuiten.

Im sächsischen Landtagssaal in Dresden, und zwar im Konferenzzimmer der konservativen Fraktion, worin so oft eine Korona gemeinschaftlicher Volksfeinde zum Unheil des sächsischen Volks beschlossen hat, tagte gestern der Landesausschuss der konservativen Partei Sachsen. Die versammelten Reaktionäre sprachen sich über die politische Lage im Reiche und in Sachsen aus,

vornehmlich aber über die Situation, die sich aus der standesäusseren Steuermacherei des schwarz-blauen Blocks für die Konservativen in Sachsen ergaben hat. Es herrschte sehr schnell Einmütigkeit und einstimmig wurde die folgende Resolution angenommen:

1. Der konservative Landesverein steht heute noch bezüglich der Erbansallsteuer in seiner überwiegend großen Mehrheit prinzipiell auf dem Beschuß vom 6. April d. J. und stellt gegenüber dem Vorwurf, daß die landwirtschaftlichen Kreise diese Steuer aus eigenwilligen Gründen abgelehnt haben, fest, daß die Erbansallsteuer in der von den verbliebenen Regierungen vorgeschlagenen Fassung den Grundbesitz weniger belastet haben würde, als die zu deren Erfüllung herangezogenen Steuern.

2. Nichtsdestoweniger erkennt der Gesamtvorstand des konservativen Landesvereins an, daß die Finanzreform mit einem jährlichen Ergebnis von 500 Millionen Mark, selbst bei Annahme der Erbansallsteuer im Reichstage infolge der schroff ablehnenden Haltung der liberalen Parteien gegenüber einem wesentlichen Teile der von den verbliebenen Regierungen in Vorschlag gebrachten indirekten Steuern durch die Blockparteien nicht zu stande kommen wäre.

3. Das ungeschmälerte Ausbringen der zur endlichen Beleidigung der Finanznot des Reiches erforderlichen 500 Millionen war eine Aufgabe von höchster nationaler Bedeutung. Ihre Lösung ist zweifellos wichtiger, als daß Festhalten an einzelnen Steuerarten. Das haben auch die verbliebenen Regierungen in unzweckmäßiger Weise anerkannt. Der Fraktion der Deutschkonservativen ist es zu danken, daß unter ihrer Führung die endliche Lösung der Finanzkrise und damit die finanzielle Gewissheit des Reiches im Innern, wie die Erfahrung seines Ansehens im Auslande unter Zustimmung der verbliebenen Regierungen und unter Wahrung der einzelstaatlichen Finanzhoheit herbeigeführt worden ist.

4. Da die liberalen Parteien nach dem Fall der Erbschaftsteuer es nicht über sich gewinnen konnten, das Vaterland über ihre vermeintlichen eigenen Interessen zu stellen, vielmehr jede weitere positive Wirkung an dem für die Erhaltung und Förderung des Reiches so überaus dringend notwendigen Werke abgeschrägt, blieb den Konservativen, der Reichspartei, der wirtschaftlichen Vereinigung und der Reformpartei nichts anderes übrig, als den Verlust zu machen, die Finanzreform mit Hilfe des Zentrums zu stande zu bringen.

5. Der Gesamtvorstand des konservativen Landesvereins nimmt dankbar davon Kenntnis, daß zwischen der deutschkonservativen Fraktion und dem Zentrum, nach den von beiden Teilen in offizieller Weise und in der blindstelligen Form abgegebenen Erklärungen keine Verabredungen irgendwelcher Art getroffen worden sind, hält damit jede politische Konzeßion, der er auf das entschiedenst widersprechen möchte, für ausgeschlossen, und wird, wie bisher, so auch künftig etwaigen ultramontanen Bestrebungen und Übergriffen stets auf das energischste entgegnetreten.

6. Die Behauptung, die Konservativen hätten das Zentrum wieder zur ausschlaggebenden Macht erhoben, ist nichts weiter, als ein demagogisches Schlagwort und geradezu verwarflich von Seiten derjenigen liberalen Parteien, welche viel häufiger als die Konservativen mit dem Zentrum gegangen sind, und noch in der Finanzkommission der ersten Monate fast immer mit dem Zentrum gegen die Konservativen, welche für die Regierungsvorlage eintraten, gestimmt haben.

7. Die Wiederaufrichtung der Zentrums herrschaft kann nur dann eintreten, wenn die Liberalen, wie es diese bei der Finanzreform getan haben, sich auch weiterhin selbst ausschalten und ihr Anteil an den nationalen Ausgaben des Reiches im Stiche lassen.

8. Wenn irgend etwas imstande ist, etwaige Separationsgefüle einzuleiten, einzufangen, die einzige demagogische Schlagworte und geradezu verwarflich von Seiten derjenigen liberalen Parteien, welche viel häufiger als die Konservativen mit dem Zentrum gegangen sind, und noch in der Finanzkommission der ersten Monate fast immer mit dem Zentrum gegen die Konservativen, welche für die Regierungsvorlage eintraten, gestimmt haben.

9. Der konservative Landesverein hält auf Grund der im ganzen Lande gemachten Erfahrungen einen weiteren Ausbau und eine energische Förderung konservativer Organisationen, insbesondere in den Städten, und dementsprechend eine stärkere Heranziehung städtischer Konservativer zu den Vertretungskörperschaften der Partei für dringend geboten.

Bon den Zentrumsjesuiten haben die grün-weißen Jesuiten, die Schüler des Medingers und des Hofrats in Treuen zu lernen versucht, wie man unter einem Buß von Worten und Spiegelzeichnereien die grinsende Volksfeindseligkeit zu verdecken vermöge. Für die geistig manchmal sehr schwärmigen Wähler konservativer Abgeordneter wird das Manöver immerhin von Erfolg begleitet sein — der übrige Teil des sächsischen Volks hat das konservative Gaufelspiel schon längst durchschaut. Daß die Konservativen jetzt versuchen, ihre gemeinsam mit dem Zentrum verübte Steuerplünderei und gelegentlich Pfuscharbeit als eine vaterländische und nationale Tat anzupreisen, ist nicht bemerkenswert. Die Zollwucheret und die Wahlrechtsräuber wurden ebenfalls mit dieser verlogenen Phrase begründet, wie überhaupt jede ordnungsretterische Insammlung, Belastung und Entziehung unter dem elenden Geschrei verbüßt wird, das „nationale Wohl“ habe die Untat geboten. Auf der gleichen Stufe steht die famose Versicherung in der Resolution, der Landesausschuss halte jede politische Koncession der Konservativen an das Zentrum für ausgeschlossen, denn es beständen keinerlei Verabredungen zwischen beiden Parteien. Das mag schon richtig sein, denn um verpflichtende Verabredungen einzugehen, dazu ist das Zentrum zu schlau. Außerdem sind Verabredungen in diesem Fall sehr überflüssig. Konservative und Zentrum sind, abgesehen von den konfessionellen Fragen, derart ein Herz und eine Seele, daß sie sich naturnotwendig zusammenfinden werden. Das bedingt auch gegenseitige politische Konzessionen, die bei dem geringen Unterschied in der reaktionären Auffassung und Tendenz der beiden Parteien immer recht leicht fallen werden, und der Masse der konservativen Wähler ebenso wenig zum Bewußtsein kommen, wie den Zentrumswählern.

Wenn die sächsischen Konservativen 1907 die Hebe gegen die angebliche schwarz-rote Koalition nicht mitgemacht und aus Gründen des Stimmenfangs das Zentrum nicht auch als eine „nationale Gefahr“ geschildert hätten, und bei den bevorstehenden Landtagswahlen nicht den Ton der so grausam enttäuschten protestantischen Landbevölkerung fürchten müßten, würde es ihnen gar nicht einfallen, die demagogischen Redereien gegen das Zentrum zum Besten zu geben. Der freikonservative Abgeordnete v. Liebert hat übrigens kürzlich zu allem Übelstus noch verraten

wie freundschaftlich Konservative über das Zentrum urteilten. Die scheinbare Absage der sächsischen Konservativen an das Zentrum ist nichts weiter als ein unwahres und durchsichtiges Wahlmanöver.

Ausländische sind in der Resolution die Anklagen gegen die Liberalen, gegen die lieben Blockbrüder von vorgestern. Um die Nationalliberalen schnell und gründlich wieder auf die Knie zu zwingen, wird ihnen die Schuld zugeschoben, wenn das Zentrum seine Herrschaft wieder aufrichtet, weil die Liberalen Theateropposition gegen die neuen Steuergelehrte gemacht haben. Selbstverständlich auch nur zum Zwecke des Wählersfangs. Sie glaubten damit den Konservativen einmal den Rang ablaufen zu können. Wenn weiter in der Resolution den Liberalen Demagogie, unerhörte Entstellungen und andere liebe Dinge nachgesagt werden, ferner auch, daß sie ebenfalls reichlich genug mit dem Zentrum gegangen seien, haben wir nichts hinzuzufügen. Wenn sich so edle Kumpane gegenseitig die Wahrheit sagen, spielen wir die Rolle des *tortius gaudens*. Nur in einem Punkt nehmen wir die Liberalen in Schuß, nämlich gegen die Behauptung, die Haltung der Liberalen habe etwaige Separationsgeiste einzelner sächsischer Konservativer im Reime ergriffen. So etwas fertigzubringen geht über die Kraft und das Können des liberalen Volks hinaus. Außerdem: die sächsischen Konservativen sind mit den Schapsbaronen und Zollmischerern von Januschau, Podongen, Stallupönen und Phitz-Saazig ein Herz und eine Seele. Die so jahrmärktlichreicher vom Vogtland her angestimmten Oppositionsgesänge hat kein politisch denkender Mensch jemals ernst genommen. Die geistige Tagung, bei der volle Einmütigkeit erzielt worden ist — und das sicherlich ohne jede Mühe —, hat ja bewiesen, daß das Oppositionsgeschrei gegen die preußischen Konservativen blander Schwundel war, das man als ersten Dämpfer auf die momentane Empörung der ja gleichfalls mit betrogenen konservativen Wähler setzte. Und nun in der Resolution noch die kleine Kanonade von blinden Schüssen gegen das Zentrum, einige Peitschenschläge für die Liberalen, und die konservativen Wähler im Lande draußen werden sich wieder beruhigen. Wenn das Leipziger Tageblatt glaubt, die gestrige Tagung als Unterwerfung der sächsischen Konservativen und ihre preußischen Parteigenossen bezeichnen zu können, so beweist das nur, wie wenig die Liberalen ihre ehemaligen Blod- und Kartellbrüder trotz aller schlimmen Erfahrungen lernen gelernt haben. Die Dresdener Tagung ist keine Unterwerfung, sondern nur der Hauptakt in der Komödie, die die sächsischen Konservativen wegen den neuen Steuern und der neuen Koalition im Reichstage spielen.

Das neue Forstdiebstahlgesetz, das den Waldbesitzern das Recht gibt, das Betreten ihrer Wälder zu verbieten, wird von den Regierung zu ganz rigorosem Vorgehen ausgenutzt. So berichtet die Pirnaer Volkszeitung aus Polenz: „Mit dem Eintritt in die Beeren- und Pilzsaal kommen auch die Verbote, die das Betreten des Waldes und das Sammeln dieser Früchte verbieten, eine Maßnahme, die auf das allerschärfste zu verurteilen ist. Vorher in früheren Jahren der Waldbesitz nur von einzelnen verbrochenen Verhältern verboten, so ist es nach der Annahme des neuen Forstdiebstahlgesetzes anders geworden, und man findet jetzt gleich Verbote ganzer Distrikte vor. Ein solches Verbot überrascht um so mehr, wenn nicht nur Privatbesitzer, sondern auch die Gemeindeverwaltung in den auswärtigen Sammlern das Betreten des Waldes untersagen. Was man mit diesem Verbot erreichen will und was die Waldbesitzer zu diesem rigorosen Schritt getrieben hat, ist unerklärlich. Es

lann nur ein Machtdünnel sein. Der Unwillen und die Erregung über dieses Verbot ist hier eine sehr große und wird jedenfalls Veranlassung zu Zusammenstößen geben, die für die Sammler sowohl wie für Waldbesitzer unangenehme Folgen zeitigen können. Es wäre zu wünschen, daß der Vogt nicht zu straff gespannt würde, da doch die Waldbesitzer selbst nicht in der Lage sind, die ohne Nutzen wachsenden Früchte des Waldes zu sammeln und diese also unaufgelesen umkommen müssen. Wie viele arme und gebrechliche Personen, die nicht viel verdienen, haben in der Zeit des Beeren- und Pilzsaals einen kleinen Nebenverdienst gehabt. Was aber hat der Waldbesitzer für einen Nutzen davon, wenn die Früchte durch seinen starken Eigentum zugrunde gehen? — Es wird in dem Eingefand noch darauf hingewiesen, daß die armen Leute, denen man jetzt das Beerenverbot, vor Jahresfrist sich leichtig an der Vernichtung deronne beteiligt haben.“

Vielleicht tragen diese Vorgänge dazu bei, auch der Landbewohner die Augen über die konservativ-agrarische Wirtschaft im Landtage die Augen zu öffnen. Freilich ist das schon ein bißchen reichlich spät.

Dresden. In einer Versammlung des Dresdner Gastwirtevereins wurde einstimmig der Beschluss gefaßt, daß es Pflicht der Vereinsmitglieder sein müsse, gemeinsam zusammen zu gehen und eine einheitliche Preiserhöhung für Getränke einzutreten zu lassen. — Die Saal-Etablissements werden vom nächsten Sonntag an eine Bierpreiserhöhung von 1 Pfg. pro 0,5 Glas einzutreten lassen. Das macht auf den Alter 17 Pfg. während die Steuer bloß 8 bis 9 Pfg. betrifft. Die Streichholzler sind schon zum Teil von den Tischen der Restaurants verschwunden.

Der Brauereiverband will die Bierpreiserhöhung von 5 Ml. pro Hektoliter vom 15. August an eingetragen lassen.

Zwickau. Der Herausgeber der Zwickauer Theaterzeitung, Kaufmann Hugo Schubert, wurde am Sonnabend von der Strafammer des Zwickauer Landgerichts wegen Betrugs und Urkundensfälschung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrenstrafenverlust verurteilt. Da der „Grenzwerte“ Zeitungsmann noch verschiedene andre unlautere Geschichten auf dem Kerbholze hat, hat man ihn Sicherheitshalber gleich inhaftiert.

kleine Nachrichten aus dem Lande. Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Königstein und Schandau wurde der Kanonier Dietrich vom 5. Feldartillerieregiment Nr. 04 (Pirna) überfahren. Man fand ihn bei der Begehung der Strecke tot auf. Von einer Kugel wurde das 15jährige Mädchen des Vatermeisters Herrden in Großschweidnitz in beide Beine gebissen. Das Mädchen wurde nach Berlin in das Amputationsinstitut überstellt. Die Kugel wurde erschossen und zur Untersuchung übergeben. — Durch leichtflüchtiges Umgehen einiger Knaben beim Abziehen von Pfeilen wurde in Melken ein abstehender Knabe schwer verletzt. Der Pfeil drang diesem ins rechte Auge, so daß dieses verloren sein wird. — Zwei Söhne der Familie Dr. in Zehn, im Alter von 9 und 10 Jahren, vergnügten sich am Freitagabend beim Spielen, wobei der Ältere so unglücklich zu Fall kam, daß er einen Schädelbruch erlitt. Am Sonnabend abend starb der bedauernswerte Knabe. — Am Sonntag nachmittag ist bei Neustadt (Vogtland) auf der sächsischen abschließenden Straße ein Radfahrer aus Plauen, namens Alwin Todt, durch Sturm von seinem Rad schwer verunglückt. Der junge Mann, der wohl sein Rad nicht gehörig bremsen konnte, hat anscheinend schwere innere Verletzungen davongetragen. — Am Sonntag früh in der 8. Stunde fuhr in Plauen ein vom oberen Bahnhof abgehender Glühlampenzug direkt an der Station auf eine Rangiermaschine auf, wobei die leichtere wie auch die beiden Lokomotiven des Güterzuges und der eine Tender beschädigt wurden. Aus Werden traf ein Hilfszug an der Unfallstelle ein. Das Gleis war bis Mittag gesperrt; der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten. Personen sind nicht verletzt worden. — Zwischen den Eisenbahnanlagen Plauen I. B. und dem oberen Bahnhof in Plauen I. B. wurde am Montag morgen im Graben rechts der Bahnlinie Plauen-Eger der Soldat Lauckner von der 10. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 184 schwer verletzt aufgefunden. Man vermutet, daß der Verunglückte den die Böschung bildenden Felsen herabgestürzt ist.

Gerichtsraum.

Vorlesung.

Der Herr Inspektor Aspirant. Die Erfolge des Hauptmanns von Löwenbach haben dem früheren Unteroffizierschüler Ernst Bruno Groß die Macht der militärischen Uniform und ihren Einfluß auf das Zivilistenpack dermaßen zum Bewußtsein gebracht, daß er beschlossen, sein Glück auch einmal zu versuchen. G. ist Kaufmann, hat schon trotz seiner Jugend wegen Betrugs und Urkundensfälschung jahrelange Gefängnisstrafen hinter sich. Als er das Gefängnis verließ, wurde er in der Schreibstube der inneren Mission beschäftigt und erhielt dann eine Stelle als Kontorist im Kaufhaus Brühl mit einem Gehalt von 90 Mark monatlich. Als er das erstmal seinen Monatsgehalt in der Tasche hatte, kaufte er sich 90 Mark beim Trödler eine Sergeantenuniform und stolzierte damit in der Stadt herum. Seine Witwe hat er nicht bezahlt. Bei einem Schuhmacher im Westen erhielt er in Uniform und stellte sich als Inspektions-Aspirant vor. Er mußte die Parade mitmachen, und dazu brauchte er ein Paar neue Stiefel. Er kaufte sie aber erst in 14 Tagen bezahlen. Der Schuhmacher kreditierte dem Herrn Sergeanten. Er hat aber leider kein Geld bekommen, klagte er vor Gericht. Der Herr Sergeant wollte sich aber auch mit einem Mädchen verloben, dem er versprochen hatte, er sei Militäranwärter. Der Zweck der Verlobung ist wahrscheinlich auch eine Schröpfung des Mädchens gewesen. So weit ist es aber glücklicherweise nicht gekommen. Vorher brachte der Herr Sergeant ein Paar Verlobungsringe; die kaufte er ebenfalls in einem Geschäft des Westens, d. h. er stellte ebenfalls in Aussicht, die Ringe in 14 Tagen zu bezahlen. Auch hier hatte die Sergeantenuniform Kredit. Schließlich aber wurden die Schwindeldeleien des Herrn offenbar; man zog ihm die schöne Militäruniform aus und stellte ihn in die des Sträflings, in der er ja auch schon heimisch ist. Mit seinen Taten erhielt er nun elf Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrenstrafenverlust. Für das Tragen der Uniform wurden dem Herrn, der sich nach seiner Behauptung nur in Uniform wohlfühlte, drei Wochen Haft verordnet. Die Uniform wird eingezogen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Biersteuer und Profit. Dazu schreibt ein Gastwirt: In den Tagesblättern wird jetzt immer geschrieben, daß das Bier schon am 1. August in Kraft trete und daß die Brauer den Preis des Bieres erst am 15. August oder 1. September erhöhen. Das ist auch nicht mehr wie billig, denn das Bier, das wir am 1. September trinken, ist doch mindestens vor dem 1. Juli eingebraut, sonst wäre es kein Lagerbier. Wenn nun unsere Brauereien vernünftig wären, z. B. wie die bayrischen, die doch bei einem stärkeren Malzverbrauch pro Hektoliter gegenwärtig auch nur 2,50 Ml. auf 100 Liter mehr nehmen, so gäbe sie sich auch mit 2,50 Ml. aufzutreten, dann würden Konsumenten wie Wirt sich nicht weiter beschwert finden. (?) Da könnte man dann das Biergeschloß-Glas mit 10 Pfg. verkaufen. Der bisherige Bierpreis bei den Verbandswirten war 14 Pfg. für vier Schütteln. Als dieser Tage mein Bierverkäufer da war, teilte er mir mit, daß der Brauereiverein 21 Ml. pro Hektoliter nehmen will. Das sind pro Hektoliter 3,20 Ml. mehr als bisher. Ein Wirt, der 250 Hektoliter per anno verschreibt, hätte also, wenn er den Willen der Braubarone ausführen und vier Schütteln mit 15 Pfg. geben will, 250 > 70 = 20 Pfg. selbst zu tragen. Dazu dann die Woche nur 20 Pfg. Glühbörstersteuer macht 185 Ml., abgesehen noch von den vielerlei andern Preiserhöhungen. Aus diesen Gründen möchte ich die organisierten Arbeiter bitten, mit uns Hand in Hand zu gehen, damit wir die Erhöhung von 2,50 Ml. pro Hektoliter nicht überschreiten brauchen und damit uns nicht immer die Schulden in die Schuhe geschoben wird. Wir haben getan, was möglich war, um die Einführung der Steuer zu verhindern; es ging und eben wie den Tabakindustriellen und wie so vielen andern auch, es war vergebliche Mühe.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Modeste wird gerächtlich verfolgt
Dienstag, den 27. Juli: 107. Monumenten-Vorstellung (1. Seite, grün): Das Glöckchen des Kremlins.
Komödie Oper in 3 Akten, nach dem französischen des Kotrows und Cormon. Deutsche Bearbeitung von G. Ernst. Musik von Hans Mailhart. Regie: Regisseur Marion. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Conrad. Thibaut, ein reicher
Vächter Dr. Marion armes Bauerin Dr. Gladys
Georgie, seine Frau Dr. Schlegler Ein Weiber Dr. Madal
Belmont, Dragoner Ein Drago-Lieutenant Dr. Berger
Unteroffizier Dr. Rose Ein Dragoner Dr. Schumm
Sibylle, erster Knecht Dr. Schröth Dragoon. Bauern und Bauerinnen, seit der Handlung: 1704, gegen das Ende des Gedanken-Atzeges.
Szene: Ein französisches Gedränge, nicht weit von der sächsischen Grenze. Bauern nach dem 1. und 2. Akt.
Eintritt 1½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Kleine Oberw-Kreise.
Spieldauer Mittwoch: Martha. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Dienstag, den 27. Juli:
Geschlossen.
Spieldauer Mittwoch: Geschlossen.

Theatervorstellungen.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direktion: Anton Dorfmüller.
Leipziger Schauspielhaus,
Sodenstraße 12.
Modeste wird gerächtlich verfolgt
Dienstag, den 27. Juli, abends 8 Uhr:
Wielott.
Historisches Lustspiel in 4 Akten von Heinrich Wielott.
Regie: Robert Wielott.
Dienstag, den 27. Juli, abends 8 Uhr: **Wielott.**
Von Heinrich Wielott.
Burgtheater XIV., König von Frankreich Theodor Beck Baron d'Urbay
Philipp, Herzog von Orleans, bel. Bruder Erich Ulrich Baron von Bismarck
Ulrich, Herzog von Orleans, bel. Bruder Erich Ulrich Baron von Bismarck
Gisela, Tochter des Leopold III. Charlotte, des Leopold III. Charlotte, des
Unteroffizier Dr. Rose Ein Bauermeister Dr. Wielott
Sibylle, erster Knecht Dr. Schröth Dragoon. Bauern und Bauerinnen, seit der Handlung: 1704, gegen das Ende des Gedanken-Atzeges.
Szene: Ein französisches Gedränge, nicht weit von der sächsischen Grenze. Bauern nach dem 1. und 2. Akt.
Eintritt 1½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Kleine Oberw-Kreise.
Spieldauer Mittwoch: Martha. Anfang 7 Uhr.

Neues Operetten-Theater.

Sentral-Theater.
Dienstag, den 27. Juli, abends 8 Uhr:
Die Millionenbraut.
Operette in 3 Akten von N. W. Miller und C. W. Dume. Musik von G. Verdi.
In Szene gesetzt von August Kretschmer. Musikalische Leitung: Kapellmeister Paul Weinel.
Marquis Armand de la Röde Julius Beck Baron d'Urbay
Gérald Thomsen August Kretschmer
Maurice, dessen Nichte Anna Wodanowska
Gisela Steppenbeck, ber. Gisela
Gesellschaftsleiterin Max Giel Olympia, Tänzerin Therese Wiel
Zom Clipp, Volkstanz Kubi Giebel
Doris, sein Sekretär Eugen Giebel
Der Direktor des Hotel Bristol in New York Herbert Hößlein
Herrn und Damen, Geselte, Bogen und Gitarre, Eintritt 8 Uhr.
Das Stück spielt im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts, teils im Schloss St. Germain, teils in Paris und in Versailles.
Anfang nach 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.
Spieldauer Mittwoch: Im August, Anfang 8 Uhr.

Neues Operetten-Theater.

Sentral-Theater.
Dienstag, den 27. Juli, abends 8 Uhr:
Die Millionenbraut.
Operette in 3 Akten von N. W. Miller und C. W. Dume. Musik von G. Verdi.
In Szene gesetzt von August Kretschmer. Musikalische Leitung: Kapellmeister Paul Weinel.
Marquis Armand de la Röde Julius Beck Baron d'Urbay
Gérald Thomsen August Kretschmer
Maurice, dessen Nichte Anna Wodanowska
Gisela Steppenbeck, ber. Gisela
Gesellschaftsleiterin Max Giel Olympia, Tänzerin Therese Wiel
Zom Clipp, Volkstanz Kubi Giebel
Doris, sein Sekretär Eugen Giebel
Der Direktor des Hotel Bristol in New York Herbert Hößlein
Herrn und Damen, Geselte, Bogen und Gitarre, Eintritt 8 Uhr.
Das Stück spielt im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts, teils im Schloss St. Germain, teils in Paris und in Versailles.
Anfang nach 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.
Spieldauer Mittwoch: Die Millionenbraut, Anfang 8 Uhr.

Battenberg.

taglich.

Fleurs de Orange. Gesang u. Tanz d. Niederländer.
1. Spieldauer in Friesland. 2. Kirchengang der Waisenmädchen.
3. Waisenfest in Zeeland. 4. Holzschuhlauf auf Marken.

Heinrich Blank. In der Waldschänke.

Diandra mit ihren dressierten **Alten** und **Hunden**.

La Berat, mysteriöse Grotten-Tänze.

Cray u. Carte, Comedy Acrobaten.

Battenberg-Theater

Heute: Dorf und Stadt. Vaudeville in 7 Bildern von Carl Birch-Pfeiffer.

Morgen: Unser Doktor. Vaudeville in 4 Akten von Leo Trapton u. Louis Herrmann.

Vorverkauf numerierter Billets bei Franz Stein, Markt 15, und Paul Pfeiffer, neben Battenberg.

Leipziger Sommer-Theater. Drei Linden. Dir. E. Bübner

Heute Dienstag, den 27. Juli, abends 8 Uhr:

Benefiz für d. arl. Direktor u. 1. Viehhändler Hen. Emil Janson.

Kraut oder: Gente und Leidenschaft.

Schauspiel in 5 Akten von Alex. Dumas (Vater).

Der Pfaffenspiegel

von Corvin.

Schön gebunden 4 Ml.

Volks-Buchhandlung

Lipzig

Taubenstrasse 19/21 und Rilliten.

Bürgerliches Gesetzbuch.

30 Pfg.

Volksbuchhandlung

Lipzig

und deren Filialen

Die Volkserhebung

der Jahre 1848/49

In Deutschland

nur 75 Pfg.

Volksbuchhandlung

Lipzig

und deren Filialen

Salon-Briketts

Markt: „Glückauf“. Bitterfeld
Frei Kellar 25 Str. 4 — 70, 50 Str. 4. — 65 Ml. Abschluß billiger.

Kraft-Briketts, Oelsn. Stein- und Böh. Braunkohle
angeboten zu bill. Preisen. Auf Wunsch m. Preisliste gern zu Diensten.

Oswald Freiberg, L.-Co., Pfeifferstr. 19. Telefon 8495.

Reinhold Freiberg, Leipzig, Kochstr. 13.

Markt Riebeck Vorzgl. Oelsnitzer Steinkohle Markt Luckenau

empfohlen zu billigsten Preisen.

Briketts „Glück auf“ Bitterfeld

Frei Kellar bei 25 Str. 70 J. bei 50 Str. 65 J. Abschluß billiger.

Bezugsquellen-Verzeichnis



Königs-
Automat u.
Restaurant

Windmühl-
straße 1-5

Abzahlungsgeschäfte

Liebau, Turnerstr. 27, I.

Aquarlen

A. Fischer, Promenadenstr. 10.
Arthur Mühlner, Nürnberger Str. 24

Bückerien, Konditoreien

E. Albrecht, Lü. Henriettenustr. 11.
Adolf Braune, Lü. Reuterstr. 30.
O. Hempel, Paunz., Johannistr. 13.
Rob. Herold, Lind., Reuterstr. 53.
W. Käble, Böbl.-Ehrb., Südstr. 34

Otto Kind, Schl., Königstr. 59.
A. Kruczinsky, Co., Biedermannstr. 65
Rich. Pöhl, Lü. Heinrichstr. 12.
W. Pöppelicker, Weidenstr. 5.
Paul Scholz, Pl., Klingonstr. 11.
K. Schröter, Lü. Ecke Kaiser- u.
Gießerstr.

P. Schupp, Stött., Ferd.-Joststr. 50.
A. Schwendler, Barneck, Str. 18.
H. Selle, Lü. Ecke Lütz.-u. Josefsstr.
W. Steinkopf, R., Gemeindestr. 11.
E. Volkmann, Lü. Gundorf. Str. 39.

O. Wagner, Neurd., Cicilienstr. 23.
H. Wuttke, Schönfeld, Südstr. 26.

Beerdigungsanstalten u.

Sargmagazine

W. Fuchs, verw., Vo., Bogislawstr. 28
Hübner & Schille, Bornaische Str. 33

Hugo Irnert, Königstr. 64.
Ernst Koenne, Lindenauer Str. 5.

E. Merkl, Zweinaudorfer Str. 12.
Zachobersche Str. Lü., Ltz. St. 48, Köln. St. 36

Gebr. Reiche, Lü., Ltz. St. 48, Köln. St. 36
Ott. Rühleb., Lü. Marktstr. 8.

W. Stelingrüber, Go., Eisenachstr. 34
Thanatos, Wurzner Str. 41, Zwein-
naund. Str. 13. 15% R.

M. Verbeck, Kirchstr. 82.

Berufskleidung

H. Heerde, Bayreische Str. 34.
Ludw. Holthausen, Schönfeld,
Sonnt. v. 11-2 Uhr geöffnet.

Herrn. Voigt, Böhltz-Ehrenberg

Bettfedern, Bettten

Ad. Kirchberg, N., Reichestr. 39.
E. Moser, Reudn., Ostrat. 9.

H. Oldaz, Südst. 2.
A. Petzold, Lü. Birkenstr. 12.

J.C. Schwartz, Brühl 50, Gg. 1796.
G. Straube, Hedwigstr. 15.

Th. Trühl, Hospitalstr. 28.

Bilderrahmungen

Otto Stein, Co., Pegauerstr. 24.

M. Türpe, Flößpl. 25. Tel. 11030.

Spez.: Arbeiter-Sinnsprüche.

Brauerien, Bierhandig.

Brauerei Burghausen-Leipzig,

eingetr. Genossensch. m. b. H., empfiehlt ihre vorzügl. Biere.

Markranstädter Brauerei

lieft erstklassige Biere.

Neumann & Co., Schönau

Leipzig.

Brauerei

Nickau & Co.,

Gohlis.

J. Pottkämper, Bützsch, empfiehlt

seine aus best. Malz u. Hopfen gebr. Biere.

C. Schubert, Porter- u. Flaschen-

bierhandlung, Südplatz 5.

F. A. Ulrich

Trinkt Bieré von:

Gebr. Ulrich, Leipzig-Stötteritz.

Vereins-Bier-Brauerei

zu Leipzig.

Dampfbrauerei Zwenkau A. G.

Zwenkau.

Briketts, Kohlen

G. Behr Nachl., Oskar Schenfub.

L. Vo., Kirchstr. 100 (a. Viad.)

Dr. Berger, Stött., Hauptstr. 60.

Ernst Claus, Josephinenstr. 31.

O. Dorn, Neu-Mockau.

O. Freiberg, Co., Pfeffingerstr. 10.

H. Freiberg, Kochstr. 13, Glückauf,

Br. 10Ztr. 1/74, 502Ztr. 72Pf.

Ford. Grubau, N., Tauchaer Str. 39.

H. Hahn, Tauchaer Str. 47.

G. Kirschbaum, Lü., Queckstr. 3.

R. Kretschmar, Go., Möck. Str. 8.

Leipziger Kohlenkontor

Bill. Bezugsgesell. Heizungsmat.

E. Morgenstern, Koch-Str. 25.

Bruno Paukert, Co., Pog. Str. 31.

B. Riedeberger, Schenf., Südstr. 11.

Hermann Matz & Co.

Ellenb., Bahnhof Tel. 10937

Nostitzstr. 16

Plagwitzer Bahnhof Tel. 10936

Elianthe-Allee 40.

Stötteritzer Bahnhof Tel. 13694

Stötteritzer Straße 111.

Alfr. Bichter, Paunsd.-Sommerf.

H. Schlichting, L.-Thonberg,
Reitzenh. Str. 18.
Carl Schneider Nachl.,
Eutr. Str. 20, Freilebahnhof.

A. Schwarze, Auger, Mölk. Str. 14.
Uhl., Eutr., Delitzscher Str. 58.

L. Vogl Nachl., Go., Hall. Str. 31.

Wagner & Parthaune, Wurzn. Str. 142

Butterhandlungen

B. Burkhardt, Schöb., Dimpfelstr. 11.

Grömmann, Vo., Eisenbahnstr. 136.

L. Hartkopf, Communisstraße 8.

P. Kleinhart, Stö., Chr.-Weiße-Str. 11.

Zeitzer Straße 51.

Gohlis, Außere-

Hollische Str., Ecke Luisenstr.

O. Marx, Zweinaudorfer Str. 6.

D. Müller, Schönenf., Leipzig-Str. 45.

J. H. Müller, Stötteritzer Str. 8 b.

F. Rückert, Lü., Aurelienstr. 40.

E. Steger Nachl., Grün. Steinw. 18.

Paul Steinbach, Torgauer Str. 13.

Kauf Traubenhutte¹⁴

A. Ziegler, Klisch., Dieskastr. 34.

Cacao, Schokolade

M. Bercht, Plg., Zschoch. Str. 38.

A. Forner, Leutzsch, Hauptstr. 12.

Fedor Grob, Lü., Josostr. 33.

H. O. Hartung, Pl., Mersch. Str. 28.

E. Heinicke, Eisenbahnstr. 98.

Rob. Heyer, Wahr., Bahnhofstr. 33.

E. Hölscher, Schl., Königstr. 58b.

A. Hoppen, Zachoherstr. 32.

A. Kittler, Go., Lothringer Str. 50.

Karl Koch, Klisch., Hirzelstr. 12.

M. Lange & Bieger, Eisenbahnstr. 45.

Eich. Lausch, Tauchaer Str. 9.

Julius Linke Nachl., Johannisp. 5.

Alwin Minkwitz, Eisenhändler,

Stött., Hauptstr. 37, a. Rathaus.

M. Niezach, Kuchengartenstr. 10.

Gebr. Pilz, Täubchenweg 70/72.

Alwin Richter,

Dresdner Straße 36.

L.-Anger, Breite Straße 22.

Elglo. Sunda, Nürnberger Str. 9.

Selb & Busch, Reitzenh. Str. 1.

A. Seydlitz, Co., Bornaische Str. 17.

Paul Vogel, Anger, Schirmerstr. 1.

Lederwaren, Drogen, Farben.

A. Werner, Möck., Hollische Str. 12.

Färberien, Wäscherien

Paul Hilmer, Weißenfelser Str. 17.

St. Hauptstr. 57, Sophienstr. 6.

Hugo Luckner

Läden in allen Stadtteilen.

J. Lüders, Lindenau, Luppenstr. 4.

G. Samhammer, Barfüßergasse 11.

Fahrräder, Nähmaschinen

W. Bauer, Aug., Zweinaund. Str. 27.

G. Barnstädt, Lü., Ecke Mersch. Str.

Domasch, Fleischerplatz 1b.

E. Eisenreich, Gaußz., Kob. St. 50.

F. Eule, Dorotheenplatz 1.

W. Frenzel, Kaiserstr. 1 (Lütz.).

K. Görtz, Markranstädt, Leipz. St.

H. Hirsch, Spitz-Haus, Fahrrad-Zubehör.

Rep. Werkst. Johannisp. 3.

O. Haubenreiter, Größ., Mittelstr. 9

Emilus Hosse, Lü., Gund. Str. 50.

F. Harnisch, Gaußz., Dielestr. 32.

H. Helm, Go., Auß. Hall. e. H. St. 21.

F. Hennig, Leutzsch, Hauptstr. 82.

Anna Klaus, Eisenbahnstr. 32.

A. Kluge, Täubchenweg 43.

R. Lotze, Go., Lindenthaler Str. 10.

Mag. Lutz, Go., Mersch. Str. 21.

W. Mutschke, Oetzsch., Osterstr. 3.

E. Pätzschke, Oetzsch., Kuhturmstr. 2.

C. Pohl, Lü., Kuhturmstr. 6.

2. Beilage zu Nr. 170 der Leipziger Volkszeitung, Dienstag, 27. Juli 1909.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 27. Juli.

Geschichtskalender. 27. Juli 1900: Wilhelm II. Summenrede an die Chinalieder. 1702: Sturz Robespierres. — Der Allianztraktat vom 27. Juni zwischen Preußen, Russland und Österreich in Prag ratifiziert. 1830: Beginn der Pariser Julirevolution. 1850: Der italienische Dichter Gioacchino Carducci in Baldicostello (Toskana) geboren.

Sonnenaufgang: 4.18, Sonnenuntergang: 7.59.

Mondaufgang: 8.8 nachm., Monduntergang: 11.48 nachm.

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 28. Juli:
Schwache südöstliche Winde, heiter, sehr warm, trocken.

Auslegung der Landtagswahlwörterlisten.

Die ordentliche Durchsicht der Wählerlisten ist bei den kommenden Landtagswahlen von sehr großer Bedeutung, denn es handelt sich dabei nicht nur darum, festzustellen, ob der Name des Wählers richtig eingetragen ist; es muss auch ermittelt werden, ob er auch die ihm zukommende Stimmenzahl erhalten hat. Dazu ist viel Arbeit und Umsicht erforderlich. Um rechtzeitig mit dieser Aufgabe fertig zu sein, erscheint es erwünscht, schon jetzt zu wissen, wann die Wählerlisten ausliegen werden. Bei den Beratungen über die Landtagswahlen wird diese Frage sicher schon mehrfach aufgeworfen werden. Doch geben uns weder das Pluralwahlgesetz noch die Ausführungsverordnungen darauf eine bestimmte Antwort oder nur einen sicheren Anhalt. Dagegen wissen wir, dass der Abschluss der Wählerlisten am 12. Oktober erfolgen soll. Der Abschluss aber ist der letzte Akt der Wählerlistenaufstellung, denn es heißt im Absatz 3 des § 19 des Landtagswahlgesetzes:

Die Liste ist, soweit die Entscheidung es anordnet, zu berichtigten und sodann abzuschließen.

Also es muss auch die Ergänzung und Berichtigung der Liste vor dem 12. Oktober erfolgt sein. Nun wissen wir aber, dass die Wählerlisten eine Woche lang zur Einsicht ausliegen und danach noch eine Frist von einer Woche zur Geltendmachung von Einwendungen gestattet ist. Da aber zur Prüfung der Einwendungen und Berichtigung der Liste ebenfalls längere Zeit erforderlich ist, ist anzunehmen, dass spätestens in der ersten Hälfte des September die Listen ausliegen werden; wahrscheinlich aber ist es, dass dies noch früher geschieht. Es ist daher ratsam, bald an die Organisationsarbeit für die Einsichtnahme in die Wählerlisten zu gehen.

Im Kampf um die Rente!

er. Der Schlossermeister Bauer, ein 34 Jahre alter Mann, der seit 22 Jahren in Beschäftigung der Spinnerei Cohnmardorf steht, verlangt Entschädigung aus einem Betriebsunfall, den er am 18. Juli 1907 erlitten haben will. An genanntem Tage hatte er die Überführung eines Kessels aus dem Kesselhaus nach dem Fabrikofen zu leiten. Dabei legte er auch selbst Hand mit an. Er galt an, beim Ansehen eines Hebebaums sei er abgeschnitten und habe einen heftigen Stoß im Rücken empfunden. Er schaut der Sache zunächst weiter keine Bedeutung, begab sich vielmehr erst zum Arzt, als die Schmerzen nach einigen Tagen nicht nachließen und sich überdies noch ein anderes Leiden bemerkbar machte. Seine Frau als auch einige Arbeitskollegen verhören, dass er nach dem Kesselttransports über Kopfschmerzen geplagt habe mit dem Bemerken, dass er sich infolge des schweren Gewichts Schaden getan habe. Gegen den Kläger spricht anscheinend allerdings der Umstand, dass er dem zuerst behandelnden Arzt von dem Unfall erst nach einiger Zeit Mitteilung gemacht und den Unfall selbst erst nach Jahresfrist angemeldet hat. Sein Zustand hat sich immer mehr verschlechtert; und heute ist er in tiefe Verkrüpplung der Wirbelsäule und Lähmung beider Beine völlig erwerbsunfähig und hilflos. Die späte Anmeldung des Unfalls wird von ihm damit erklärt, dass er anfangs der Sache keine Bedeutung beigelegt und später immer auf Verbesserung seines Befindens gehofft habe.

Sein Antrag auf Gewährung der Vollrente beginnt. Familirente sowie Erfolg der Kosten eines Stipendiums (100 Mark) usw. ist von der Textilberufsgenossenschaft zurückgewiesen worden, weil man einmal den Betriebsunfall nicht für eindeutig hält, zumindest aber nicht den ursächlichen Zusammenhang zwischen Unfall und dem lebigen Leid. Die ärztliche Gutachtewidersetzen sich in dieser Beziehung. Während Dr. Schmalz in Hainsberg einen Zusammenhang mit dem Leben des Kessels nicht für ausgeschlossen hält, Dr. Schanz in Dresden die Möglichkeit eines ursächlichen Zusammenhangs angibt, bezeichnet es der Medizinalrat Dr. Schmalz auf Grund seiner eigenen, fast halbjährigen Behandlung des Unglücks einen sehr wahrscheinlich, dass durch den fraglichen Betriebsvorgang eine wesentliche Verschlimmerung des bis dahin schon wohl vorhandenen, aber verborgenen Leidens (Lumbalrose Affektion der Wirbelsäule und Rückenmarkserkrankung) erzeugt worden sei. Gegensteller Ansicht ist der Medizinalrat Prof. Dr. Hoffmann in Leipzig, der, obwohl er nur auf Grund der Akten urteilen konnte und obgleich ihm drei weitere Berichte entgegneten, einen ursächlichen Zusammenhang für ausgeschlossen hält. Geheimrat Hoffmann stand also ziemlich allein mit seiner Meinung da. Um so überraschender wirkte es, dass das Schiedsgericht sich auf dessen Gutachten stützte und die Berufung gegen den ablehnenden Bescheid der Berufsgenossenschaft verwies. Eigenartig war die Urteilsbegründung. Danach war der Fall ein sehr einfacher. Ein Unfall, so erklärte der Vorsitzende, liege überhaupt nicht vor. Es fehlten alle Anzeichen, dass ungewöhnliche Dinge passiert seien. Auf die ärztlichen Gutachten komme es bedrogen wenig an. Dem Gutachten des Geheimrats Schmalz könne kein Gewicht beigelegt werden, denn dieser Herr sei ein sehr mild urteilender Herr, der fast immer einen Unfall annehmen.

Erst die lehre Instanz, das Landesversicherungsamt, sollte dem Bauernsrecht zu seinem Rechte verhelfen. Auf Grund eines Obergutachtens des Präsidenten des Landesmedizinalkollegiums, Geheimrat Dr. Büschbeck, das für den Kläger günstig aussiegt, wurde das angefochtene Urteil aufgehoben und der Rentenkennspruch des Verletzten im Grunde nach für gerechtfertigt anerkannt. Zwecks Feststellung der Entschädigung wurde die Sache der Berufsgenossenschaft zurückgegeben.

Die Wirkungen der Blindholzsteuer.

Die drohende Blindholzsteuer hat schon jetzt einen wahren Sturm auf die Händler entfesselt. Schon vorige Woche kamen in den meisten Geschäften nur noch einzelne Schachteln,

schließlich gar nichts mehr erhalten. Die Preise sind schon ganz bedeutend, teilweise um 50 Prozent, gestiegen. Gewiss bringt diese erhöhte Nachfrage den Händlern ein gutes Geschäft, wenn man auch zugeben muss, dass nicht der ganze Preisaufschlag Mehrverdienst ist. Die vorrätige billigeren Streichholzsorten sind nämlich schnell verbraucht worden, dass die Händler bessere Qualitäten ausschaffen müssten. Die Meinung allerdings, die in einigen bürgerlichen Blättern geäußert wurde, dass durch die notwendige Überstundenarbeit in den Fabriken die Produktionskosten erhöht worden seien, blüste nur in sehr engen Grenzen berechtigt sein, denn die Blindholzfabrication gehört zu jenen Industrien, in denen die Arbeiter am schwächsten ausgebettet werden. Von Aufschlägen auf Überstunden dürfte da kaum die Rede sein.

Mit der neuen Steuer werden auch die Automatenbesitzer recht viele Erfahrungen machen. Sämtliche Vorräte an Blindwaren bei Händlern, Wirtshäusern, usw. müssten nämlich nach näheren Bestimmungen des Bundesrats bei Inkrafttreten des Gesetzes nach § 42 der Nachsteuer aufgenommen und nur angemessene Vorräte an Wachsleim, die sich im Besitz von Straßenhändlern befinden. Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes im Oktober verschwinden dann die durch Automaten verkauften Wachsleim und Sturmholzer von mehr als 7000 Bahnhöfen, denn der Gesetzgeber hat die zwei Schätzchen Wachsleim, die der Automat heute für 10 Pf. abgibt, mit je 10 Pf., also mit 20 Pf. Steuer beladen. Eine Nachfrage, vorhandene unversteuerte Bestände zu verkaufen, sieht der Gesetzgeber nur bei Straßenhändlern vor. Was soll nun mit all den Blindwaren, die sich im Oktober in den Automaten und bei den Automatenbesitzern befinden, geschehen? Der Automat arbeitet nur auf ein Jahrhundert, kann also versteuerte Blindsäden nicht mehr verkaufen. Wie sieht es nun mit dem Handverkauf dieser Artikel aus? Schwerlich werden sich die Verkäufer dieser Automatenwaren dazu verstellen, auf einen Artikel, der einen Handelswert von bisher 10 Pf. hohe, nachträglich 20 Pf. Steuer zu entrichten, das laufende Publikum aber dürfte einen dem Steueraufschlag entsprechenden Preis nicht bezahlen. Es bleibt demnach nichts anderes übrig, als dass diese Waren, soweit ein Handverkauf unversteuerter Blindwaren nicht gestattet ist, vernichtet werden. Der Gesetzgeber wird zweifelsohne derartige Schädigung eines Industriezweiges und der kleinen Gewerbetreibenden, die Blindwaren durch Automaten oder durch Handverkauf vertreiben, nicht beabsichtigt haben. Ob aber der Bundesrat Willen und Möglichkeit hat, diese Härte durch Ausführungsbestimmungen zu mildern, ist noch ungewiss.

Wie sich die Preise der Blindholzsteuer künftig stellen, hat der Leiter eines Konsumvereins berechnet. Danach haben die Kaufleute bisher für das Paket Schwedenholz bei frachtfreier Versendung 8 Pf. bezahlt und beim Verkauf zu 10 Pf. einen Gewinn von 20 Prozent erzielt. Jetzt muss der Kaufmann unter Berücksichtigung der Steuer für das Paket 28 Pf. bezahlen; mit 2 Pf. Gewinn oder 8 Prozent kann er nicht arbeiten, also muss er 30 Pf. pro Paket verlangen. Dabei darf sich der Einkaufspreis nur auf 80 Mark pro 1000 Pakete belaufen. Bis 1. Oktober ist aber dieser Preis auf 100 Mark gestiegen, und der Kaufmann muss recht froh sein, wenn er beim Verkaufspreis von 30 Pf. pro Paket noch 20 Prozent Gewinn erzielt. — Wilhelm II. mit seinen 17 Millionen Zivilisten hat sich nach bürgerlichen Blättern wegen der Vereuerzung der Streichholzgeräte schwere elektrische Blindsäden angeschafft. Aber was tut der Proletar?

Schiedsgericht für Arbeiterversicherung.

Weil die Rente zu niedrig war, hatte der im Dienste des Kapitalismus arbeitsunfähig gewordene Bergarbeiter M. aus Mölbis Berufung eingereicht. Die Berufung wurde verworfen, da die Knappstoffsäfe richtig gerechnet hatte, auch der Reichsbundsschuh stimmt. M. erhält pro Monat 18.05 Pf. mithin im Jahr ganze 216.80 Pf. „Pension“. Mit den Worten: Es tut mir leid, das Gericht kann Ihnen nicht mehr zubilligen, wurde der Arbeiter vom Vorsitzenden des Gerichts entlassen.

Ein anderer Grubenprolet, H. aus Lücka, hatte Berufung gegen einen abnormalen Unfall-Rentenminderungsverlust der Bergbau-Berufsgenossenschaften. Merkwürdigsterweise liest sich H. nach verhandelter Sache auf Zurechnen des Vorsitzenden zur Zurücknahme der Berufung verlesen, so dass die Berufsgenossenschaft auch diesmal ihren Willen durchsetzte. Sont wäre es ihr wahrscheinlich nicht gelungen. H. erhält 20 Prozent der Vollrente seit zwei Jahren, und er erhält nunmehr nur noch 10 Prozent oder 7.50 Pf. monatlich. Wie lange wird es dauern und H. bekommt überhaupt nichts mehr. Er war 1908 im Schacht verunglückt, indem er unter eine Lore geriet und einen schweren Knöchelbruch und Bruch des linken Wadenbeins erlitt. Die Berufsgenossenschaft zahlte damals die Vollrente. Es folgte dann eine Herabsetzung der Rente auf die andere. Am April d. J. hatte sich H. erneut einer ärztlichen Untersuchung zu unterwerfen. Nach diesem Gutachten hatte sich eine wesentliche Besserung eingestellt. Kläger bestreitet das, sein Unfall habe sich nicht gehebelt. Während er früher 28 Pf. 28 Pf. die Woche verdiente, habe er jetzt 18 Pf. Schwere Arbeit könne er nicht machen, habe oft große Schmerzen im Beine, sei Vater von sechs Kindern und durch den Unfall schwer genug geschädigt worden. Da der Vorsitzende entschieden riet, unter andern mit den Worten: So ist Ihnen Schmerz haben viele Menschen. Ich kann mir nicht recht denken, wie Sie noch Schaden haben können, die Berufung zurückzuziehen, erklärt 20 Prozent der Vollrente seit zwei Jahren, und er erhält nunmehr nur noch 10 Prozent oder 7.50 Pf. monatlich. Wie lange wird es dauern und H. bekommt überhaupt nichts mehr. Er war 1908 im Schacht verunglückt, indem er unter eine Lore geriet und einen schweren Knöchelbruch und Bruch des linken Wadenbeins erlitt. Die Berufsgenossenschaft zahlte damals die Vollrente. Es folgte dann eine Herabsetzung der Rente auf die andere. Am April d. J. hatte sich H. erneut einer ärztlichen Untersuchung zu unterwerfen. Nach diesem Gutachten hatte sich eine wesentliche Besserung eingestellt. Kläger bestreitet das, sein Unfall habe sich nicht gehebelt. Während er früher 28 Pf. die Woche verdiente, habe er jetzt 18 Pf. Schwere Arbeit könne er nicht machen, habe oft große Schmerzen im Beine, sei Vater von sechs Kindern und durch den Unfall schwer genug geschädigt worden. Da der Vorsitzende entschieden riet, unter andern mit den Worten: So ist Ihnen Schmerz haben viele Menschen. Ich kann mir nicht recht denken, wie Sie noch Schaden haben können, die Berufung zurückzuziehen, erklärt 20 Prozent der Vollrente seit zwei Jahren, und er erhält nunmehr nur noch 10 Prozent oder 7.50 Pf. monatlich. Wie lange wird es dauern und H. bekommt überhaupt nichts mehr. Er war 1908 im Schacht verunglückt, indem er unter eine Lore geriet und einen schweren Knöchelbruch und Bruch des linken Wadenbeins erlitt. Die Berufsgenossenschaft zahlte damals die

Vollrente. Es folgte dann eine Herabsetzung der Rente auf die andere. Am April d. J. hatte sich H. erneut einer ärztlichen Untersuchung zu unterwerfen. Nach diesem Gutachten hatte sich eine wesentliche Besserung eingestellt. Kläger bestreitet das, sein Unfall habe sich nicht gehebelt. Während er früher 28 Pf. die Woche verdiente, habe er jetzt 18 Pf. Schwere Arbeit könne er nicht machen, habe oft große Schmerzen im Beine, sei Vater von sechs Kindern und durch den Unfall schwer genug geschädigt worden. Da der Vorsitzende entschieden riet, unter andern mit den Worten: So ist Ihnen Schmerz haben viele Menschen. Ich kann mir nicht recht denken, wie Sie noch Schaden haben können, die Berufung zurückzuziehen, erklärt 20 Prozent der Vollrente seit zwei Jahren, und er erhält nunmehr nur noch 10 Prozent oder 7.50 Pf. monatlich. Wie lange wird es dauern und H. bekommt überhaupt nichts mehr. Er war 1908 im Schacht verunglückt, indem er unter eine Lore geriet und einen schweren Knöchelbruch und Bruch des linken Wadenbeins erlitt. Die Berufsgenossenschaft zahlte damals die

Vollrente. Es folgte dann eine Herabsetzung der Rente auf die andere. Am April d. J. hatte sich H. erneut einer ärztlichen Untersuchung zu unterwerfen. Nach diesem Gutachten hatte sich eine wesentliche Besserung eingestellt. Kläger bestreitet das, sein Unfall habe sich nicht gehebelt. Während er früher 28 Pf. die Woche verdiente, habe er jetzt 18 Pf. Schwere Arbeit könne er nicht machen, habe oft große Schmerzen im Beine, sei Vater von sechs Kindern und durch den Unfall schwer genug geschädigt worden. Da der Vorsitzende entschieden riet, unter andern mit den Worten: So ist Ihnen Schmerz haben viele Menschen. Ich kann mir nicht recht denken, wie Sie noch Schaden haben können, die Berufung zurückzuziehen, erklärt 20 Prozent der Vollrente seit zwei Jahren, und er erhält nunmehr nur noch 10 Prozent oder 7.50 Pf. monatlich. Wie lange wird es dauern und H. bekommt überhaupt nichts mehr. Er war 1908 im Schacht verunglückt, indem er unter eine Lore geriet und einen schweren Knöchelbruch und Bruch des linken Wadenbeins erlitt. Die Berufsgenossenschaft zahlte damals die

Vollrente. Es folgte dann eine Herabsetzung der Rente auf die andere. Am April d. J. hatte sich H. erneut einer ärztlichen Untersuchung zu unterwerfen. Nach diesem Gutachten hatte sich eine wesentliche Besserung eingestellt. Kläger bestreitet das, sein Unfall habe sich nicht gehebelt. Während er früher 28 Pf. die Woche verdiente, habe er jetzt 18 Pf. Schwere Arbeit könne er nicht machen, habe oft große Schmerzen im Beine, sei Vater von sechs Kindern und durch den Unfall schwer genug geschädigt worden. Da der Vorsitzende entschieden riet, unter andern mit den Worten: So ist Ihnen Schmerz haben viele Menschen. Ich kann mir nicht recht denken, wie Sie noch Schaden haben können, die Berufung zurückzuziehen, erklärt 20 Prozent der Vollrente seit zwei Jahren, und er erhält nunmehr nur noch 10 Prozent oder 7.50 Pf. monatlich. Wie lange wird es dauern und H. bekommt überhaupt nichts mehr. Er war 1908 im Schacht verunglückt, indem er unter eine Lore geriet und einen schweren Knöchelbruch und Bruch des linken Wadenbeins erlitt. Die Berufsgenossenschaft zahlte damals die

Geld knapp gestellt sind, möglich sein wird. Bedenkt wird das Büchlein der Jugend gute Dienste leisten, sowohl bei Zusammenkünsten ernster wie geselligen Charakters, als auch besonders bei ihren Wanderungen und Spazieren. Aber auch der sangeslustige erwachsene Arbeiter wird gern zu dem neuen Lieberbuch reisen, denn er findet kaum anderwohl eine so zweckmäßige und reichhaltige Zusammenstellung seiner Freizeitlieder und schöner alter Volksmelodien — und er wird wieder jung fühlen, wenn er an die Wanderlieder seiner Jugend erinnert wird.

Die Herausgabe des Verdienstes beim Verstoß gegen das Konkurrenzverbot. Verstoß der Handlungsgemeinde gegen ein konkurrenzlich festgelegtes Konkurrenzverbot, so kann der Prinzipal, wenn nicht eine bestimmte Konventionalstrafe vereinbart worden ist, entweder Schadenersatz oder Herauszahlung des Verdienstes verlangen, den der Angestellte durch den Vertragsbruch erlangt hat. Interessant ist nur der Standpunkt, den das Berliner Kaufmannsgericht gegenüber diesen beiden Möglichkeiten in einer Streitsache eingenommen hat. Der Nahrungsmittelunternehmer Gotthold F. forderte durch eingetragenen Brief und darauf durch Zahlungsbefehl den Leisenden D., der dem Kontrakte zuvor Konkurrenzgeschäfte betrieb, auf, ihm eine Summe von 1200 M. als Schadenersatz bei Vermeldung der Klage einzuzahlen. Als D. nicht darauf reagierte, stogen dem Fabrikanten doch wohl Bedenken auf, ob sich der Prozess in dieser Form so leicht durchführen ließe, und er machte deshalb von der anderen Möglichkeit Gebrauch und klage nur auf Herauszahlung der durch die Konkurrenzfähigkeit verdienten Provision. Das Kaufmannsgericht wies den Fabrikanten aus folgenden Gründen mit seiner Klage ab: Nach § 61 Abs. 1 des Handelsgesetzbuchs steht dem Prinzipal das Recht zu, entweder Schadenersatz oder Herauszahlung des Verdienstes zu fordern. Von diesem Recht hat F. Gebrauch gemacht, indem er durch Zahlungsbefehl Schadenersatz verlangte. Die darauf eingerichtete Klage hätte ebenfalls einen Erfolg des erlittenen Schadens zum Gegenstand haben müssen. Der Kläger verlangte indessen Herauszahlung der verdienten Provision. Das ist aber ein selbständiger Anspruch, der sich als eine Entziehung des dem Handlungsgemeinden aus dem verbotenen Geschäft erwachsenen Augens und seine Zuwendung an den Kläger darstelle. Wegen dieser unzulässigen Aenderung des Anspruchs konnte der Klage des F. nicht statiggegeben werden.

Die Leistungen der Versicherungsanstalten. Die Rentenzahlungen und Beitragserstattungen der 31 Versicherungsanstalten haben im Monat Mai 1908 die Summe von fast 10 Millionen M. erreicht. Sie betrug 12 080 238 M. Gegen denselben Monat des Vorjahrs ergibt dies eine Zunahme von über 278 000 M. Bei dem Ertrag aus den Beitragserstattungen steht die Versicherungsanstalt der Rheinprovinz mit 1 288 330 M. an der Spitze. An zweiter Stelle kommt die Provinz Schlesien mit 144 000 M. Über 1 Million M. hatte außerdem nur noch die Anstalt des Königreichs Sachsen mit 1 030 18 M. Die Versicherungsanstalt Berlin hatte für sich allein 525 035 M. Ausgabe, die der Provinz Brandenburg 846 056 M. Die beiden Anstalten mit 1 271 002 M. übertreffen also zusammen alle anderen Versicherungsanstalten. Über 1 Million M. Ausgaben hatten außerdem nur noch die Versicherungsanstalt von Sachsen-Anhalt mit 715 487 M., die von Ostpreußen mit 575 507 M. und die von Württemberg mit 516 800 M. Wie der Ertrag der Beitragserstattungen auch die Ausgaben am niedrigsten in Oldenburg mit 40 024 M. Von den gesamten 18 Millionen, die in einem Monat ausgezahlt werden, entfallen über 10%, Millionen allein auf die Invalidenrenten. Die Altersrenten beanspruchen 1 205 720 M. An Beitragserstattungen wurden 802 381 M. geleistet. An Krankenrenten wurden 278 303 M. ausgezahlt. Nur die Invalidenrenten weisen gegen das Vorjahr eine Zunahme von fast 1/2 Million M. auf. Alle andern Ausgaben sind zurückgegangen. Bei den Krankenrenten beträgt der Rückgang etwa 1000 M., bei den Altersrenten etwa 50 000 M., bei den Beitragserstattungen nur etwa 600 M.

Die städtischen Gasanstalten ersfreuen sich eines steilen Wachstums ihres Gasverbrauchs. Sie geben in der Zeit vom Januar bis Ende Juni 1908 20 202 580 Kubikmeter Gas gegen 10 356 730 Kubikmeter im ersten Halbjahr 1908 ab, das ist eine Zunahme von 905 850 Kubikmeter. Allerdings ist in dieser Zeit die Gemeinde Schönfeld hinzugekommen, doch deren Gasverbrauch erreicht die Zunahme durchaus nicht. Über 8 Millionen Kubikmeter wurden für Kraft und Wärme verbraucht, rund 400 000 Kubikmeter mehr als 1908. Für die städtische Beleuchtung wurden 1 121 745 Kubikmeter mehr als 1908 gekauft.

Die Ortskrankenfasse wird am Freitag, den 30. Juli, ihre Tassen von 11 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags geschlossen halten.

Mehrere hiesige Bäder halten Freitag, den 30. Juli, ihre Anstalten des Jubiläumsfestzugs halber von 11 bis 3 Uhr geschlossen. Wir verweisen auf das heutige Inserat.

Ein Leipziger abgestürzt. Wir berichteten schon gestern von dem Absturz des Leipziger Kletterers Erwin Leonhard in den Grazer Alpen. Jetzt wird darüber noch folgendes bekannt. Leonhard ist ein Opfer seiner Kurzschlafigkeit geworden. Er wollte am 15. Juli vom Schöpfel auf dem Weg zum Jägersteig nach Semriach absteigen, und dabei hatte er den Weg verfehlt. Er ist dann wahrscheinlich beim Suchen nach Alpenblumen von der 30 Meter hohen Nordwand abgestürzt, und zwar so wuchtig, dass sich der Kopf in den Boden einbohrte. Ein Neuerländer hat die Leiche am Sonntag gefunden. Die Leiche war bereits in Verwelzung übergegangen, den Kopf bedeckte der Rücken, der linke Fuß war gebrochen. Bei dem Verunglückten fand sich eine Ansichtskarte an seine Schwester in Matlitz, sein hier wohnender Bruder erfuhr von dem Absturz erst durch die Zeitungen. Leonhard war ein tüchtiger Bergsteiger, der gerade seine Ferien in den Grazer Alpen verlebt wollte. Der Schöpfel soll selbst für ungeübte Touristen ungefährlich sein. Leonhard war nicht verheiratet.

Karambolage. In der Königstraße fuhr ein Chemiker mit seinem Kraftfahrzeug an das Geschirr eines Obsthändlers an, so daß die Pferde stirzten. Das eine Tier wurde schwer verletzt und mußte durch die Feuerwehr fortgeschafft werden.

Umgestoßen wurde ein Arbeiter auf der Frankfurter Straße von einem Fuhrwerk. Dabei hat er einen Rippenbruch erlitten.

Diebeleien. Aus einem Geschäftsstall am Augustusplatz entwendete ein 22 Jahre alter Marktmeister einen Hundertmarksschein. Er wurde in Haft genommen. Ein 22 Jahre alter Arbeiter wurde zur Verantwortung gezogen, weil er seinem Schlaflösungen 65 Mark gestohlen hatte. Das Geld war zum größten Teile noch vorhanden. Weiter erfolgte die Verhaftung eines wegen Diebstahl von der hiesigen Staatsanwaltschaft verfolgten 48 Jahre alten Arbeiters. Außerdem wurde gestohlen auf dem Peterssteinweg ein Busentorad Nr. 108 718 und aus einem Grundstück am Augustusplatz ein Kupferkessel und eine Zinkbadewanne.

Haus der Umgebung.

Schöneselb. Gemeinderatssitzung vom 28. Juli 1900. Mitgeteilt wurde, daß die Einwohnerzahl zurückgegangen ist, sie beträgt jetzt 13 778 Einwohner. Zur Errichtung eines Tierschalls in der Seitenstraße ist trotz des Widerspruchs der Gemeinde Genehmigung erteilt worden. Eine Anzahl Gemeindebeamten sind vom Ministerium für den Fall einer Mobilisierung von der sofortigen Einziehung dispensiert worden. Die neu gegründete Sparkassenstellenstelle wurde dem Expedienten Claus übertragen. Zu der ausgeschriebenen Wachtmeisterstelle waren 42 Gesuche eingegangen. In die engere Wahl kamen Horn, Krahl, Mendl, Bornmann und Ihmus. Ein Antrag des Genossen Gelsen, die Stelle einem hiesigen Schuhmann zu übertragen, wurde angenommen und darauf der hier im 17. Dienstjahr stehende Schuhmann Bornmann einstimmig zum Wachtmeister gewählt. Darauf wurde die Wahl von zwei Schuhleuten vorgenommen und Schüller-Schöneselb und Neumann-Einsiedel gewählt. Ein Gesuch der Witwe des verstorbenen Wachtmeisters Weide um Gehaltszahlung für einen weiteren Monat wurde gegen 8 Stimmen abgelehnt. Die Pension der Frau Weide beträgt ab 1. August 602 M. jährlich, die Pension für die Witwe des verstorbenen Schuhmanns ist 280 M. jährlich. Ein Gesuch des Bauinspektors um Gehaltsausbesserung wurde abgelehnt. Für Malerarbeiten im Armenhaus wurden 68 M. nachbereilligt. Eine Anzahl Steuererlaubnisse wurden nach den Vorschlägen des Finanzausschusses erledigt. Nach einem bereits genehmigten Plan soll die Waldbaustraße von der Leipziger Straße bis zum Kohlweg allmählich ansteigend eingebaut werden. Die Mariannenstiftung ersucht nur in einem Schreiben, die Erhöhung erst hinter der Kreuzung mit der Straße F beginnen zu lassen. Die Straße würde dadurch aber eine Knickung erhalten und die Steigung nach dem Kohlweg desto steiler werden. Die Erhöhung bis an die Kreuzung beträgt 48 cm. Der Gemeinderat beschließt, an dem bereits früher genehmigten Plan festzuhalten. Das Reichsamt des Innern teilte in einem Schreiben mit, daß es für den Ausbau und die Verbreiterung des Kohlwegs die Sicherheit übernimmt. Dadurch kann dem Bauverein eine hinterlegte Kanzlei von 10000 M. freigegeben werden. Dem Maurermeister Vogel ist die Errichtung eines viergeschossigen Wohnhauses in der Hohen Straße genehmigt worden. Der neu gewählte Gemeindevorstand Neinhards wird am 1. August sein Amt antreten, gleichzeitig wird demselben das Amt des Standesbeamten übertragen werden. Die Schleusen in den Straßen I und G wurden übernommen. Ferner wurde beschlossen, die Dimpfstraße noch in diesem Jahre mit einem Teerüberzug zu versehen. Weiter wurde nach den Vorschlägen des Bauausschusses der Entlassung eisiger Unternehmer aus der Haftstrafe zugestimmt. Beschlusssvorträger wurden ein Gesuch Pfennigwertes um Erlaubnis zur Ablösung humoristischer Freikonzerte im Grundstück Leipziger Straße 122 und ein Gesuch Röders um Schanterlaubnis für das Vereinshaus Mariannengärten. Das Ausstreuen von Maren auf den Straßen soll nur von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends gestattet sein.

Pausendorf. Schul- und Volksbad. Im Monat Juni wurde das Volksbad von 1400 Personen benutzt; ausgegeben wurden 208 Bannen- und 1100 Brausebadmarken. Um eine bequemere Entnahme der Bademarken zu ermöglichen, sind auf Beschluss des Schulvorstandes sieben weitere Verkaufsstellen erreicht worden, und zwar in den hiesigen Bäckergeschäften, beim Buchbinder Georgi und in den drei Bäckereistuben. Das unentbehrliche klassenweise Baden der Schulkinder beginnt nach Beendigung der Schulferien.

Dehsch. Der Achthürladen schlußt vom 1. August 1900 ab für alle offenen Verkaufsstellen in Dehsch, also ohne Zulassung von Ausnahmen für einzelne Geschäftszweige, angeordnet worden. Diese Anordnung tritt außer Kraft: 1. bei unvorhergesehenen Notfällen, 2. an allen Vorabenden von Sonn- und Festtagen, 3. an den leichten Sonntagen vor Weihnachten, 4. an den 5 Werktagen vor Ostern, an den 8 Werktagen vor Pfingsten, an den 14 Werktagen vor Weihnachten und am Tage vor dem Johannifeifeste. An den unter 2-4 erwähnten Tagen dürfen offene Verkaufsstellen bis abends 9 Uhr geöffnet sein. Während der Zeit, in der die Verkaufsstellen geschlossen sein müssen, ist der Verkauf von Waren der in denselben geführten Art und das Fehlbleiben solcher Waren auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten oder ohne vorherige Bestellung von Haus zu Haus im stehenden Gewerbebetriebe und im Umherziehen verboten.

Holzhausen. Unfall. Am Sonntag vormittag kam in

einer hiesigen Turnhalle ein 17 Jahre alter Schreber beim Turnen an den Ringen so unglücklich zu Falle, daß er einen Oberarmbruch erlitt. Der junge Mann fand Aufnahme im Leipzig Krankenhaus.

Zwenkau. Ein Quartierung. Anlässlich einer größeren militärischen Übung wird unsere Stadt am 24. August 16 Offiziere, 20 Unteroffiziere, 115 Mann und 100 Pferde vom Train-Bataillon als Einquartierung erhalten. Es sind enge Quartiere verlangt.

Lehrte w. s. Lehrer Lausche verläßt seine Stellung wieder. Er ist zum ständigen Lehrer nach Pochra bei Niels gewählt worden.

Dehsch. Lehrenlesen. Der Landrat von Basse bringt aus Altschleit auf die bevorstehende Ernte die gesetzlichen Verhältnisse über das Lehrenlesen und Kartoffelstoppeln in Erinnerung. Nur auf vollständig abgeernteten Feldern dürfen Lehren und Kartoffeln gesammelt werden. In der Befannmachung findet sich auch folgender Satz: „Da das unbesugte Lehrenlesen und Kartoffelstoppeln seit einigen Jahren besonders von arbeitslosen Personen in großem Umfang betrieben wird, so weise ich den Gendarmen hiermit an, jeden, welcher unbesugte Lehren-liest oder Kartoffeln stiehlt, rücksichtlos zur Verkraftung anzuseigen.“ Es war immer so: wenn durch die wirtschaftliche Krise die Arbeiter aus das Pfaster geworfen werden, dann sind sie arbeitslose Elemente, und je surtbarer die Arbeitslosigkeit und die Lebensmittelsteuerung werden, um so rücksichtloser geht die heilige Hermannab.

Elektrische Überlandzentrale. Der Kreis Delitzsch soll nun bestimmt eine elektrische Überlandzentrale erhalten. Sie wird die große Hälfte des Kreises umfassen und über Eilenburg nach Wurzen und Grimma weitergeführt werden. Der Bau soll schon im Herbst begonnen werden. Es wird einen Kostenaufwand von sieben Millionen Mark erfordern. Der Kreisausschuß wird sich in der nächsten Sitzung mit dem Genehmigungsgesuch beschäftigen. Der Kreisaußenrat hat dem Landrat von Delitzsch mit der Leipziger Außenbahn-Aktien-Gesellschaft verhandelt und gestattet, mit den zunächst in Frage kommenden Gemeinde- und Gutsbezirken wegen Vertragsabschluß in Verbindung zu treten. Die Ortschaften, die zuerst Aufschluß erhalten, sind: Freiroda, Niederschönau, Großdöbschütz, Gleisen, Rockwitz, Schweiditz, Grebehna, Zwotau, Schladitz, Flemendorf, Grabschütz, Kölln, Gr. Lissa, Kl. Lissa, Peterwitz, Altschmar, Rottersdorff, Werbelin, Brodau, Brodenaundorf, Bischorau, Lemsel, Wolteritz, Lüssow, Ratzkowitz, Körnitz, Schladitz b. R., Güntheritz, Biesen, Greuna, Benden, Celen, Hohenosig und Bischötau. Die anderen Kreisorte erhalten dann nach und nach auch noch Anschluß.

Haus den Nachbargebieten.

Die Sozialdemokratische Partei im Herzogtum Sachsen-Altenburg hielt am 24. und 25. Juli ihren Landesparteitag in Meuselwitz ab. Wie der Rechenschaftsbericht des Landesvorstandes aufweist, ist die Mitgliederzahl der Partei von 4225 auf 4875 gewachsen. Die Zahl der Gemeindevertreter stieg von 98 auf 192. Die Einnahmen der Landespartei kasse betragen 7141 Mark. Die Ausgaben sind um 1430 Mark geringer. In die Hauptkasse in Berlin sind 1400 Mark abgeführt worden. Die Altenburger Volkszeitung hat 7800 Abonnenten. Die Einnahmen des Blattes sind um mehr als 5000 Mark höher als die Ausgaben. Der Landesvorstand erhält den Auftrag, mit der Errichtung einer Druckerei vorzugehen, sobald die Summe von 50 000 Mark zusammen ist. Die Frage der Errichtung eines Parteisekretariats

wurde bis zum nächstjährigen Parteitag zurückgestellt. Ebenfalls bis zu diesem Termine vertagt wurde die Frage der Bildung eines Kandidaten für die nächste Reichstagswahl.

Als Delegierter zum deutschen Parteitag in Leipzig wurde Landtagsabgeordneter Genosse Böhme gewählt. Zum Vertreter der Landesorganisation ist wiederum Genosse Landtagsabgeordneter Käppeler gewählt.

Auerburg. Beim Streunfahren geriet gestern nachmittag der Förstermeister Anders in Uhystadt unter sein umstürzendes Gefürt, das ihm den Brustkorb eindrückte, wodurch der Tod auf der Stelle eintrat.

Bamberg. Hier häufen schwere Unwetter. Dächer wurden abgerissen, die Gerüste am Dom umgeworfen und 1 Photographenatelier total vernichtet.

Weimar. Am Wahlgang Weimar-Apolda-Hilmenau stand am Sonntag die Jahresversammlung des sozialdemokratischen Vereins in Weimar statt. In der demokratisch stattfindenden Landtagswahl wurde beschlossen, mit aller Energie in den Wahlkampf einzutreten, damit der Partei neue Anhänger zugeführt werden und ein größerer Einfluß der Arbeiterklasse auf die Landespolitik durch eine stärkere Vertretung im Landtage erreicht wird.

Als Delegierter zum Parteitag wurde Genosse Baubert. Weimar gewählt.

Raumburg. In der Saale extrakt beim Baden ein Dampflehrer. Zwei Dampflehrerlinge, die ihn zu retten versuchten, kamen ums Leben.

Görlitz. In einem Nebenbad sind am Sonntag zwei Männer ertrunken. Man nimmt an, daß sie Opfer kalter Strömungen geworden sind.

Alslabien a. S. In dem amtlichen Blatte für Alslabien findet sich diese Lokalnotiz:

Alslabien. Auch in hiesigen konservativ-agrarischen Kreisen ist man empört über das lästige Verhalten der ehemaligen agrarischen Führer im Reichstage. Über jene Leute, die den Sturz des Fürsten Bismarck beabsichtigten und sich so stellen, als wüßten sie von nichts. Diese Leute haben der konservativen Sache einen schweren Schlag versetzt und ein fröhliches Spiel mit den Interessen des Mittelstandes und den Interessen des Staates getrieben. In richtiger Erkenntnis der Schläge ist auch von hier aus Alslabien, aus agrarischen Kreisen an den Fürsten Bismarck folgendes Schreiben abgesandt:

Alslabien a. S., 13. 7. 00.

Durchlaucht! Leider ist es nun zur Wahrheit geworden, — Ew. Durchlaucht haben das Staatssteuer abgegeben, das während so langer Jahre bei Ew. Durchlaucht in besten Händen war. Dass aber gerade Vertreter der deutschen Landwirtschaft hierzu die Veranlassung geben, ist einfach insam. Die größte Zahl wirklicher Landwirte aber — Gottlob — zeigt sich dankbar, sie wird nie vergessen, was Ew. Durchlaucht für sie getan hat usw.

Das sind entschieden kräftige Töne, die gegen die Jäger angeschlagen werden. Aber wie lange der Jäger anhalten wird?

Waldenburg. Der 17 Jahre alte Schlosser Oldermann hat in der Nähe des Kaisergarten das Dienstmädchen Gogelmann zu ermorden versucht. Das Mädchen erlitt eine schwere Stichwunde am Halse. Der Täter ist flüchtig geworden.

Bernburg. Der Feld- und Jagdschutzbeamte Nomier aus den Dörfern Hohenreichen wurde am Montag früh von Wildern erschossen. Er hatte kurz nach 4 Uhr seine Wohnung verlassen und in der Nähe der Fleischfabrik einige Personen bemerkt, von denen er annahm, daß sie wilderten. Die Männer ergripen als bald die Flucht. Nomier sprang vom Rad und nahm die Verfolgung der Wildschweine auf. Diese versteckten sich in einem Gebüsch, ließen ihn ganz nah herankommen und stießen ihn dann durch einige Schüsse nieder. Den ganzen Vormittag war die Gendarmerie und Polizei der näheren Umgebung in eifrigster Tätigkeit, um die Spuren der beiden Verbrecher zu verfolgen. Es sind bereits zwei Verhaftungen erfolgt. In der Nähe von Börßedt sah ein Stassfurter Polizeibeamter, der in Böllneldung mit dem Fahrrade eine Morgenspazierfahrt macht, zwei ihm bekannte Männer, die in einem Taschentuch Kleid trugen. Das Neuherr der beiden Männer fiel ihm auf, und als er später von der Mordtat hörte, veranlaßte er die Festnahme der beiden Verdächtigen; es sind die Arbeiter V. und S. aus Stassfurt.

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.

Westen.

Lindenau.

Wohnungen von 800 M. an, sofort oder später zu verm. Nähe Burgstr. 26, Zwischenstr. 18, ob. b. den Hausten Demminstr. 78a u. 81a, Laimundstr. 13. [12785]

Schönes Logis, 2 Stuk., 2 Ra., 2. R. für 920 M. fortzugsäßig, 1. R. 1./10. d. verm. Zu erst. Lind., Merschburgstr. 48, II. o. i. od. 2. od. Wohn. 150, 2. St. R., R., R., Fuß. a. v. m. Zu erst. Leipz., Hohestr. 12, pt.

Verkäufe und Käufe.

Nachweis, gutrentabel. Prod. u. Grünwaren-Geschäft, wöch. Schlachten, mit od. ohne Pferd u. Wagen anderw. geschäftl. Lieferbildung halb. preisw. zu verf. Ausf. Fil. d. V. Kleinrich., Fleischw.

Monatsgarderobe f. Herrn u. Dame, empf. v. Stud., Herrschaft. u. Wäsche gearb., wen. getr., jed. Stärke, Jackett, Rock, Frack-Anz., Palet., 8, 10, 12, 22, moderne Damenkleider spottbill. nur Ebel Raast. Steinw. 13, L. bei Telefon 13287. Verkäufe ohne Kaufz. erd. *

Wirklicher Gelegenheitskauf! 1 Post. Herr. u. Bursch.-Sommer-Stopfen, Anaben- u. Schulzungen, Arbeitshosen staunend bill. u. verf. Reichsstr. 30, nur 1. Et. [1*

Wegen Hausabbruch
Großer Ausverkauf von
Monats-Garderobe
in der Reichstr. 30, nur 1. Et.
G. -Paletois, Jackett- und Rockanzüge, auch für stark Bekleidte, eleg. Frack- und Gesellschaftsanzüge, auch lebhafte. [*] Jedenabend geschlossen.

Damen-Monatsgarderobe aller Art wenig gepr., große Ausw., spottbill. Alexanderstr. 17 II. Et. Kleinrich.

Teppiche mit kl. Druckfehlern * bedeutend unter Preis. Neueste Muster. * Alle Größen.

Engels Fabrikklager Tepp., Gard., Möbelstoffe Hainstraße Nr. 28

Ein Gebett Federbettchen neu, 14 M., billig. Elisabeth Heidorn, Dorotheenstraße 2. [1*

Bettfedern, Reinig. u. Verkauf — billig. — G. Funke, Reud., Mebeistr. 7a. [1*

Chaiselong neu, 22. Bettst. 184. L. 20. M. Eisenstr. 184. L. 1.

Eleg. Plüschsofa 35. M. Garnitur, Vertik., Trumeaux usw. kaufen Sie vorstellhaft nur Packhofstrasse 5, II.

2 Sofas, 1 Chaisel., 1 Aussicht. bill. Lind., Ranglerstr. 17, H. I. Bettst. m. M. 12. M. Langestr. 17, I. [1*

Frühkartoffel-Ausgabe Lindenau

hinter der 18. Bezirksschule, täglich von 8 bis 4 Uhr, Preis pro Kilo 1.40 M.

Leipziger Westend-Baugesellschaft

Hein. Rad 25. M. Markt 2, IV.

Gut. Rad 25. M. Beethovenstr. II.

H. Frei. Rad Turnerstr. 25, ptl.

Wob. guter, dbf. Kindergartenstr. 4, IV. I.

Land- u. Gerichtsweg v. V. Rabst. Rabst. 50. [*

Nähm. d. L. gef. Peterssteinweg 10. I.

Eisen. Metalle, alt Rohproduktien, Gummi, Papier-

abfälle faust zu höchsten Tagespreis.

F. Romus, Schleisselg., Blümnerstr. 8.

Arbeitsmarkt.

Stellen-Angebote
Offene Stellen finden erfolg-
reiche Aufnahme in der
Leipziger Volkszeitung.

Betroleum-Glühlampen!!!

Felboelln.-Strompe f. d. B. Borrat-
reicht, v. d. Steuerstr. 11, 50. Bsp.,
Dgg. 5.40 M. fridrich Nacht. Nordstr. 25.

Fahrräder 52, 60, 65 bis 100 M. *
Damenräder 75 bis 150 M.

Knabenräder 60 M.

Mädchenräder 70 M.

Fahrrad-Zubehör: Laufrädern

2.25, 2.00, 2.30, 4.50 u. 6 M.

Schläuche 1.00, 2.20, 2.80 und

3.50 M. Ruderäder, Peterlinen,

Sportmützen, Hüten, Cones, Schalen, etc. Alle Reparaturen

schnell, gut und billig. — Katolog 32 umf. Besichtig. gestatt.

Lange, Körnerplatz 3 (Fabrik).

Freilauf-Rad 45. M. Karl-Krause-Str. 27. J.

Tüchtige

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1909. Nr. 170

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Eine Schweizerreise.

(Schluß.)

Um Genfer See.

Eigentlich entsprach die Fahrt von Zermatt nach Montreux nicht unserm ursprünglichen Programm, aber Programmänderungen müssen auch auf Schweizerreisen vorbehalten bleiben, sofern unvorhergesehene Verhältnisse dazu zwingen. Weil die anhaltend ungünstige Witterung einer Wanderung im Hochgebirge nicht gerade förderlich war, deshalb sahen wir von der beabsichtigten Tour über den Gemmipass ab und versuchten, Interlaken mit der Bahn zu erreichen. In Vitznau nahm uns der Schnellzug Wallis-Palais auf, der uns im Rhonetal abwärts führte. Die Station Siders, ein Dörchen in ländlicher Lage und mit interessanten Bauwerken, bildet die deutsch-französische Sprachschiede; wir sind also nunmehr in die französische Schweiz eingetreten. Und weiter eilt der Zug durch das schöne Rhonetal, vorüber an der Station Sitten, der Hauptstadt des Kantons Wallis, vorüber an Wiesen und Wäldern und rebenbewachsenen Anhöhen, die von den Alpen überzogen werden. Bei Martigny-Stadt biegt die Bahn scharf nach rechts ab und erreicht bald die Station St. Maurice, in überwältigend schöner Lage. Dann treten die Berge wieder etwas zurück, und bald darauf leuchtet die Wasserfläche des Genfer Sees hervor. Hinter Villeneuve erscheint das dämmere Schloß Chillon, das, auf einem Felsen im See erbaut, mit dem Land durch eine Brücke verbunden ist. Der Zug faust hinter den grauen Mauern des Schlosses entlang und fährt kurz danach in den Bahnhof von Montreux ein.

Montreux setzt sich eigentlich aus mehreren Ortschaften zusammen, die unmittelbar aneinanderhängen und fast ausschließlich aus Landhäusern und Hotels bestehen. Auf einer Landzunge schiebt sich der Ort in den See vor, und im Hintergrunde steigt er an den Bergwänden, zunächst sanft, dann immer steiler empor, bis hinauf auf die Spitze des Rocher de Naye, wo von 2045 Meter Höhe ein kleiner Hotelbau herabsteht.

Ein Regentag am See gehört sicher nicht zu den angenehmsten Erscheinungen. Dieser angenehmer war es, als wir am andern Morgen in Montreux lachenden Sonnenchein begrüßt wurden. Im herrlichsten Blau strahlte der Himmel, nur hier und da machte sich noch ein Wölkchen bemerkbar. Das war ein Wetter zu einer Fahrt über den See! Mit dem ersten Frühstück glitten wir über die scheinbar endlose Wasserfläche. Im Glanz der Morgensonne schillerten die blaugrünen Wellen, Möwen umkreisten das Schiff, zahlreiche Segelboote wurden sichtbar, die wie Riesenvögel langsam über die Flut zogen, Dampfschiffe eilten an uns vorüber, und an dem Ufer wechselten auf rebenbewachsenen Höhen Landhäuser, Schlösser, Dörfer und Städte ab. Von den größeren Orten am nördlichen Seeufer ist nächst Montreux die zweitgrößte Stadt des Waadlandes, Vevey zu nennen. Es gilt als eines der lieblichsten Städte der Südwest-Schweiz und ist ein vielbesuchter Lustkurgort. Nach geraumer Zeit grüßt von der Anhöhe der Turm der Kathedrale von Lausanne, angeblich der schönsten Kirche der Schweiz. Andere Bauten tauchen daneben auf, aber erst, nachdem man Duchy, den Hafenplatz von Lausanne, verlassen hat, zeigt sich auf dem Hügel die Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung. Lausanne, die Hauptstadt des Kantons Waadt, zählt etwa 52 000 Einwohner und erfreut sich terrassenartig den Hügel empor.

Nun legt unser Schiff die weitere genau zweistündige Fahrt bis Genf ohne Unterbrechung zurück. Am rechten Ufer erscheinen eine Anzahl anderer Ortschaften in freundlicher Lage, aber auch das linke Ufer rückt jetzt näher heran; der See verengt sich und nun fährt das Schiff in den unteren Teil des Sees ein, an dessen Ende sich der Hafen von Genf öffnet und die Bauten der Stadt sichtbar werden. Genf, die drittgrößte Stadt der Schweiz, auch das schweizerische Paris genannt, ist das Ziel vieler Fremder, wobei die Eigenart der Stadt selbst mehr als seine Umgebung in Betracht kommen dürfte. Wir hatten gerade Zeit genug, um oberflächlich die Stadt zu beschauen, dann gings wieder zurück zum Quai du Montblanc, wo das Schiff bereits zur Rückfahrt bereit lag.

Die Rückfahrt war in jeder Beziehung noch günstiger als die Hinfahrt am Morgen. Kein Lärm, regte sich, und die Luft war so klar, daß wir in der Ferne den Montblanc mit seinen Schneehügeln in seiner majestätischen Schönheit schauen konnten. Wo das Schiff die Hügel des unteren Sees verläßt, um in die breite Wasserfläche hinauszusteuren, da tritt am Südufer die Kette der Savoyer-Alpen mehr in den Gesichtskreis. In der Ferne winkt bereits Lausanne wieder von dem Hügel herab; ein entzückendes Panorama. Dann geht die Fahrt weiter an den Weinbergen vorüber, im Vorblick zur linken Montreux, vom Rocher de Naye überragt, zur Rechten der Grammont mit seinen Nebenbergen und dazwischen die leuchtenden Firnen vom Dent du Midi. Nach insgesamt sechsstündiger Seefahrt landeten wir am Nachmittag wieder in Montreux.

Im Berner Oberland.

Die Fahrt von Montreux mit der elektrischen Bergbahn Montreux-Oberland-Bernois, die die steilen Höhen emporgeht, ist ein Hochgenuss. Je höher die Bahn steigt, um so interessanter der Blick in die Tiefe auf die bläulich schillernde Wasserfläche, auf die Wiesen und auf die Weinsfelder mit ihren bunten Ortschaften und auf die gegenüberliegenden Schneberge. Nach jeder neuen Wendung der Bahn ein anderes Panorama. Nachdem bei dem Flecken Les Avants der 2500 Meter lange Tunnel durchfahren ist, nimmt die Bahn ihren Lauf wieder bergab. Beim Austritt aus dem Tunnel hat sich die Gegend völlig verändert. Anstatt des lieblichen Seegelades mit den überwiegenden Firnen walb- und wieseureichen Höhläler mit grotesken Felsspartien und romantischen wasserreichen Schluchten. Hier und da erscheinen freundliche Ortschaften, in deren Nähe Viecher auf fastigen Almen weiden, und die Ortschaften werden gebildet von sauberen Schweizerhäusern, die in angenehmem Gegensatz stehen zu den dunkelbraunen Hütten in Ober-Wallis.

Bei dem Dörchen Saanen erreicht man wieder deutsch-schweizerisches Gebiet; Saanen selbst ist in dieser Richtung der erste Ort im Berner Oberland. Von hier ab steigt die Bahn nochmals, nach allen Seiten liebliche Ausblicke in die Täler und auf die Höhen bietet, bis zu 1900 Meter ü. M., um sich dann in einigen Windungen stell abwärts nach ihrer Endstation Zweifelden zu wenden. Auch die Fahrt von hier mit der Dampfseilbahn durch das Niedere Simmental bis Spiez ist reich an alpinen Reizen.

Am Thuner See, den wir bei Spiez erreichten, herrschte Abenddämmerung, so wie man sie in ihrer Eigenart nach langen Regentagen beobachten kann. Langsam, wie Rauchwolken stiegen einzelne weiße Wölkchen von der Wasserfläche gespensterhaft in dem Bergfessel empor. Im mattem Lichte hoben sich die Konturen der Bergspitzen von dem Abend-

himmel ab. Hier und da leuchteten aus den dunklen Waldungen von den Höhen, aus den dort errichteten Hotels grelle Lichter in die Dämmerung, und auch an den Ufern machten sich die Ortschaften mehr durch einzelne Lichter als durch die Bauten hennlich. Von Westen her brach noch ein schwacher Schein durch die grauen Wolken, der dem See in der Dämmerung eine zauberhafte Beleuchtung gab.

Mittlerweile war Interlaken erreicht. Wer hierher geht, tut das wohl in erster Linie, um die herrliche Gebirgswelt zu bewundern, weniger aber um sich an Interlaken selbst zu erfreuen. Das leichtere wird einem nämlich nicht gerade leicht gemacht. Schulden tragen nicht allein die hier üblichen Preise, sondern weit mehr noch das Leben, wie es sich hier einfaltet. Interlaken ist einer der wenigen Orte, in denen es außer den Hotelbesitzern und deren Personal und außer den lediglich vom Fremdenverkehr lebenden Geschäftsleuten überhaupt nur noch Freunde gibt und zwar Angehörige so gleicher aller Nationen. Und wie sich die internationalen Gäste in bezug auf Glanz einander den Fang ablaufen, so tun das natürlich auch die Hotelbesitzer. Sieht man ab von dem Nebenort Unterseen und einigen abseits liegenden Hotels, so bildet Interlaken nur eine einzige Straße, die sich vom Hauptbahnhof bzw. von der Schiffstation am Thunersee bis zum Ostbahnhof bzw. zur Landestelle am Brienzsee erstreckt. Ist am Hauptbahnhof ein Zug eingelaufen, dann desfilieren die zahlreichen Hotelomnibusse, die keine Hotelgäste erwünscht haben, durch den ganzen Ort nach dem Ostbahnhof. Blick auch hier der Erfolg aus, so geht die Wagenprozession wieder zum Hauptbahnhof zurück. Und so geht der Zug täglich unzählige Male hin und her. Wer aber den Bahnhöfen oder an den Schiffstationen den Boden von Interlaken betritt, der muß erst eine von lauter Hoteldienern gebildete Gasse durchstreifen, es muß deren unzählige Zutritte und Angebote über sich ergehen lassen, und er muß schließen, wenn er später noch von dienstbaren Hotelgeistern auf der Straße als obdachloser Fremdling angesehen wird, sich der zahlreichen Loktäufe erwehren, mit denen man ihn für dieses oder jenes Hotel klappt will. Alles das und noch manches andre gehört, wie gesagt, nicht zu den Schönheiten von Interlaken.

Schön ist aber zweifellos die Umgebung. Die Hochgebirgswelt läßt sich hier in vollen Zügen genießen. Aber wir hatten diesmal in Interlaken entschieden Pech; denn zum ersten Male an einem hervorragenden Orte, wurden uns die Schönheiten der Natur durch anhaltenden Regen gründlich verborgen. Die Wolken wollten nicht weichen; sie verhüllten nicht nur das bekannte Dreigestirn, Eiger, Mönch und Jungfrau, sondern auch die meisten andern Berge in der Umgebung, und die Hoffnung auf Besserung des Wetters war nach Lage der Sache sehr gering. Einmal hatte ich in Interlaken den blendenwelchen Firn der Jungfrau leuchten sehen. Das war vor zwei Jahren und diesmal, wo hier die Welt so grau in grau gemalt war und kein Sonnenstrahl die Wolken zerteilen wollte, erinnerte ich mich um so lebhafter des damaligen Bildes.

Das Wetter war zwar damals auch etwas launenhaft gewesen. Regen und Sonnenchein wechselten miteinander ab, und als wir von Meiringen, dem an schönen Wasserfällen reichen Oberlanddörfern, über den Brienzsee fuhren, da waren die Berggipfel alle in Wolkenkleider gehüllt. Auch über Interlaken hatten sich die Wolkenmassen zusammengezogen. Doch als wir von der Landungsstelle dem Orte zuschriften, da teilten sich plötzlich die grauen Wolken, ein liebliches Blau erschien, und inmitten dieses Blau eine einzelne blendend weiße Wolke. So schien es wenigstens; in Wirklichkeit war es die Zugfahrt an sich, deren Scheinhaupt wie aus einem Rahmen hervorleuchtete und sich von dem Azurblau des Himmels wunderbar abhob. Das war in der Tat eine Überraschung und ein Anblick der so leicht nicht wieder zu vergessen ist.

Wir entschlossen uns, noch am selben Tage der Gletscherwelt näher zu ziehen, benutzten zu diesem Zweck die Bergbahn Interlaken-Grindelwald und quartierten uns hier oben, nachdem wir zuvor noch die beiden Gletscher besucht hatten, im Angesicht des Wetterhorns und des Eigers ein. Es war ein prächtiger Abend; kein Blitzen regte sich, kein Wölkchen stand mehr am Himmel. Und als die Sonne im Westen unterging, da überzog sie die beiden Spitzen mit einem purpurroten Schein. Alpenglühen im Hochgebirge! Wer zum ersten Male ein solches Naturschauspiel sieht oder wer nur selten derartiges bewundern kann, für den sind solche Augenblicke unvergänglich. Dem schönen Abend folgte ein herrlicher Tag. Noch immer war der Himmel wolkenlos, als uns die Bergbahn von Grindelwald weiter nach dem Plateau der Kleinen Scheidegg führte. Die Fahrt ging durch Schneemauern hindurch, die die Wagenwagen beträchtlich überragten. Wie wohl tat das, an dem hellen Junittage an diesen klallen Schneewänden vorüber zu fahren und während der Fahrt aus den Wagenfenstern heraus die Hände in die Schneekassen zu wischen. Und dann das entzückende Bild auf Scheidegg selbst! So nahe dem blendend weißen Jungfrau! Auf Tausende hat dieser Berg schon seine Anziehungskraft ausgeübt, und wohl nicht einer von denen, die in seine Nähe pilgern, wird enttäuscht gewesen sein. Und Tausende werden noch an diese Stätte wandern und ihre Erwartungen erfüllt sehen. Wenn die Jungfrau ihre nomi ewigen Schneedecke Spize in den blauen Äther hebt, flankiert von Silberhorn und Schneehorn, wenn ihre beiden Geschwister Mönch und Eiger in derselben Klarheit sich zeigen, wenn die ganze Kette der Schneberge bis zum Breithorn und Uchtinghorn das Bild vervollständigen, dann steht man hier eben wie vom Zauber festgezogen. Mancher hat es schon versucht, auf die Spitze der Jungfrau in 4167 Meter Höhe zu steigen; nicht immer ist dieses Wagnis glücklich abgelaufen. Gest ist man seit Jahren dabei, diesen Aufstieg bequemer zu gestalten, indem man mittels elektrischer Bahn den Gipfel zu erreichen strebt. Schon Ende der neunziger Jahre gelang es, die ersten Stationen zu errichten und 1905 konnte die von der Kleinen Scheidegg ½ Kilometer entfernte Station Eismeer eröffnet werden, zu der die Bahnlinie durch die Felsenwand des Eiger führt. Seitdem wird unverdrossen an der Weiterführung der Bahnlinie gearbeitet, ohne daß abzusehen wäre, wenn die insgesamt 12 Kilometer lange Strecke bis in die Gegend des Gipfels zu Ende geführt werden kann. Ob nicht unterdessen alles, was Menschengeist erbacht und Menschenhand Großes geschaffen hat durch noch größere Geltungsprodukte überholzt sein wird? Auf dem Schienennetzwerk hat der Mensch seit Jahrzehnten die Hochgebirgswelt begwingen wollen, ob nicht vielleicht im Fluge durch die Luft das Ziel eher erreicht wird? Wer kann's wissen!

Auf der Kleinen Scheidegg, dem 2064 Meter hohen Hochplateau, kämpften im Jant noch Sonne und Schnee miteinander, und überall, wo die Sonne die Oberhand gewann und den Schnee zum Schmelzen brachte, da entfaltete sich sofort eine üppige Alpenflora. Ein Blick hinab in die Tiefe läßt die

Häuser von Grindelwald erkennen, die wie Spielzeug erscheinen, obgleich der Ort selbst in 1057 Meter Höhe liegt. Man muß auf der Kleinen Scheidegg gestanden und bei heiterem Himmel und lachendem Sonnenschein in die alpine Welt geschaut haben um zu verstehen, wie schwer es ist, sich von solcher Stätte zu trennen. Und doch ist hier oben kein Bleiben für immer. Schon tönt das Signal zur Weiterfahrt. Hinab geht's jetzt, nach Wengernalp, immer noch den Blick auf die Gletscher gerichtet, und dann weiter hinab nach Lauterbrunnen, wo von hohen Felsen herab zahlreiche herrliche Wasserfälle wie lauter Brunnen in das Tal stürzen.

Heimwärts.

Die Fahrt über den Brienzsee war gleichbedeutend mit der Heimreise. Das Wetter hatte sich noch nicht ausgekehlt, und das mag mit dazu beigetragen haben, daß der See mit seinen festigen Ufern eine etwas melancholische Stimmung auslöste.immer mehr verschwand die Stätte, an die sich die schönsten Erinnerungen knüpften. Nur als der Giechbach in tollen Sägen wildschäumend in den See hineinflitzte, da war es, als wenn noch einmal jene Melodie angestimmt wurde, die wir so oft dort oben in den Bergen vernommen hatten. Dann kam aber auch schon die Endstation Brienz. Von hier führte uns die Eisenbahn wieder durch das Tal nach Meiringen und dann weiter den Rücken des Urner empor.

Rasch wurden die Jahrhöder in die Jahrstangen eingefügt und langsam und lenkend klimmt nun der Zug den wald- und schluchtreichen Berg hinan. Und wo nicht das Toben eines mächtigen Wasserspaltes die Aufmerksamkeit während der Fahrt auf sich zieht, da wird der Blick noch einmal durch Sichtungen auf die Bergriesen gelenkt. Bei Station Urner auf 1005 Meter Höhe hat die Bahn ihren Scheitelpunkt erreicht nun wendet sie sich wieder unter jauligen Felsen, an grünen Matten vorüber ins freundliche Tal. Entlang am Ufer des Unersees, dann an dem des Sarner Sees, wo wieder Erinnerungen austauchen an die alten Schweizer und an ihre Freiheitsstrophe. Schon leuchtet in der Ferne der Bierwaldstätter See wieder, an dessen Ufer nunmehr der Zug dahinbraust, direkt am Fuße des Pilatus entlang, und herrlich erscheinen die letzten Blicke auf das Stanserhorn, den Rigi und über den glitzernden Wasserriegel.

In Luzern wurde zum letzten Male auf Schweizer Boden gerastet. Am andern Morgen zeigte der Himmel noch ein trübtes Gesicht, und die Berggipfel hielten sich, wie zum Abschied, hinter Wolkenkleider verborgen. Einzig trug uns das Dampfrohr dahin. Am Zürcher See wollte noch einmal die Sehnsucht nach den Bergen erwachen, aber das Geblau des Ufers war diesmal stärker als die Sprache der Natur. Bald schimmerte wieder das schwäbische Meer, und als mich der Dampfer Helvetia von Romanshorn nach Lindau über die Wogen zurückführte, da schäumten und plätscherten diese leise, so wie sie es getan hatten, als ich nach dem Schweizerlande zog. Diesmal schien es wie Abschiedsworte, wie Scheidegruß zu klingen. In der Ferne erblühten jetzt auch die Berge noch einmal, dann wurden sie kleiner und kleiner, während das Ufer immer näher kam. Ein Glockenzeichen kündete die Landung an. Dort stand schon das Dampfrohr, ungeduldig schnaubend, und bald führte es mich in rasender Eile der Heimat zu. A. L.

Bähnlebigkeit der Tiere.

Wenn wir hören und lesen, daß die größten und stärksten Tiere ein sehr jähres Leben haben, so halten wir das für selbstverständlich. Schillings erzählt in seinem Werke: Mit Blitzen und Blitze, daß unter Umständen eine große Anzahl von Schillen — bis zu 50 Augen und mehr — auf einen Elefanten abgegeben werden müssen, ehe er zur Strecke gebracht wird. Doch gibt es auch unter den übrigen Tieren nicht wenige, die sich durch große Lebensfähigkeit und Widerstandskraft auszeichnen, und zwar durchaus nicht immer die stärktesten Vertreter der Tierwelt. Manche vertragen einen hohen Grad von Hitze und Kälte, können lange ohne Nahrung leben und überwinden Krankheiten und Verlebungen, denen der Mensch erliegen würde.

Ein gesunder Mensch meint, keinen Tag lang ohne Speise und Trank sein zu können. Eine Ausnahme machen nur die Hungertänzer, die tage-, ja wochenlang keine feste Nahrung zu sich nehmen. Auch unter den Tieren gibt es Hungertänzer. Sie unterscheiden sich aber wesentlich von den menschlichen; sie fasten, weil sie müssen, weil sie nichts haben, also der Tod gehorcht. Das Kamel kann 8–9 Tage marschieren, ohne zu trinken. Diese Leistung ist um so höher anzuschlagen, als das Tier dabei mit schwerem Gerät beladen und dem größten Sonnenbrande ausgesetzt ist. Alle unsre Winterschäfer sind Hungertänzer. Sie schlafen schier endlos und verspielen doch kein Mägenmarken, und das Leben verläßt sie nicht. Die Hasen lassen sich, wie jeder Jäger weiß, bei starkem Schneefall einschlafen. Einen oder zwei Tage lang liegen sie unbeweglich und geduckt unter einem Busch, erst wenn es aufhört zu stürmen, verlassen sie ihr Lager.

Reptilien und Amphibien sind imstande, lange zu hungrn. Kreuzottern nehmen in der Gefangenschaft keinerlei Nahrung an sich und halten sich doch monatelang im Terrarium. Sie werden mit der Zeit wohl träge und matt, was zweifelsohne der Enthaltsamkeit zuschreibt, ist sterben aber nicht gleich. In einem Terrarium, das ich im vorigen Herbst entvölkerte und welche Stelle waren aus Verschluß zwei Schnecken verblieben. Ich war nicht wenig erstaunt, als ich sie neulich noch lebend vorfand. Es war nichts im Glasgefäß, was ihnen hätte zur Nahrung dienen können, denn Erde und Pflanzen wegen vor mir darauf entfernt worden.

Sie schläbige müssen die Wanzen sein, wenn es wahr ist, daß sie jahrelang hungrn können und doch nicht verderben. Wehe aber dem Menschen, der dann von ihnen befallen wird! Er wird Blut lassen müssen!

Gewaltsame Einflüsse überstehen Tiere, die nicht eben zu den größten und stärksten gehören. Um seine Gesundheit und sein jähres Leben zu erhalten, möchten manche den Fuchs. Die Behauptung, daß er sich, wenn er in die Falle gerät, mitunter lieber ein Bein abbekt, als daß er sich gefangen gibt, ist durchaus nicht ins Bleich der Fabel zu verweisen. Natürlich verfällt nicht jeder gefangene Fuchs auf den Gedanken, sich durch Selbstverstümmelung zu befreien, aber vereinzelt kommen die Fälle vor.

Ein nettes Stückchen mit einem Fuchs ist einem mir bekannten Jäger passiert. Der Mann kam eines Abends mit einem erlegten Fuchs nach Hause. Er warf das Tier, das kein Lebenszeichen mehr von sich gab, auf die Bank vor dem Hause und wollte nach dem Abendbrot das Fell abziehen. Als wir bei Tische saßen, sah die Hausfrau zufällig durch Fenster und gewahrte auf der Wiese „ein rotes Ding“, das sich beim Näherhören als der tot geglaubte Neunte entpuppte. Nun war keine

Gelt zu verlieren. Vaughan und Pieppend bewegte sich der Punkt dem Walde zu, und er hatte ihn beinahe erreicht, als er eingeholt und vollendet wurde.

Auch die fabelartigen Raubtiere sind ein sehr zähes Geschlecht. Eine Kuh, die fällt oder von einer gewissen Höhe herabgeworfen wird, soll sich immer in der Lust so drehen, daß sie mit den Beinen aufschlägt. Ein eben noch nicht altes Kalbchen, das sich auf den Fensterstiel gewagt hatte, rutschte ab und fiel aus dem dritten Stock hinab auf das Steinplaster des Trottoirs. Zur allgemeinen Verwunderung zeigte sich, daß der Fall dem Tiere fast gar nicht geschadet hatte. Es hatte sich wohl ein wenig verstaucht, lief auch einige Tage lahm, dann waren die Beschwerden vorüber.

Der Mörder, der in unsern heimischen Wälbern nur noch vereinzelt vorkommt und dem wegen seines teuren Pelzes sehr nachgestellt wird, fängt der Forstmann im Falle. Ein schwerer Ballen, unter den der Mörder kriecht muß, um zu der Röderung zu gelangen, fällt, wenn die Stelleirührung nachläßt, wieder auf einen Dornbaum und quetscht das Tier dergestalt ein, daß der Hinterleib unter der schweren Last buchstäblich breitgedrückt wird, während das Vorderteil frei schwebend in der Lust hängt. Ich hatte Gelegenheit zu beobachten, daß ein so gesangener Mörder fast den starken Ballen durchgenagt hatte, der ihn gefangen hielt; er muß meines Erachtens noch Stundenlang gelebt haben.

Empfindlicher als die Kuh sind vielfach die Hunde, doch übersiehen auch sie Krankheiten und Verlebungen schwerer Art. Ein Jagdhund meines Vaters war im Walde von einer Kreuzotter gebissen worden, und zwar am Halse, also an einer Stelle, wo er sich nicht lecken konnte. Wir merkten erst von seinem Unfall, als die Krankheit bereits in einem schlimmen Stadium war. Die Wunde eiterte und machte ihm viel zu schaffen, er plummerte vor Schmerzen, aber er überstand die Verlebung und war in ziemlich kurzer Zeit wieder hergestellt, obgleich von unsrer Seite so gut wie keine Heilungsversuche angestellt worden waren.

Dochwild, das auf der Jagd krank oder „weltwund“ geschossen wird, lebt mitunter noch monatelang, ehe es eingehet. Ist ein Bein verletzt oder gar abgeschossen worden, so geht das Tier dieser Weise nicht zu grunde. Die Wunde verheilt, und es lebt als dreibeiniger Arschel weiter. Gelegentlich einer Jagd bin ich einmal Seine gewesen, wie ein solcher Invalid erlegt wurde. Man hatte bereits aus der Jagd im Schne ersehen, was es mit dem Stück Hochwild für eine Bewandlung hatte, und bemühte sich darum, es zu erlegen, was denn auch gelang. Das verletzte Bein, das in der Anlegerung abgeschossen war, war vollständig verheilt, aber der Schenkel des Beins war im Vergleich zu den übrigen sehr mager. Der Förster des Reviers wollte sich erinnern, daß der Zeitpunkt der Verlebung einige Jahre zurücklag, er bezichtigte sich selbst als den Schilben, der das Unheil angerichtet. Beim Wild muß schon der Umstand Verwunderung hervorrufen, daß angeschossene Tiere nicht selten solange laufen, bis sie tot zusammenbrechen.

Es ist bereits dargelegt worden, daß Meytilien wahre Kunstmühlen leisten, aber nicht genau damit. Diese kleinen Tiere haben überhaupt ein sehr zähes Leben. Eidechsen und Blindschleichen wollen sehr vorstolz angefaßt sein. Ehe du dich versiehst, hast du den Schwanz, der spröde und zerbrechlich wie Glas ist, in der Hand. Mach dir keine Vorwürfe und Sorgen desregen! Das Tier geht an der Verlebung nicht ein, und der Schwanz wächst in kurzer Zeit nach. Wie zählebig Kreuzottern sind, das erfuhr ich einmal, als ich eine Fliege, die ich lebendig erhalten wollte. Während ich sie mit dem Feste festhielt, schnitt mein Begleiter einen Spalt in einen Ast und fügte mit dieser Klippe die Otter unmittelbar hinter dem Kopf, daß sie nicht entweichen konnte. Da ich damals keinen passenden Behälter fand, mit aber darum zu tun war, sie aus der Verlemmis zu schauß als möglich zu befreien, tat ich sie in eine Flasche, die ich fest mit einem Kork verschloß. Lebendig eine Tierschale, deren ich mich schuldig machte. Leider dachte ich nicht mehr an die gefangene Kreuzotter, ehe nach Wochen erinnerte ich mich ihrer. Ich hielt sie, da sie sich nicht rührte, für tot, öffnete daher die Flasche und ging, um Spritus zu holen, in den ich sie aussuchen wollte. Wie ich zurückkam, sah ich zu meinem Erstaunen, daß die Otter lebt und Wlente macht, aus der Flasche zu entweichen, schaute sie auf einmal in die Höhe und verläßt zischend ihr Gefängnis.

Es sind nur einige beschädigte Beobachtungen, die ich anführte; die Zahl der Fälle, die die Zählebigkeit von Tieren zeigen, ließe sich leichtlich vermehren. Ich möchte meine Ausführungen nicht schließen, ohne davor gewarnt zu haben, Versuche in dieser Hinsicht anzustellen oder die Versuche so weit zu treiben, daß die Tiere mit einem qualvollen Tode enden.

H. G. M. Mann.

Kunstchronik.

Schauspielhäuser. Für die kommende Spielzeit hat die Direktion des Schauspielhauses bis jetzt folgende Stile erworben: Der deutsche König, Wildenbruchs nachgelassenes Schauspiel in 5 Akten (Uraufführung im Königl. Schauspielhaus in Berlin); Die Tochter des Pfarrers von Strelendorf, Lustspiel in 3 Akten von Max Dreyer (Uraufführung mit dem Lessingtheater in Berlin); Das Eyzampel, Ludwigs Bildnis neuestes Lustspiel in 3 Akten; Tartuffe der Patriot, satirischer Schauspiel in 3 Akten von Otto Ernst; Das Konzert, Lustspiel von Hermann Wahrs Uraufführung mit dem Lessingtheater in Berlin; Zwischenpiel, Komödie in 3 Akten von Arthur Schnitzler; In den Sternen, Drama in 4 Aufzügen von Leopold Andreew; Der Besitz des Fürsten, Lustspiel in 3 Akten und einem Vorpiel von Robert Overweg; Wiederkehr, Schauspiel in 3 Akten von Hans Olden (Uraufführung mit dem Neuen Schauspielhaus in Berlin); O, die Zutunft! Lustspiel in 3 Akten von Kurt Kraatz und endlich Maxim Gorkis letztes dramatisches Werk. — Die Bekanntgabe weiterer wichtiger Neuerwerbungen, über die jetzt verhandelt wird, erfolgt in der nächsten Zeit.

Berner plant die Direktion, in 12 literarischen Matinées die Bekanntschaft mit Werken von Hofmannsthal, Keiserling, Wedekind, Stell, usw. u. a. zu vermitteln, die voraussichtlich nur einen kleinen Kreis interessieren, von denen aber das eine oder das andre in den ständigen Spielplan übergeht.

Die neue Spielzeit beginnt am 1. September mit einer Aufführung von Ernst von Wildenbruchs Karolingern, denen noch mehrere Werke des Dichters folgen sollen. — Das Gastspiel von Josef Kainz, der unter anderen auch in einigen modernen Rollen, in Schönhehrs Erde und in Schnitzlers Zwischenpiel auftreten wird, findet bereits im Herbst statt.

Engagements sind abgeschlossen worden mit Herrn Ernst Alves vom Stadttheater in Halle, Herrn Marcell Strobel vom Stadttheater in Danau, Herrn Marianne Tauber vom Igl. Conservatorium in Wien und Herrn Louis Pinnell von demselben Institut.

Neues Theater. Mittwoch: Martha. Donnerstag, 18 Uhr: Der Widerpenstigen Bähnung. Freitag: Festvorstellung zum Universitätsjubiläum (Philharmonie). Die Laune des Verliebten; Die Jubiläum der Künste. Kein Billettverkauf. Sonnabend: Die Journalisten. Sonntag: Mignon. Montag: Die Braut von Lessing. — Altes Theater. Mittwoch, Donnerstag geschlossen. Freitag: Der Wildschütz. Sonnabend: Die Fledermaus (Opernbesetzung). Sonntag: Ouvertüre. Montag, 2. August, geschlossen.

Berlinische Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Mittwoch: Im Clubfessel. Donnerstag: Der Rechpfeiler (erhöhte Preise). Freitag: Charles' Tante. Sonnabend: Die Schmetterlingschlacht (Lebtes Auftreten Robert Froschs). Sonntag, 18 Uhr: Fasemanns Töchter. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomastrang). Mittwoch: Die Millionenbraut. Donnerstag: Gasparone. Freitag: Die Millionenbraut. Sonnabend: Der lustige Krieg (Erstaufführung). Sonntag, 18 Uhr: Der lustige Krieg.

Leipziger Sommertheater (Drei Kunden). Mittwoch: Jayseck. Donnerstag: Der Kammeränger; Lore; Die liturgische Forderung; Abschied vom Regiment.

Battenberg-Theater. Mittwoch: Unser Doktor. Donnerstag: Dorf und Stadt. Freitag: Pension Schöller. Sonnabend: Unser Doktor.

Eilencron und die Arbeiterpresse. Wie das Hamburger Echo erzählte, ist es Eilencron wie andern Schriftstellern, die Oftiziere waren, ergangen, als er seine Erzählungen der sozialdemokratischen Presse zur Verfügung stellte. Das Hamburger Echo hatte die Generalerlaubnis zum Abdruck seiner Prosaarbeiten. Bis ihn eines Tages die Militärbehörde zwang, sie zurückzuziehen. Man hatte ein hochinteressantes Verfahren gegen ihn eröffnet mit der Beschuldigung, daß er „für die sozialdemokratische Zeitung Hamburger Echo einen Kreis der Adjutantentruppe geschrieben“ hätte. Der hohe militärische Herr, der ihn vernahm, hielt dem Verstoßen schwarz auf weß den „Artikel“ im Echo triumphierend unter die Nase: Willst Du noch lachen, Du Förderer des Unterganges? In Eilencron lämpften Zündung und Schreie an. Trotz zahlreicher Absätze und Zusammenbrüche verharrte Blériot bei seiner Endkonstruktion. Aber welche Wandlungen hat sie durchgemacht! Neben Wissenschafft wurde ihm der Antrieb zu neuen Verbesserungen. Beim Drachenflieger Nr. 1 von Blériot sind die Tragflächen ein mit Pergamentpapier überzogenes Holzflechtwerk von der Form gesetzter Vogelflügel bei Segelflug mit leicht nach oben gekrümmten Enden. Sie sind an einem präzisen Rahmen, der den eigentlichen Körper dieses großen Vogels bildet, drehbar befestigt und können vom Flügelspitzen aus in verschiedene Neigungen eingestellt werden. Nach vorn läuft der Rahmen pyramidenförmig zu und trägt an vorderen Ende Höhen- und Seitensteuer. Am hinteren Ende ist in der Längsdicke des Rahmens der vierzwanigflügelige Motor, der die Schraube direkt antreibt. Gleich beim ersten Versuch legte sich der große Vogel teilnahmslos zur Seite. Bald aber wurde der Vogel, den Blériot gänzlich umgestaltet, flugsam und begnügte seinen Schöpfer mit einem Fluge von 78 Meter auf dem Manöverfeld von Issy. Die Landung ging auch hier wieder nicht ohne Schaden vor sich. Jimmer neue Absätze und Landungsdecks folgten, aber auch planmäßig durchdachte Wandlungen des Apparates blieben nicht aus. Mit seinem wiederholten abgeänderten Apparat Nr. VIII — er führte in der flugtechnischen Literatur die Bezeichnung Blériot VIII bis — gelangt dem jungen Piloten am 31. Oktober 1908 eine Fahrt von der Stadt Toucy bis Artenay und zurück. Unterwegs mußte er infolge eines Flügelsdefekts landen, besserte anderthalb Stunden sein Fahrzeug aus, flog wieder auf und ließ seinen begonnenen Weg wie vorgenommen ununterbrochen. Das war der erste Flug von Stadt zu Stadt. Und jetzt ist Blériot mit seinem Typ Nr. XII, einem Rumpfkörper von vierzigem Querschnitt, dessen obere, mit Stoß bedekte Fläche eigentlich von vorn nach hinten geschweift ist, derart, daß ihre Höhe am Schwanzende etwa ein Drittel der des Vorderenden beträgt, von einer Meeresschale zur andern gestoßen. Und schon plant der jüngste Ritter der Ehrenlegion, dem nicht nur 50 000 Franc aus dem Österreichischen Preispreis für seine Verdienste um die Aviatik, sondern auch der „Prestpreis“ (am 13. Juli, als er die 40 Kilometer betragende Strecke von Etampes nach Orleans überflog), zufolge, die 200 Kilometer betragende Entfernung von London nach Manchester zu überfliegen. —

Wirkung. Die Bedeutung des Obstgenusses geht weit über das Veragen hinaus, das die meisten Menschen dabei empfinden, obgleich auch dies allein für die Förderung der Ernährung und der Verdauung wichtig genug ist. Die Früchte enthalten gewisse Salze in chemischen Sinne, die für den Aufbau der Gewebe unseres Körpers wesentliche Dienste leisten, indem sie gerade in solchen Verbindungen sich befinden, die unmittelbar von den Geweben aufgenommen und verwertet werden können. Selbst die unverdaulichen faserigen Bestandteile der verschiedenen Obstarten werden noch als ein hellsame Mozzmittel für die Darmaktivität betrachtet. Die besonders saftigen Früchte haben aber noch andre Eigenschaften, die ebenso wichtig sind, aber nicht so oft entsprechend berücksichtigt werden. Die organischen Säuren, die darin enthalten sind, vereinigen sich mit dem Säuregehalt festester Nährstoffe zu apfelsauren, citronensauren usw. Säuren. Diese treten zu den Verdauungsflüssigkeiten im Darm in Beziehung, und dadurch wird das Eisen leicht und kommt zur Wirkung auf den Körper. Dieser Vorgang ist selbstverständlich von allergrößter Wichtigkeit, zumal das dadurch erzeugte Eisen leicht und ohne Reizung vom Körper aufgenommen wird, während es sonst vielfach ungenutzt verloren geht, weil es nicht in die eigentlich lösliche Form gebracht wird. Dieser Zustand sollte schon allein zum Beweise genügen, daß die Beimischung von Obst zu andern Speisen weit mehr zu leisten hat als eine Verstärkung des Wunsches nach Abwechslung. Es ergibt sich daraus ferner, daß eine solche Maßregel für alle Blutarmen ein Gebot sein sollte, von dessen Erfüllung die Heilung geradezu abhängen kann. Allerdings ist die Eisenverbindung gegen Blutarmut überhaupt von Nutzen sind, aber dieser Zweck läßt sich blutig widerlegen. Außerdem enthalten nun die fastreichen Früchte noch einen oder mehrere Gärstoffe oder sogenannte Fermente, Körper, die außerordentlich wirksam sind. Auf der Verstärkung solcher Fermente beruhen die meisten Veränderungen und Verzerrungen von organischen Verbindungen in der Natur. Eine Taktur von Diatalks, dem giftigen, aber in der Heilkunde so oft gebrauchten und unentbehrlichen Saft des Fingerhutes, verleiht z. B. durch den Einfluß eines Ferments nach zwei Jahren von selbst seine ursprünglichen Eigenschaften, und dasselbe ist mit dem Saft der bitteren Mandeln der Fall. Noch viele andre Beweise ähnlicher Art können für die Bedeutung der Fermente im allgemeinen und der in den Obstsorten im besonderen begebracht werden. Nun könnte man meinen, daß die wissenschaftlichen Behauptungen über die unsichtlichen Vorgänge, die der Obstgenuss in unserem Körper hervorruft, doch nur auf Vermutungen beruhen, weil sie sich im Innern des Körpers abspielen, wohin das Auge nicht dringt. Ein hervorragender Chemiker, Dr. Sharp, hat jedoch in einer langen Reihe von Experimenten die Wirkung verschiedener Fruchtfäste auf organische Stoffe, die in der Zusammensetzung auch das menschliche Körper die wichtigste Rolle spielen, über jeden Zweifel hinaus gerechtfertigt. Er untersucht in dieser Hinsicht die Säfte von Stachelbeeren, reifen Kirschen, Orangen, Birnen und reifen Apfeln, indem er sie mit Gärstoffen, wie sie unser Körper ausbauen, zusammenbrachte. Aus den im Ganzen zusammengefaßten Ergebnissen dieser Versuche ist an allgemeinen Regeln zu entnehmen: Um den größten Nutzen von frischen Früchten zu ziehen, sollten sie am Ende der Hauptmahlzeit gegessen werden. Eine Ausnahme davon machen Bananen, die mehr als Nahrungsmittel zu betrachten sind. Geschmortes Obst, das oft als Früchte für die Verdauung empfohlen wird, tut seine Wirkung in 9 von 10 Fällen nur unter Beobachtung bestimmter Regeln. 6 oder 8 geschmorte Pflocken einer halben Stunde vor dem Frühstück gegessen, werden diesen Einfluß gelten, während bei dem Genuss der doppelten Menge, namentlich wenn sie gleichzeitig oder nach einer Mahlzeit genommen wird, durchaus verklagt. Dasselbe ist von geschmorte Beignets oder Apfeln zu sagen. Als besonders wertvoll bezeichnet Dr. Sharp einen Salat von Orangen. Zu achten ist dann noch darauf, daß viele Früchte, namentlich Trauben, wenn sie auf ziemlich leeren Magen genossen werden, bessere Säure zu sehr festigen. Trauben sollten also stets nach der Hauptmahlzeit genommen werden.

Notizen.

Blériot, der jüngste Ritter der Ehrenlegion, der am 25. Juli in seinem Monoplan von Calais nach Dover flog, hat dem Pressetelegraph folgende Schilderung seines Anflugs gesandt, mit der Bitte, dem deutschen Publikum davon Mitteilung zu machen: „Heute (Sonntag) Morgen 4½ Uhr setzte ich meinen Motor in Gang, bestieg den Flügelsitz und erhob mich in die Luft. Nach einer Viertelstunde wohlgeflogene Versuche war ich überzeugt, daß die Maschine funktionierte. Punkt 4 Uhr 45 Minuten stieg ich zu einer Höhe von achtzig Metern empor und wandte mich seewärts. Die unterste Wolke schied sich der deutliche Name des Meers: Bayonne 1880. (François Louis Bayonne, um 1805.) Es handelt sich hier allem Anschein nach um einen sehr wertvollen Fund, der von allen Freunden des Dichters mit großer Freude begrüßt werden dürfte.“ — Felix Gilpin, Sohn des Begründers und langjährigen Leiters des Münchner Volkstheaters, bisher Dramaturg und Hilfsregisseur an den vereinigten Leipziger Schauspielhäusern, übernimmt vom Herbst d. J. an die Direktion des Intimen Theaters in Bern. —

Augenblick meiner Reise in den Süden. Über die Dächer und kleine Dörfer, über die Festungen des Handelsemporiums Englands geht mein Flug. Ich suche nach einer Ecke, die meine Landung ermöglicht. Endlich erblicke ich hinter dem Schloss einen freien Platz auf dem zerklüfteten Gelände am Ufer des Golfs und lasse mich langsam herabsteigen. Mein großer Vogel geht sicher und ohne Schwierigkeiten herab. Bald habe ich nach einstündigem Fahrt in Himmelsblau den festen Boden der Erde wieder unter den Füßen. Ich bin glücklich, das Riesenfliege, das ich vor einigen Tagen in aller Eile anzufertigen beschloß, ohne den geringsten Unfall vollbracht zu haben. Mehr als je habe ich das absolute Vertrauen in die Zukunft der Aviatik und namentlich meines Monoplans, eines Eindeckers, dessen Widerstand ich stets gewesen bin.“

Über Blériots bisherige Versuche schreibt die Bössische Zeitung: Man denkt ja nicht, daß Blériot nur einen Insultserfolg errungen habe. Seit dem Jahre 1902 ist der jetzt etwa 30-jährige einer der eifrigsten Aviatiker. Trotz der Erfolge, die heute die Wrights und Farman mit den Doppeldeckern (Diplänen) verzeichnen, versucht er zähe die Vorsorge der Eindecker (Monoplans). Diese Aeroplanen haben nur eine Hauptträgfläche, lehnen sich also, was die Flugform betrifft, mehr den Schmetterlingen und Libellen an. Trotz zahlreicher Absätze und Zusammenbrüche verharrte Blériot bei seiner Eindeckerkonstruktion. Aber welche Wandlungen hat sie durchgemacht! Neben Wissenschafft wurde ihm der Antrieb zu neuen Verbesserungen. Beim Drachenflieger Nr. 1 von Blériot sind die Tragflächen ein mit Pergamentpapier überzogenes Holzflechtwerk von der Form gesetzter Vogelflügel bei Segelflug mit leicht nach oben gekrümmten Enden. Sie sind an einem präzisen Rahmen, der den eigentlichen Körper dieses großen Vogels bildet, drehbar befestigt und können vom Flügelspitzen aus in verschiedene Neigungen eingestellt werden. Nach vorn läuft der Rahmen pyramidenförmig zu und trägt an vorderen Ende Höhen- und Seitensteuer. Am hinteren Ende ist in der Längsdicke des Rahmens der vierzwanigflügelige Motor, der die Schraube direkt antreibt. Gleich beim ersten Versuch legte sich der große Vogel teilnahmslos zur Seite. Bald aber wurde der Vogel, den Blériot gänzlich umgestaltet, flugsam und begnügte seinen Schöpfer mit einem Fluge von 78 Meter auf dem Manöverfeld von Issy. Die Landung ging auch hier wieder nicht ohne Schaden vor sich. Jimmer neue Absätze und Landungsdecks folgten, aber auch planmäßig durchdachte Wandlungen des Apparates blieben nicht aus. Mit seinem wiederholten abgeänderten Apparat Nr. VIII — er führt in der flugtechnischen Literatur die Bezeichnung Blériot VIII bis — gelangt dem jungen Piloten am 31. Oktober 1908 eine Fahrt von der Stadt Toucy bis Artenay und zurück. Unterwegs mußte er infolge eines Flügelsdefekts landen, besserte anderthalb Stunden sein Fahrzeug aus, flog wieder auf und ließ seinen begonnenen Weg wie vorgenommen ununterbrochen. Das war der erste Flug von Stadt zu Stadt. Und jetzt ist Blériot mit seinem Typ Nr. XII, einem Rumpfkörper von vierzigem Querschnitt, dessen obere, mit Stoß bedekte Fläche eigentlich von vorn nach hinten geschweift ist, derart, daß ihre Höhe am Schwanzende etwa ein Drittel der des Vorderenden beträgt, von einer Meeresschale zur andern gestoßen. Und schon plant der jüngste Ritter der Ehrenlegion, dem nicht nur 50 000 Franc aus dem Österreichischen Preispreis für seine Verdienste um die Aviatik, sondern auch der „Prestpreis“ (am 13. Juli, als er die 40 Kilometer betragende Strecke von Etampes nach Orleans überflog), zufolge, die 200 Kilometer betragende Entfernung von London nach Manchester zu überfliegen. —